



## *Stadtteil-Historiker Eberstadt*

**BÜRGER, DIE GESCHICHTE SCHREIBEN**

*Zweite Staffel 2020/2022*



Stadtteil  
Historiker

## ■ INHALT

---

Die Stadtteil-Historiker sind ein Kooperationsprojekt von Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung und Geschichtsverein Eberstadt-Frankenstein e.V.  
Das Projekt wurde von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main entwickelt.

|                                                                                       |    |
|---------------------------------------------------------------------------------------|----|
| ■ Grußwort der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung                          | 3  |
| ■ Grußwort der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main                 | 5  |
| ■ Die historische zweite Staffel                                                      | 6  |
| ■ Jury und Team                                                                       | 7  |
| ■ <b>DIE EBERSTÄDTER MUNA 1937–1945</b><br>Dr. Bernhard Bremberger                    | 10 |
| ■ <b>DER MALER ALFRED HELBERGER (1871–1946)</b><br>Dr. Bernhard Bremberger            | 20 |
| ■ <b>BOMBEN AUF EBERSTADT</b><br>Michael R. Luft                                      | 30 |
| ■ <b>WIE KAM DER SPORT NACH EBERSTADT?</b><br>Helmuth Mroczek                         | 34 |
| ■ <b>DIE GESCHICHTE DER OBERSTRAßE</b><br>Elke Riemann                                | 40 |
| ■ <b>EINE WALDTOPOGRAPHIE EBERSTADTS – TEIL II</b><br>Prof. Dr.-Ing Arnulf Rosenstock | 46 |
| ■ <b>ROM AN DER MODAU</b><br>Dr. Joachim Schmidt                                      | 54 |
| ■ Perspektivisch weitergedacht                                                        | 61 |
| ■ Themenvorschläge für eine dritte Staffel                                            | 62 |
| ■ Bezugsquellen der Langfassungen und weiterführende Veranstaltungen                  | 63 |
| ■ Impressum                                                                           | 64 |

## ■ STADTTEIL-HISTORIKER EBERSTADT



### ■ GRÜßWORT

Vor Ihnen liegt die Abschlussdokumentation der zweiten Staffel der Eberstädter Stadtteil-Historiker, einem Kooperationsprojekt von Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung und Geschichtsverein Eberstadt-Frankenstein e.V. Es wurde von der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main entwickelt und, wie schon die erste Staffel, während der Projektlaufzeit freundlich und konstruktiv begleitet.

Ein großes Lob gebührt an dieser Stelle vor allem den sechs Stipendiaten, die trotz den teils beträchtlichen Widrigkeiten, die die Corona-Pandemie mit sich brachte, am Ball blieben und sieben interessante und thematisch weit gefächerte Abschlussarbeiten vollendeten, deren Kurzfassungen Sie hier finden und die Lust aufs Weiterlesen machen: Über die Geschichte der Oberstraße, die der Muna, über den Maler Alfred Helberger, über Rom an der Modau und Bomben auf Eberstadt, über die Geschichte der Waldtopographie von der Barockzeit bis in die Gegenwart und darüber, wie der Sport nach Eberstadt kam. Besonders erfreulich ist dabei, dass ein großer Teil der Stipendiaten schon an der ersten Staffel teilgenommen hat – ein Beleg für die Attraktivität des Projekts.

Dass einige Stipendiaten die Staffel während der Laufzeit verlassen und ihre Arbeiten nicht beendet haben, ist zwar betrüblich, aber zugleich eine Chance für eine Fortführung des Projekts. Ausarbeitungen von Themen auch aus der ersten Staffel wurden nicht beendet; eine Liste dieser Themen und weitere Vorschläge finden sich auf Seite 62. Falls eines dieser Themen Ihr Interesse geweckt haben sollte, nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf. Zugleich wäre es wünschenswert, das Projekt auf ganz Darmstadt auszuweiten. Aber die Dotter-Stiftung „darf nur Eberstadt“ – möglicherweise finden sich ja weitere Partner für eine Staffel für ganz Darmstadt.

Wir wünschen viel Freude bei der Lektüre der vorliegenden sieben Kurzfassungen, die einen so breiten wie informativen und auch unterhaltsamen Bogen spannen – von der Antike in die Zeitgeschichte, von der Bildenden Kunst zum Sport, von der Natur zur städtebaulichen Entwicklung.

### HANS ERICH UND MARIE ELFRIEDE DOTTER-STIFTUNG

Die Stiftung für Eberstadt

**KARL G. DOTTER**

Geschäftsführender Vorstandsvorsitzender  
der Hans Erich und Marie Elfriede  
Dotter-Stiftung

**DR. JÜRGEN FREI**

Stellvertretender Vorstandsvorsitzender  
der Hans Erich und Marie Elfriede  
Dotter-Stiftung

**STEFFEN MEDER**

Projektleiter Stadtteil-Historiker  
der Hans Erich und Marie Elfriede  
Dotter-Stiftung

## ■ BÜRGER, DIE GESCHICHTE SCHREIBEN



1

### ■ GRÜßWORT

Geschichtsbewusstsein ist neben Vernunftbezogenheit, wissenschaftlichen Denkmethoden und Sprachbeherrschung ein wichtiger Pfeiler aufgeklärten Denkens, das unsere freiheitliche Gesellschaft prägt. Dieses Geschichtsbewusstsein ist jedoch keineswegs eine Selbstverständlichkeit, sondern muss kontinuierlich gepflegt und weitergetragen werden.

Dieses Ziel verfolgt das Projekt „Stadtteil-Historiker“: Bürger mit ganz unterschiedlichen Lebens- und Berufsgeschichten gehen den Spuren der Geschichte vor ihrer Haustür nach. Sie sind Laien und haben einen ganz eigenen Blick auf ihr Thema. Die Stadtteil-Historiker schreiben im Wortsinne Geschichte. Dabei würdigen sie, dass jeder Quadratmeter ihrer Stadt Geschichtliches birgt. Diese Vergangenheit fördern sie zutage, bewahren sie so vor dem Vergessen, und sie tragen ihre Erkenntnisse in die Gesellschaft hinein. In ihrer Recherche zeigen die Stadtteil-Historiker viel Ausdauer, Fleiß, Genauigkeit, Lernbereitschaft und eine hohe Identifikation mit ihrem Stadtteil. Sie können die traditionelle Geschichtsforschung um Facetten der Alltagsgeschichte ergänzen, für die sie oft auch neue Quellen erschließen.

In Frankfurt haben wir das Projekt 2007 erstmals aufgelegt. Bisher haben 195 Personen daran teilgenommen. Dass das Projekt seitdem auch in anderen Städten Nachahmer gefunden hat, freut uns sehr. Inzwischen sind Stadtteil-Historiker außer in Eberstadt auch in Wiesbaden, im Ruhrgebiet und in Bad Homburg aktiv. Gerade in der Ausweitung zeigt sich das mit dem Projekt verbundene Potenzial: Vergessene Aspekte der Geschichte werden recherchiert und im öffentlichen Bewusstsein gehalten. Dabei zeigen sich zwischen den Standorten interessante Konstanten und Parallelen. Die Geschichte prägender Persönlichkeiten, einzelner Häuser, kultureller Einrichtungen und Unternehmen wird dokumentiert und Aspekte der Stadtentwicklung werden nachvollzogen.

Wir danken den Stadtteil-Historikern aus Darmstadt-Eberstadt für ihr großes ehrenamtliches Engagement. Zum Abschluss der zweiten Staffel, die ja unter besonderen – auf ihre Weise auch historischen – Bedingungen stattgefunden hat, gratulieren wir herzlich. Der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung danken wir für die langjährige gute Kooperation. Den Lesern dieser Publikation wünsche ich eine anregende Lektüre und viele spannende Einblicke in die Eberstädter Geschichte.

**PROF. DR. ROLAND KAEHLBRANDT**

Vorstandsvorsitzender der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main

## ■ DIE HISTORISCHE ZWEITE STAFFEL



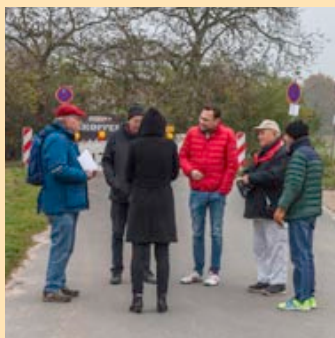
1



2



3



4

1, 2

Staffelstab-Übergabe erste an zweite Staffel am 4. September 2020.

3

Der Mensch ackert ausnahmsweise selbst: Prospektion des Erdkastells im November 2021.

4

Dr. Joachim Schmidt erläutert Interessierten aus Frankfurt und Eberstadt die Prospektion.

*Als am 4. September 2020 das Staffelholz von der ersten an die zweite Staffel der Eberstädter Stadtteil-Historiker übergeben wurde, war der erste Corona-Lockdown schon Geschichte, die „Zahlen“ schienen beherrschbar, die Lage im Griff. Dennoch war wohl allen Beteiligten klar, dass unter erschwerten Bedingungen gearbeitet werden würde: Archive und Bibliotheken waren nur beschränkt nutzbar (wenn überhaupt!), es gab Abstandsregeln und Beschränkungen der Personenzahl bei Präsenztreffen – und dann kam der Winter 2020/2021 mit dem erneuten Lockdown.*

Aber Eberstädterinnen und Eberstädter sind nicht von der Sorte Mensch, die die Pfeil' und Schleudern des wütenden Geschicks erduldet, sondern vielmehr, sich mit Zoom-Meetings und virtuellen Treffen waffnend, der See von Plagen widerständig entgegentritt und die Corona-Pandemie meistert. Allerdings wurden die Gruppentreffen an heimischen Rechnern als das wahrgenommen, was sie auch waren: Ein Notbehelf, der das Präsenztreffen (auch so eine Corona-Novität: Vor der Pandemie trugen alle Treffen die Präsenz gleichsam als Vorbedingung in sich...) nur schwerlich ersetzen kann. Entsprechend kurz kam leider das gesellige Beisammensein, das doch auch einen Teil des Charmes des Projekts ausmacht, das Plaudern in lockerer Atmosphäre über Trouvaillen und Resultate.

Von besonderer Bedeutung waren daher zwei Ereignisse im Rahmen der zweiten Staffel, die „in Präsenz“ stattfanden: Die Schreibwerkstatt im September 2021 und die Prospektion des Erdkastells in der Nähe des Mühlalbbades im November 2021. Eigentlich war die Schreibwerkstatt zu Beginn der zweiten Staffel geplant, um den Stipendiatinnen und Stipendiaten das Verfassen wissenschaftlicher Texte zu vermitteln; umständehalber geschah dies nun spät im Verlaufe des Projekts, aber nicht zu spät. Unter fachkundiger Anleitung von Peter Schughart und seiner „Werkstatt für moderne Sprache“ wurden die bereits vorhandenen Texte durchgearbeitet, was der Qualität der eingereichten Arbeiten zugute kam. Die Prospektion des Erdkastells in der Nähe des Mühlalbbades war ein erfolgreicher Fehlschlag, wie ihn nur die Wissenschaft produzieren kann: Das Nicht-Ergebnis führte zum Ergebnis – aber hierzu lesen Sie am besten die Arbeit „Rom an der Modau“ von Dr. Joachim Schmidt.

Nicht versäumt werden darf der Dank an zwei Persönlichkeiten, die entscheidend zum Erfolg der zweiten Staffel beigetragen haben: Dr. Peter Engels vom Stadtarchiv Darmstadt, der unermüdlich Fragen beantwortete, und Projektkoordinator Dr. Erich Kraft, der die Mannschaft auch in der See der pandemischen Plagen zusammenhielt. Ohne die beiden hätte die zweite Staffel vermutlich Schiffbruch erlitten.

Ob es eine dritte Staffel geben wird, steht derzeit noch nicht fest. Themen, auch solche mit teils beträchtlichen Vorarbeiten, existieren zur Genüge. Zu nennen sind hier etwa: Die Entwicklung der Villenkolonie und ihre Bewohner, Gaststätten in Eberstadt, Das Jugendhaus „Zigarrnkist“, Der Maler Heinrich Zernin, Der Dreißigjährige Krieg in Eberstadt, Geschichte der Musikvereine, Die Geschichte des Bahnhofes in Eberstadt, Die Industrialisierung in Eberstadt... Darüber hinaus wäre es erfreulich, wenn sich Projektpartner fänden, die eine Ausweitung des Projekts auf ganz Darmstadt ermöglichen würden – denn: Die Dotter-Stiftung „darf nur Eberstadt“. Aber auch hier gilt: Gut Ding will Weile haben.

*Durchhaltevermögen bewiesen jedenfalls unsere sechs Stipendiaten, die mit ihren sieben (!) Themen die Ziellinie erreichten. Chapeau!*

## ■ JURY UND TEAM

### ■ LUDWIG ACHENBACH M.A., JURYMITGLIED

*„Wichtig ist die Beschäftigung mit der Geschichte vor Ort. Das schafft Identität und damit Verantwortungsbewusstsein für unser Gemeinwesen.“*

Ludwig Achenbach M.A., Jg. 1962, gebürtiger Eberstädter, hat nach dem Abitur in Darmstadt im elterlichen Betrieb eine Bäckerlehre absolviert. Es folgte ein Studium der Neueren und Mittleren Geschichte und Kunstgeschichte an der TH Darmstadt und der Universität Wien mit Magisterabschluss – danach die Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte in Darmstadt. 20 Jahre führte er die Agentur Achenbach für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Langjährig war er ehrenamtlich tätig als Darmstädter Stadtverordneter, Stellv. Stadtverordnetenvorsteher, Vorstandsmitglied und Vorsitzender der CDU Eberstadt – sowie in verschiedenen Vereinen, u. a. Geschichtsverein Eberstadt-Frankenstein. Seit 2019 ist er Bezirksverwalter von Darmstadt-Eberstadt – damit endeten die politischen Tätigkeiten – und als solcher Mitglied und Vorsitzender im Beirat der Dotter-Stiftung.

### ■ DR. PETER ENGELS, JURYMITGLIED

*„Als Leiter des Stadtarchivs Darmstadt begrüße ich das von der Dotter-Stiftung initiierte Projekt der „Stadtteil-Historiker“ für Darmstadt-Eberstadt. Es wird viele Interessierte an die Geschichte ihres Stadtteils heranziehen und ihnen einen neuen Blick auf ihre Heimat gewähren. Das Stadtarchiv Darmstadt steht hierbei mit Rat und Tat in allen Fragen zur Seite.“*

Geboren 1959 in Haan im Rheinland. Studierte Geschichte, Latein und Musikwissenschaft an der Universität zu Köln, wo er 1987 das Staatsexamen bestand und 1990 mit einer Arbeit zur Geschichte der Kreuzzüge und zur christlichen Islamrezeption des Mittelalters promovierte. Nach dem Referendariat am Staatsarchiv Münster und an der Archivschule Marburg ist er seit 1993 Leiter des Stadtarchivs in Darmstadt, außerdem Mitglied der Historischen Kommission für Hessen und seit 2002 Vorsitzender des Historischen Vereins für Hessen, in dieser Funktion auch verantwortlich für das seit Anfang 2016 im Netz nutzbare Stadtlexikon Darmstadt Online. Zahlreiche Publikationen und Ausstellungen zur Geschichte der Stadt Darmstadt und des Landes Hessen; zuletzt zum Ersten Weltkrieg und zur Novemberrevolution in Darmstadt und im Großherzogtum Hessen (2014, 2018/19), zur Geschichte des Martinsviertels und zu Ernst Elias Niebergall (beide 2015), zur Geschichte Rhein Hessens (2016) und der Residenz Darmstadt (2017) sowie zur Einführung der Reformation in Darmstadt und Hessen (2018).

### ■ DR. KATHARINA UHSADEL, JURYMITGLIED

*„Ich freue mich sehr, dass die „Stadtteil-Historiker“ in Eberstadt fortgesetzt werden. Neben Frankfurt, Wiesbaden und dem Ruhrgebiet entsteht so eine immer größere Gruppe von Bürgern, die Geschichte vor Ort erkunden und weitertragen.“*

Dr. Katharina Uhsadel studierte Anglistik, Alte Geschichte und Griechisch in Heidelberg und Stirling (Schottland). Die ausgebildete Bankkauffrau ist seit 2006 für die damals neu gegründete Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main tätig. Dort leitet sie den Bereich Kunst, Kultur und Pflege des kulturellen Erbes und ist u. a. für das Projekt „Stadtteil-Historiker“ zuständig.



5



6



7

## ■ JURY UND TEAM

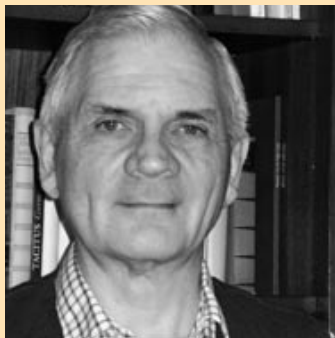


8

### ■ DR. JÜRGEN FREI, JURYMITGLIED

*„Den gebürtigen Eberstädtern Hans Erich und Marie Elfriede Dotter, unseren Stiftern, lag die Heimatpflege sehr am Herzen. Darum freue ich mich besonders, dass der Transfer des Projekts ‚Stadtteil-Historiker‘ nach Eberstadt gelungen ist und wir nun in die zweite Runde gehen. Eberstadt hat eine reiche Vergangenheit – bringen Sie sie ans Licht.“*

Dr. Jürgen Frei, Diplom-Kaufmann, Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, ist stellvertretender Vorstandsvorsitzender der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung. Er wurde 1941 in Frankfurt am Main geboren. Während seiner aktiven Berufslaufbahn (seit 1970) mit einer eigenen Kanzlei in Bad Soden war er Abschlussprüfer der Goldwell GmbH von 1977 bis 1993 und, ebenfalls ab 1977, Berater der Eheleute Dotter bis zu ihrem Tode. Bis Ende 2019 war der bekennende Italophile, der auch Stiftungsmanager (EBS) und vereidigter Dolmetscher Italienisch ist, Testamentsvollstrecker nach Hans Erich Dotter. Jürgen Frei war bis zum 31. Dezember 2017 Vorstandsvorsitzender der am 1. Dezember 2014 anerkannten Dotter-Stiftung. Seit der Schulzeit besteht bei ihm ein besonderes Interesse für Geschichte, insbesondere der des Dritten Reiches und der Judenverfolgung. Er ist Gründer der „Bad Sodener Musikstiftung Jürgen Frei“ zur Förderung des Laienmusizierens und auch selbst Amateurmusiker. Er spielt Bratsche im Orchester bzw. singt im Chor der Gesellschaft der Musikfreunde Bad Soden am Taunus e.V., deren Vorsitzender er von 1984 bis 2012 war. In seiner Freizeit ist Jürgen Frei begeisterter Ausdauersportler, er läuft Halbmarathon und macht Bergläufe, zum Beispiel Himmelsleiter-, Frankenstein-, Feldberglauf, ist Treppenläufer (34 Türme in Frankfurt am Main, Empire State Building u. a.), macht Eisschnelllauf, Inline-Skating, Fahrrad-Langstrecke, Skilanglauf und ähnliche Sportarten.



9

### ■ DR. ERICH KRAFT, PROJEKTKOORDINATOR

*„Ich unterstütze die ‚Stadtteil-Historiker‘, denn wer die Geschichte kennt, versteht auch die Gegenwart und hat einen Kompaß für die Zukunft.“*

Dr. Erich Kraft geboren 1948, Schulmusikstudium am Pädagogischen Fachinstitut Jugenheim, danach Geschichte, Geographie und Politikwissenschaft an der TH Darmstadt, promoviert mit einem Thema zur mittelalterlichen Geschichte. Gymnasiallehrer (Oberstudienrat) am Ludwig-Georgs-Gymnasium Darmstadt, Leiter des Schulorchesters, Betreuer des Schularchivs. Gründer von Mandolinen-Orchester Eberstadt, IG Eberstädter Vereine, Kultureller Förderverein Ernst-Ludwig-Saal, Geschichtsverein Eberstadt-Frankenstein. Organisator historischer Ausstellungen und Jubiläen, darunter 1200-Jahrfeier von Eberstadt, 750-Jahrfeier Burg Frankenstein, 350-jährige Zugehörigkeit Eberstadts zu Hessen. Seit 2017 Projekt-Koordinator bei den Stadtteil-Historikern, dort fachliche Beratung und Durchführung der Teilnehmertreffen.



10

### ■ DR. JOACHIM SCHMIDT, JURYMITGLIED

*„Das Projekt Stadtteil-Historiker finde ich sehr spannend. Die erste Staffel war für alle Beteiligten ein voller Erfolg, und ich weiß: Die aufregenden Eberstädter Geschichts-Themen werden so schnell nicht ausgehen. Deshalb finde ich es gut, dass das Projekt mit der zweiten Staffel fortgesetzt wird.“*

Pfarrer i.R. Dr. theol. Joachim Schmidt (Jahrgang 1948) absolvierte bis 1971 eine doppelte Ausbildung als Theologe und Journalist. 1976 berief ihn die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) zum Beauftragten für Hörfunk und Fernsehen. 1989 bis 2013 leitete er die Öffentlichkeitsarbeit der EKHN. Im Ruhestand widmet er sich seiner Leidenschaft als Hobby-Historiker mit journalistischem Anspruch. Ein Buch über seine Forschungen zum Leben des Eberstädter Pfarrers Wolfgang Weißgerber ist unter dem Titel „Auf rechter Straße“ mit Unterstützung der Dotter-Stiftung im März 2020 erschienen. Joachim Schmidt ist seit 1971 verheiratet, hat mit seiner Frau vier erwachsene Kinder und sieben Enkelinnen, lebt seit 2006 in Eberstadt und ist u.a. Mitglied des Geschichtsvereins Eberstadt-Frankenstein. Dr. Schmidt hat an der zweiten Staffel sowohl als Jurymitglied als auch als Stipendiat teilgenommen.

### ■ STEFFEN MEDER M.A., PROJEKTLLEITER

*„Wir leben aus und mit unserer Vergangenheit. Das Narrativ unseres Daseins speist sich aus den Quellen des Gewesenen. Die ‚Stadtteil-Historiker‘ erhellen das Dunkel der Vergangenheit und machen sie lesbar – für uns, aber auch für die, die nach uns kommen.“*

Steffen Meder studierte Musikwissenschaft und Germanistik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt und ist seit 2017 bei der Dotter-Stiftung beschäftigt, seit März 2022 in der Funktion als Stellvertretender Geschäftsstellenleiter. Vorher war er bereits über 10 Jahre im Kulturleben des Rhein-Main-Gebiets beschäftigt, u.a. beim Konzertchor Darmstadt, an den Staatstheatern Darmstadt und Wiesbaden und bei der Jungen Deutschen Philharmonie (Frankfurt). Er ist Projektleiter der Stadtteil-Historiker, sein historisches Interesse bezieht sich hauptsächlich auf die Musik des 18. und 19. Jahrhunderts, insbesondere (Italienische) Oper, Kammer- und Klaviermusik, aber auch die Welt von Belle Époque und Fin de Siècle. Er arbeitet derzeit an seiner Dissertation zur Faust-Vertonung des Fürsten Radziwiłł.



11



1

■ **DR. BERNHARD BREMBERGER**, geboren 1953 in Darmstadt, in den 1960er Jahren Umzug in die Eberstädter Reuterallee, ab 1972 Studium in Berlin: Medizin, Wechsel auf Musikethnologie, Geschichte, Ethnologie und Turkologie, Promotion in Bamberg im Fach Volksmusik über „Musikzensur“, lebt in Berlin und forscht lokalhistorisch zu Zwangsarbeit, Justiz und Medizin im Dritten Reich.



2

## DIE EBERSTÄDTER MUNA 1937–1945

„Die Muna“ – das ist doch ein Gebiet irgendwie und irgendwo im Süden von Eberstadt. So genau wusste niemand, mit dem ich sprach, was es damit auf sich hat. Was also genau war die Muna? Die zweite Staffel der Eberstädter Stadtteil-Historiker der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung erlaubte es mir, dieser Frage nachzugehen. Muna ist die Abkürzung für die Heeresmunitionsanstalt, die im Zweiten Weltkrieg Munition für die Wehrmacht herstellte. Die Heereshauptmunitionsanstalt Darmstadt-Eberstadt – so der vollständige Name – abgekürzt auch „H.Ma. Darmstadt“ wurde so genannt, weil ihr Verwaltungsbereich auf Eberstädter Gebiet lag. Doch dieser machte nur einen sehr geringen Teil der Muna aus; sie befand sich zum überwiegenden Teil auf Pfungstädter Territorium.

Leider existieren so gut wie keine Dokumente, aus denen Näheres über die Planung und die Durchführung des Baues hervorgeht. Auch Verwaltungsakten der Muna fehlen bislang völlig, über ihren Betrieb liegen keine Unterlagen vor. Allerdings gibt es einzelne Akten aus anderen Zusammenhängen (etwa zu Zwangsarbeit oder zur Verwertung des Geländes und des Materials nach Kriegsende). Es war eine besondere Herausforderung, aus dem spärlichen zeitgenössischen Material die Geschichte der Muna zu rekonstruieren.

### DAS MUNA-GELÄNDE

Als im Frühjahr 1937 der Reichsstatthalter in Hessen – die Landesregierung – von der Stadt Pfungstadt die Überlassung von Gelände im Malcher Wald zur Errichtung einer Munitionsanstalt verlangte, stieß dies nicht auf Gegenliebe: Pfungstadt würde rund 280 Hektar Wald verlieren, der Bevölkerung wären die schönen Wanderwege nach Seeheim und zum Frankenstein nicht mehr zugänglich, und die Jagd würde erschwert. Pfungstadt würde verkehrstechnisch benachteiligt, und die Industrie werde in Mitleidenschaft gezogen; außerdem werde die Wasserversorgung gefährdet.

All diese Pfungstädter Bedenken galten nichts, sie seien „gemessen an den militärischen Notwendigkeiten“ nicht „durchschlagend“. Also drohte die Forstverwaltung des Reichsstatthalters am 13. Mai 1937 mit Enteignung, falls die Zustimmung nicht innerhalb von zwei Wochen erfolge. Die Stadt Pfungstadt beugte sich dem Druck der Verhältnisse, bat aber darum, „dass einmal einzustellende Arbeitskräfte in der Munitionsanstalt zur Hälfte aus Arbeitnehmern der Stadt Pfungstadt gedeckt werden.“ Der Bau der Muna im Pfungstädter Wald begann im Frühjahr 1937, der Vertrag wurde allerdings erst Mitte 1943 abgeschlossen.

Für die Muna sollte auch ein Teil des Eberstädter Waldes genutzt werden. Ähnlicher Widerstand wie aus Pfungstadt ist aber aus Eberstadt nicht belegt. Im Gegenteil: Eberstadt war seit 1. April 1937 Ortsteil der Garnisonsstadt Darmstadt. Diese verstand sich unter Oberbürgermeister Otto Wamboldt als „Hauptwaffenplatz des Westens“ und beherbergte schon eine Munitionsanstalt: eine Heeresnebenmunitionsanstalt beim Heeresnebenzeugamt in der Eschollbrücker Straße 18, das ehemalige Artillerie-Depot. Zum Bau der neuen Heereshauptmunitionsanstalt gingen 25,8 Hektar des Darmstädter Stadtwaldes (hauptsächlich die heutige Kirchtannensiedlung, südlich des Eschelkopfwegs, westlich der Straße von Eberstadt nach Bickenbach, der heutigen Heidelberger Landstraße) am 1. April 1938 an das Militär. Darmstadt soll fast eine Million Reichsmark für den Verkauf des Geländes an das Reich bekommen haben. Nach dem Krieg wurde argumentiert, das Geld sei lediglich als Anzahlung für den Verlust von Bäumen gedacht gewesen und das Gelände in Darmstädter Besitz geblieben.

57 Hektar des Malcher Waldes wurden für den Bau der Bahnverbindung zum Bahnhof Bickenbach benötigt. Am 19. Oktober 1939 wurden der Heeresverwaltung noch 2,8 Hektar in der Kirchtanne zum Bau eines Barackenlagers verpachtet: am Mittelweg, zwischen der heutigen Heidelberger Landstraße und der Seeheimer Straße. Ende Oktober 1939 bemühte sich das Heer zusätzlich um ein 3,14 Hektar großes Pfungstädter Waldstück an der Bahneinfahrt der Muna: „für die in nächster Zeit eingehende Beutemunition“. Ein weiteres, 1939 geplantes Munitionslager der Muna im Bensheimer Niederwald konnte bislang noch nicht verifiziert werden.

### MUNITIONSANSTALTEN ALLGEMEIN

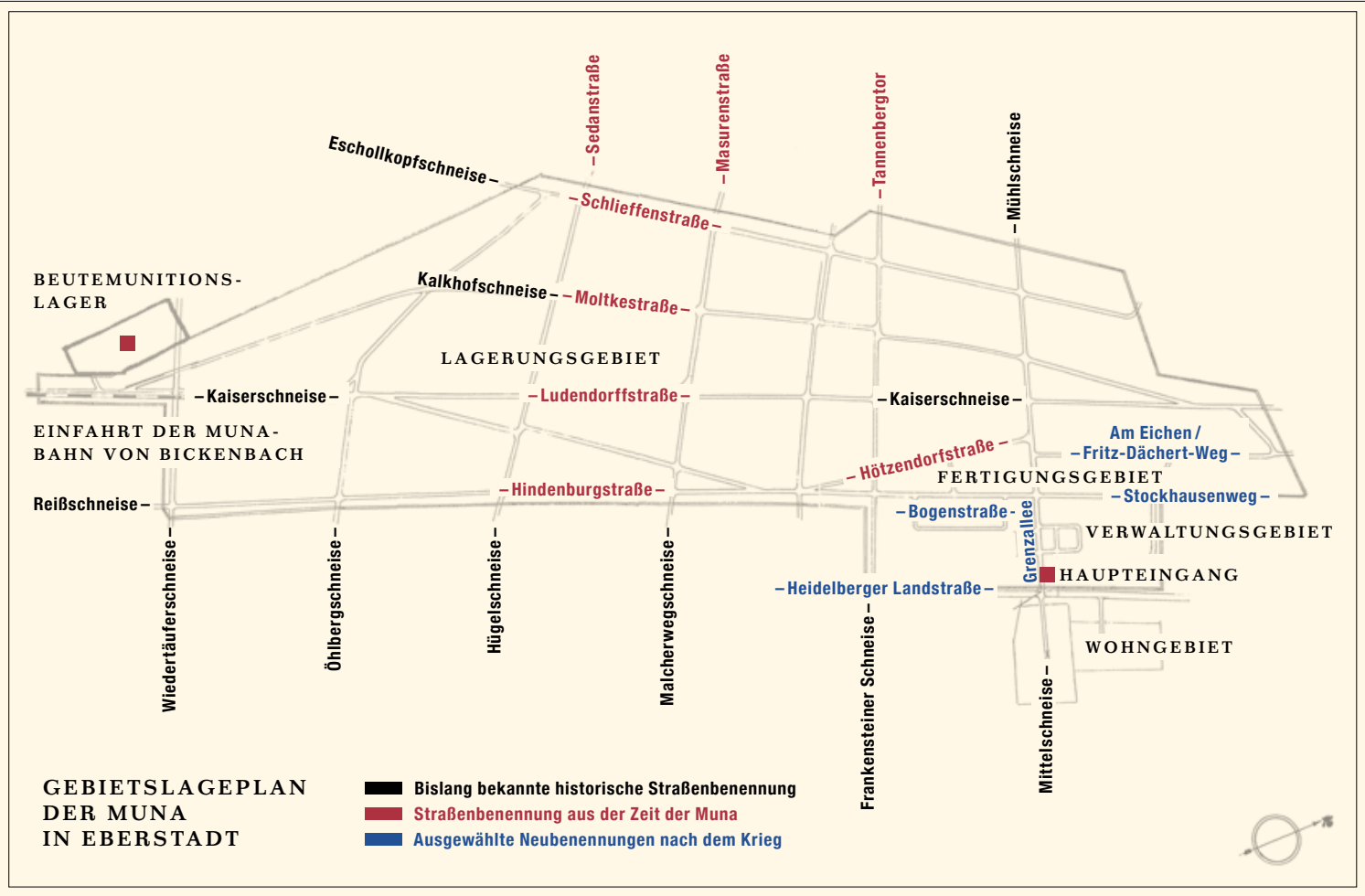
Im Dritten Reich soll es 370 Munitionsanstalten gegeben haben:

- Hauptmunitionsanstalten, in denen die Munition „laboriert“ wurde, also die Kartuschen mit der Ladung gefüllt und scharf gemacht wurden. Dann wurde sie bis zum Abtransport per Bahn gelagert, bevor sie zum Einsatz kamen.
- Nebenmunitionsanstalten dienten hauptsächlich der Lagerung von Munition.

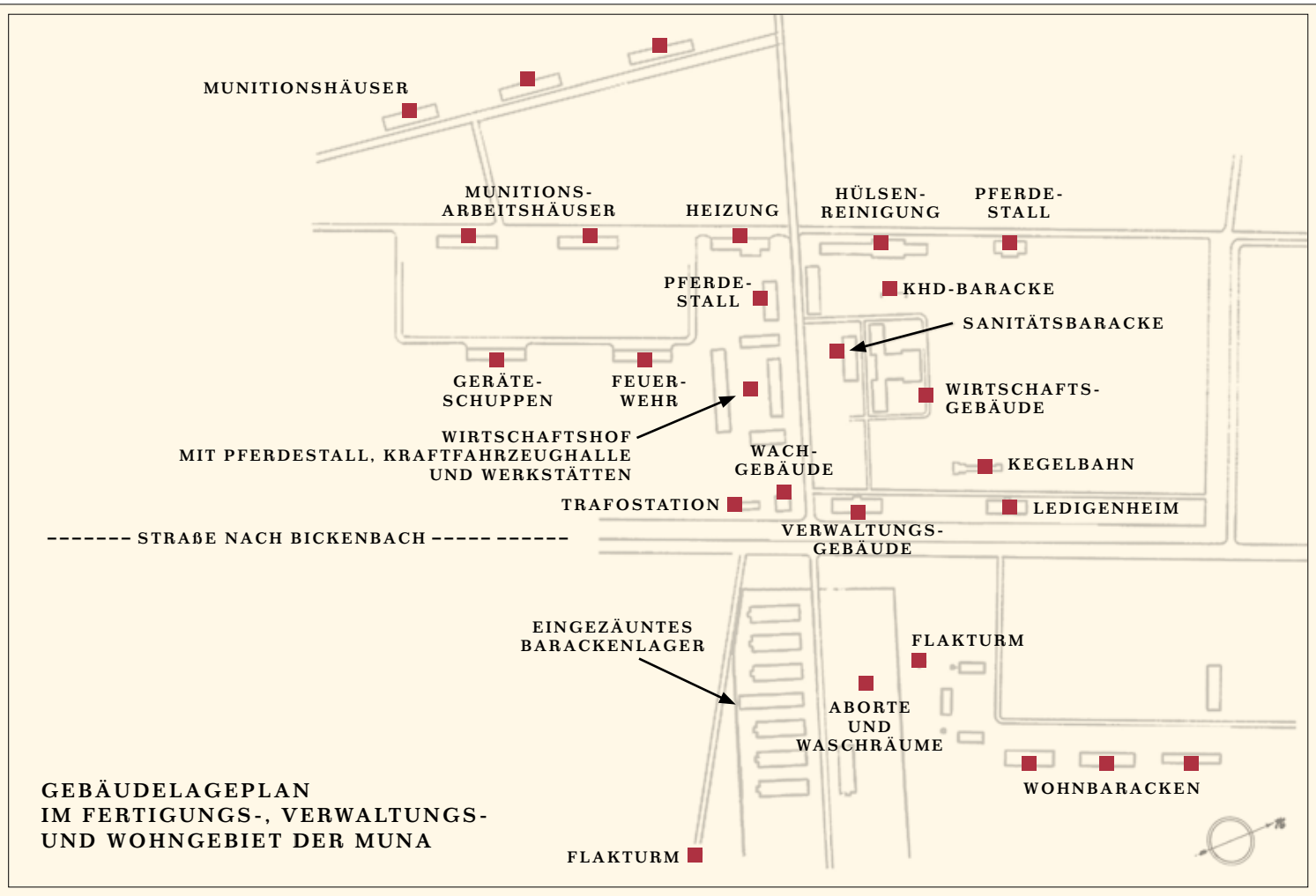
Bekannt sind 263 Heeresmunitionsanstalten (wie die in Darmstadt-Eberstadt/Pfungstadt), 74 Luftmunitionsanstalten (wie in Münster bei Dieburg oder in Hartmannshain im Vogelsberg) sowie 33 für die Marine. Zur Vorbereitung des Krieges wurden sie getarnt angelegt, etwa im Wald, wie die örtliche Muna, später aber auch unterirdisch. Zum Abtransport der Munition gab es einen Bahnanschluss. Die wenigsten dieser Anstalten sind bislang erforscht. Erst ein Vergleich mit entsprechender Literatur erlaubt ein näheres Verständnis auch der Eberstädter Muna – etwa Johannes Preuss/

2

Munitionsbunker auf dem Gelände der Major-Karl-Plagge-Kaserne, 2012.



3



4

Frank Eitelberg: Heeres-Munitionsanstalt Lübbecke. Vorgeschichte der Stadt Espelkamp, Mainz 2003 und Carsten Eigner: „Muna im Wald, wir finden dich bald!“ Die Luftmunitionsanstalt Hartmannshain (Muna) bei Grebenhain, Bermuthshain 2018.

Eine Hauptmunitionsanstalt lässt sich in 4 Bereiche untergliedern:

- Fertigungsbereich
- Lagerbereich
- Verwaltungsbereich und
- Wohnbereich.

Die Bereiche, in denen die Munition gefertigt und gelagert wurde, waren aus Gründen der Sicherheit vom Verwaltungs-, und vor allem vom Wohnbereich getrennt. Wie wurde die benötigte Munition hergestellt?

„Der Produktionsablauf begann mit dem Antransportieren der Vorprodukte (Leerrhüllen, Kampf- und Zusatzstoffe). Es wurden Mischungen hergestellt und abgefüllt. Daran schloss die Fertigmachung und Einlagerung bzw. der Versand der Munition an.“ Johannes Preuss und Frank Eitelberg beschreiben so den üblichen Produktionsvorgang in einer Munitionsanstalt. Die Leerrhüllen mussten, in Ergänzung zum oben Gesagten, überprüft und gereinigt werden. Die Lagerung erfolgte aus Sicherheitsgründen in Bunkern und der Abtransport per Bahn.

### BAULICHKEITEN DER EBERSTÄDTER MUNA

Dementsprechend gab es auch in der Eberstädter Muna unter anderem Munitionsarbeitshäuser, zahlreiche Munitionsbunker und Packmittelschuppen:

- Die Munitionsarbeitshäuser standen vor allem südlich der heutigen Grenzallee, in der Reißstraße.
- Etliche Dutzend Munitionsbunker standen (und stehen zum Teil immer noch) in dem gesamten Gebiet, in dem sich heute die Major-Karl-Plagge-Kaserne befindet.
- Die Hülsenreinigung stand am heutigen Stockhausenweg.
- Dort und in der heutigen Grenzallee gab es Pferdeställe; der Wirtschaftshof in seiner Anlage (ehemalige Kraftfahrzeughalle und Werkstätte, Pferdestall) ist in der Grenzallee 4–6 noch erhalten. Die Gebäude werden heute vom Circus Projekt Waldoni, der Mobilen Praxis, dem Bildungswerk der Hessischen Wirtschaft und vom Werkhof genutzt.
- Daneben steht noch der Rest des Wachhauses (heute: Grenzallee 2); dort war der Haupteingang zur Muna.
- Das ehemalige Wohlfahrtsgebäude bzw. die Kantine wurde nach dem Krieg für verschiedene Betriebe mehrfach umgebaut. Seit Jahrzehnten hat dort die Firma OKA ihren Sitz (Grenzallee 5).
- Eine Baracke des Kriegshilfsdienstes (KHD) befand sich in der heutigen Grenzallee, Ecke Stockhausenweg.
- Das Verwaltungsgebäude der Muna und ein „Ledigenheim“ standen an der Straße von Eberstadt nach Bickenbach (heute: Heidelberger Landstraße 399 und 403/405).
- Sogar eine Kegelbahn fand sich auf Lageplänen gegenüber dem Ledigenheim (an der heutigen Straße „Im Busch“).
- Zum Schutz des Personals wurden Personenbunker und Splitterschutzgräben geplant und angelegt. (Diese sind auf dem Lageplan auf der Seite [https://dfg-vk-darmstadt.de/Lexikon\\_Auflage\\_2/Heeresmunitionsanstalt.htm](https://dfg-vk-darmstadt.de/Lexikon_Auflage_2/Heeresmunitionsanstalt.htm) eingezeichnet.)
- Völlig unklar ist noch die Anlage der zum Abtransport der Munition per Bahn notwendigen Infrastruktur (Gleise, Verloaderampen, Lokschuppen). Sicher ist, dass das Gleis der heute noch vorhandenen „Muna-Bahn“ vom Bickenbacher Bahnhof kommend am südwestlichen Tor in das Muna-Gelände führte. Die Pfungstädter Firma Brauer & Kistingner war für die Pflege der Gleise zuständig und stellte 15,3 km Gleisanlage, 24 einfache und eine Doppelkreuzungsweiche in Rechnung.
- Die Schneisen in der Muna wurden umbenannt nach Personen und Orten des Ersten Weltkriegs: So wurde die Eschelkopfschneise zur Schlieffenstraße, die Kalkhofschneise zur Moltkestraße, die Kaiserschneise zur Ludendorffstraße, Reißschneise zur Hindenburgstraße, die Hügelschneise zur Sedanstraße, die Malcherwegschneise zur Masurenstraße, es gab eine Hötzendorfstraße und ein Tannenbergtor. Sicher sind noch andere Namen zu entdecken.

3, 4

Lagepläne der Muna, zusammengestellt durch den Autor aus verschiedenen Plänen aus dem Stadt- und Staatsarchiv Darmstadt.

3: Gesamtübersicht  
4: Gebäude im Fertigungs-, Verwaltungs- und Wohnbereich der Muna.

## EBERSTADT UND DIE MUNA

1937 wurde mit dem Bau der Munitionsanstalt begonnen, zum 20. Januar 1939 – also rechtzeitig vor Kriegsbeginn – wurde sie in Betrieb genommen. Das war sicher ein gutes Konjunkturprogramm für Firmen aus der Umgebung. Die Ober-Ramstädter Spedition Schanz beispielsweise war am Bau der Munas Eberstadt und Münster beteiligt und nennt dies in ihrer Chronik. Vermutlich profitierten auch Eberstädter und Pfungstädter Betriebe, aber hierfür fehlen noch Belege.

Auf jeden Fall war Eberstadt sehr eng mit der Munitionsanstalt verbunden. Zu Kriegsbeginn im September 1939 wurden für die Muna 90 Offiziere und Unteroffiziere in etlichen Eberstädter Wohnungen einquartiert. Im Oktober 1939 sollte das evangelische Gemeindehaus in Eberstadt zur Unterbringung der Teilnehmer eines Schirrmeister-Kurses für die Muna dienen. Im Januar 1940 wurde die Eleonoren-Schule für Quartierszwecke der „H. Ma. Darmstadt“ beansprucht. Dabei ging es um 35 Mann.

Die Muna war – wie schon im ersten Eberstädter Stadtteil-Historiker-Band dargestellt – das Herz der Eberstädter Kriegswirtschaft: Lebensmittelgeschäfte belieferten beispielsweise die Kantine bzw. die Betriebsküche, von der Papierfabrik Klebe an der Modaubrücke liegt eine Rechnung über „205.000 Anhänger für Geschosskörbe“ vor. Die Metallwarenfabrik Bauer in der Pfungstädter Straße 25 lieferte diverses Metallmaterial, Werkzeuge, „Abstechstühle für Hülsenabstechbank“ und anderes. Die Rechnungen der letztgenannten Firmen sind nur deshalb erhalten, weil sie gegen Kriegsende erstellt wurden und die Betriebe versuchten, nach dem Krieg ihr Geld einzutreiben. Metallbetriebe aus der Umgebung (Eisenwerke Riesterer, Motorenfabrik Darmstadt, Schenck, Goebel, evtl. auch die Eberstädter Dreherei Raab) stellten um auf Hülsen und Kartuschen etwa für Sprenggranaten, und diese dürften auch in der Muna verarbeitet worden sein.

Die Muna griff von Anfang an auf Zivilpersonal aus den umgebenden Orten zurück, etwa nicht wehrpflichtige Männer aus den Geburtsjahrgängen vor 1900, oft Kriegsbeschädigte des Ersten Weltkrieges. Vor allem aber bot sie den Frauen aus der Umgebung die Gelegenheit, eigenes Geld zu verdienen. Auch wenn sie zwangsverpflichtet waren, so gab es für sie eine geregelte Arbeit und überdies eine Kranken- und Rentenversicherung. In Eberstadt, Pfungstadt, Darmstadt oder Bickenbach leben wohl kaum noch Muna-Mitarbeiterinnen, die darüber erzählen könnten. Aber in Wohnzimmerschränken oder auf Dachböden dürften sich noch weitere Dokumente zur Muna finden, wie etwa Arbeitsbücher und andere Arbeitsunterlagen, Einladungen zu „Gefolgschaftsfeiern“ oder das eigene Liederbuch „unserer“ Muna. An solchen Informationen und Materialien ist der Autor (Kontakt S. 63) nach wie vor sehr interessiert, helfen sie doch, die Geschichte der Muna noch kenntnisreicher zu beschreiben.

Anastasia Kiel war 14 Jahre alt und lebte in Darmstadt, als sie erstmals 1942 in den Sommerferien zusammen mit 20 anderen Mädchen in der Muna arbeiten musste. Sie wurden auf die Splitterschutzgräben aufmerksam gemacht, in die sie beim Angriff flüchten sollten. Aber außer dem Gebäude, in dem sie arbeiteten, bekamen sie von der Muna selbst wenig zu sehen. Die Jugendlichen mussten auf Tischen schwarzes Pulver abwiegen und in Säckchen füllen. Diese wurden dann in fertig aufgereihete Kartuschen gesteckt: Es ging um Genauigkeit und dazu eine klare Ansage: „Uns wurde gesagt: Wenn ihr zu viel Pulver abwägt, fliegen die Geschosse hinter die feindlichen Linien, wenn ihr zu wenig abwägt, dann treffen sie die eigenen Einheiten.“ So berichtete sie im Darmstädter Echo vom 10. Juli 2019. Die fertig gefüllten Kartuschen wurden dann in Waggons auf der Bahnstation der Muna gebracht.

Bei der Arbeit in der Munitionsanstalt gab es eine geschlechtsspezifische Aufteilung: ■ Frauen reinigten die Hülsen, befüllten, bezünderten, verpackten die Munition, etc. ■ Männer waren vor allem für den Transport und für die Maschinen zuständig.

So bestand das Personal in der Muna zunächst aus dienstverpflichteten jungen Frauen und älteren Männern aus der Umgebung sowie Soldaten verschiedener Dienstgrade. Mit zunehmender Dauer des Krieges änderte sich das.

U. BAUER  
Haft - Haften - Metalle und Maschinen  
Firmen: Darmstadt 9210 - Mitglied des B.D.E. - Bahnstation: Darmstadt-Eberstadt

W. BAUER, DARMSTADT-EBERSTADT, PFUNGSTÄDTER STRASSE 25

An die  
Heeres-Munitions-Anstalt  
Darmstadt/Eberstadt

Rechnung Nr. 43, Abschrift / Nr. 20.3.45

Unsere Rechnung Nr. 0/0669/5168 Ihre bestellte Menge: Stk. 936 Ihre Bestellung Nr. (Tag) 17.3.45

Rechnung Nr. 17.3.45 Zeit der Lieferung, Versandtag

Wir werden gemäß Ihrer Bestellung durch Post - Express - Bahn - per Selbstabholung abgeholt

| Zeilen und Nummer  | Quantität<br>Beschreibung und Rechnung-Nr.                                                                        | Menge<br>und Einheit | Preis je Einheit<br>RM | Betrag<br>RM  | End-<br>typen |
|--------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------|------------------------|---------------|---------------|
| L. 9783<br>A. 4010 | Betr.: Persönlichen Auftrag d.<br>Herrn Hauptmann Stoll.<br>Stahlblechbügel n. Muster aus-<br>gefertigt. Stk. 936 | 936                  | - 30                   | 280.80        |               |
|                    |                                                                                                                   |                      |                        | <u>Summe:</u> | <u>280.80</u> |

Wir bitten die Zahlung durch  
die derzeitigen Verhältnisse  
direkt bar an uns zu leisten.

Erfüllungs- und Berichtstand bei Darmstadt

Bestand: Darmstädter Volkshaus, Darmstadt - Stadt- und Kreispolizei Darmstadt, Zweigstelle Darmstadt-Darmstadt - Pfungstädter Volkshaus - Frankfurt/Main 82675

5

## ZWANGSARBEITER/INNEN AN DER MUNA

Ab Juni 1942 finden sich Belege, dass Ausländerinnen als Zwangsarbeiterinnen in der Muna eingesetzt wurden. Mittlerweile sind 18 Französischen und 153 „Ostarbeiterinnen“ (Frauen aus der Sowjetunion, hier meist aus dem Gebiet der heutigen Ukraine) namentlich bekannt, im Februar 1943 kamen auch Belgierinnen von der Pfungstädter Zündholzfabrik Büttel. Dies ist sicher nur die Spitze des Eisbergs. Es gibt keine Berichte über das Leben der „Ostarbeiterinnen“, vereinzelte Dokumente liefern spärliche Hinweise. Sie waren höchstwahrscheinlich getrennt von den Baracken für die Gefangenen aus Rodgau untergebracht. Diente das „Ledigenheim“ als Unterkunft? Vermutlich ging es ihnen so wie Zwangsarbeiterinnen überall im Deutschen Reich, die vor allem über Hunger klagten: Ihre Nahrung bestand hauptsächlich aus verdorbenen Nahrungsmitteln und wässrigen Suppen. Vielleicht nahmen ihre ortsansässigen Kolleginnen die „Ostarbeiterinnen“ in der freien Zeit mit nach Hause. Dort konnten sie in der Landwirtschaft mithelfen und so ihre kärgliche Nahrung aufbessern. Das war zwar streng verboten, wird aber aus anderen Munas berichtet.

Ab Oktober 1942 kamen 16 ausländische Patientinnen aus der Muna in die Nieder-Ramstädter Heime, die zum Ausländerkrankenhaus umfunktioniert waren, manche nur für eine oder zwei, andere für sechs Wochen: Wenn die Behandlung länger dauerte, so rechnete man damals, war sie unrentabel, und die Schwerstkranken wurden in ihre Heimat abgeschoben. Dies kam oft einem Todesurteil gleich. Denn zum einen war ohnehin nie geplant, sie nach Hause zu bringen; sie sollten einfach nach dem Osten fortgeschafft werden. Und zum anderen kann der Begriff „Rückführung“ durchaus auch als Chiffre für „Krankenmord“ verstanden werden. Die 18-jährige Fenja M. aus dem ukrainischen Mariupol, die wohl zusammen mit ihrer älteren Schwester in der Eberstädter Munitionsanstalt Zwangsarbeit leisten musste, kam im Dezember 1944 ins Krankenhaus und verstarb nach Kriegsende am 7. Juni 1945.



6, 7

5

Rechnung der Metallfabrik Bauer in der Pfungstädter Straße 25. Offenbar geht es um eine Spezialanfertigung für die Muna, was vermuten lässt, dass dort an einer Optimierung der Munitionsfertigung geforscht und gearbeitet wurde.

6, 7

Ingenieur Hans Heymann war eine Schlüsselfigur der Darmstädter Rüstungsindustrie. Er produzierte u. a. Kreisel für die Stabilisierung und Steuerung von Flugkörpern jeder Art und entwickelte auch diese Rütteltische, mit denen die Munitionsfertigung in Munas wesentlich effektiver werden sollte. Diese beiden Fotos aus seinem Prospekt dürften in der Muna Darmstadt-Eberstadt aufgenommen worden sein.

Wie viele Kinder die Eberstädter Zwangsarbeiterinnen geboren haben, wird noch untersucht. Eine in der Muna als Wäscherin eingesetzte „Ostarbeiterin“ gebar am 1. Dezember 1944 den Sohn Michael Wiskulin. Er durfte nur wenige Wochen bei seiner Mutter im „Unterkunfts-lager Kirch-tanne“ leben. Dort verstarb er am 14. Februar 1945 an „Herzschwäche“, wie die Lagerleiterin Eleonore Pröpstl dem Standesamt meldete. War er – wie so viele andere Kinder von Zwangsarbeiterinnen – verhungert? Sein Grab befindet sich auf dem Eberstädter Friedhof (siehe: Abschlussdokumentation 1. Staffel, Beitrag zur Zwangsarbeit).

Ab 1944 finden sich Unterlagen über junge Frauen aus dem Saarland oder Elsass, die als „Kriegshilfsdienstmaiden“ zur Eberstädter Munitionsanstalt kamen und in der dortigen KHD-Unterkunft wohnten, dem bislang nicht lokalisierten Lager K5/XII Darmstadt-Eberstadt (möglicherweise die KHD-Baracke Grenzallee, Ecke Stockhausenweg). Etliche von ihnen mussten – oft unmittelbar nach ihrem 18. Geburtstag – als Disziplinarmaßnahme für einige Tage in Arrest bzw. in ein Jugendgefängnis. Der Grund dafür ist leider nicht angegeben. Vermuten lässt sich jedoch, dass es mit der Begeisterung, die aus der Propaganda für den Reichsarbeitsdienst und den Kriegshilfsdienst herausklingt, nicht so weit her war. In den Akten findet sich versteckt der Codename der Muna: Die KHD-Maiden arbeiteten nämlich an der Einsatzstelle „Kupferberg“ in Darmstadt-Eberstadt.

DAS GEFANGENENLAGER AN DER MITTELSCHNEISE

Noch einmal zurück zum Frühjahr 1942, als hiesige Arbeitskräfte nicht mehr genügen und ausländische Zwangsarbeiterinnen eingesetzt wurden. Damals wurde auch ein Arbeitskommando aus dem Straflager Dieburg/Rodgau in der Muna eingerichtet. Dieses Lager diente zur Verschärfung der Strafe für Zuchthausgefangene – also Personen, die wegen ihres Widerstands gegen das NS-Regime jahrelang inhaftiert wurden, aber auch Kriminelle im heutigen Sinne. Sie wurden eingesetzt für Meliorisationsarbeiten (etwa Kultivierung des Ried, Bachregulierung, Trockenlegung bzw. Drainierung von Sümpfen, z. B. im neuen NS-Musterdorf Allmendfeld), Bau von Brücken, Straßen und Wohnungen. Ab Ende März 1942 jedoch sollten die Gefangenen auf Kriegsdauer nur noch der Rüstungsindustrie überlassen werden:

So kamen am 8. April 1942 die ersten 200 Gefangenen aus Rodgau nach Eberstadt zur Arbeit in der Munitionsanstalt, bis Anfang Juni 1942 waren es 300. Vier Mark Tageslohn sollten an die Kasse des Gefangenenlagers Rodgau gehen. Es gab einen Standardvertrag zwischen dem Gefangenenlager und der Muna. Dieser sah unter anderem vor, dass es Betten mit Strohsäcken geben solle sowie Stroh zum Ausfüllen,

2 Wolldecken, Schränke, Tische, Stühle usw. Die Verpflegung sollte der Arbeitgeber übernehmen: „Die Gefangenen sind von den freien Arbeitern getrennt zu beschäftigen. Jeglicher Verkehr der freien Arbeiter mit den Gefangenen ist streng verboten.“

Die Gefangenen waren in einem mit Stacheldraht umzäunten Barackenlager untergebracht, das an der Mittelschneise stand, etwa am heutigen Adenauerplatz. Für sie war eine Arbeitszeit von 7 bis 18 Uhr vorgesehen, samstags nur von 7 bis 12.30 Uhr. Ob sie sich dann erholen konnten und ob ihnen die auf dem Papier zustehende tägliche Pause von einer Stunde gewährt wurde, ist unwahrscheinlich. Die Gefangenen wurden – so Major Pezold, der Vorstand der Heeresmunitionsanstalt – zum Teil zur Fertigung von Munition und zum anderen zum Transport eingesetzt. Fachkräfte, wie beispielsweise Schlosser, setzten die Maschinen und Betriebsgefäße sowie die Packgefäße instand und stellten Maschinen zur Mechanisierung der Munitionsfertigung her.

SPÄRLICHE INFORMATIONEN ÜBER DEN BETRIEB DER MUNA

Ob die Unterlagen der Muna von der Wehrmacht oder durch Bomben zerstört wurden oder ob sie eventuell beschlagnahmt wurden und sich in amerikanischen Archiven befinden, wird sich hoffentlich noch herausfinden lassen. Vorerst müssen wir mit einzelnen Mosaiksteinen über den Betrieb der Muna vorliebnehmen. Hier wurde Artillerie- und Raketenmunition hergestellt, Patronen, Handgranaten und vermutlich noch viele andere Arten von Munition. Ein genauer Überblick wird erst nach weiteren Forschungen möglich sein. 1942 schrieb die Feldzeug-Inspektion des Heeres, die H. Ma. Darmstadt sei „kaum noch aufnahmefähig, da die Munitionsanstalt von allen Seiten liegengeliebene Munition der Armeen zugeschoben erhält. Auch das Beute-Munitions-lager ist bereits voll besetzt“.

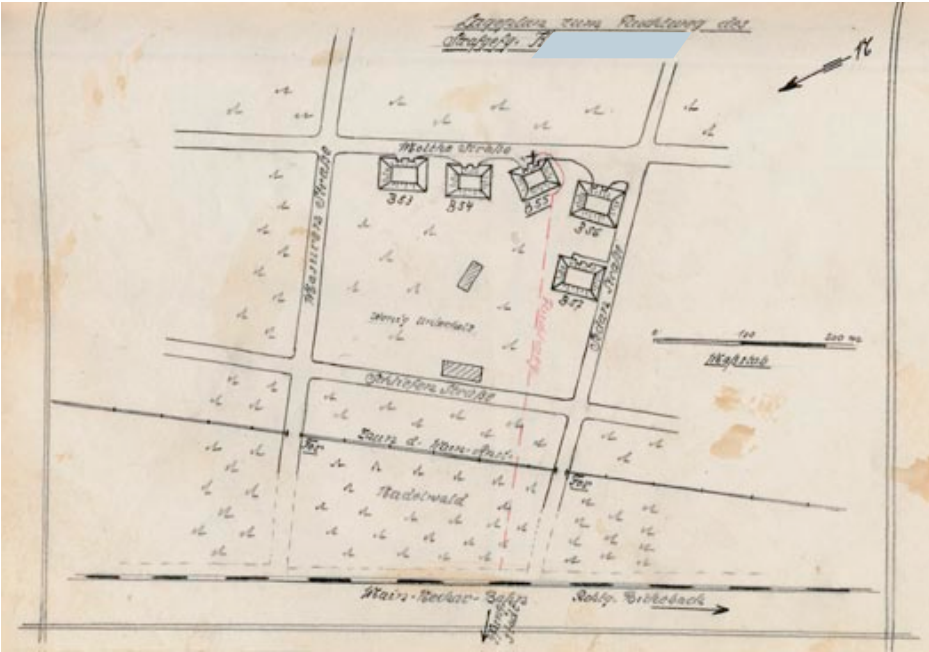
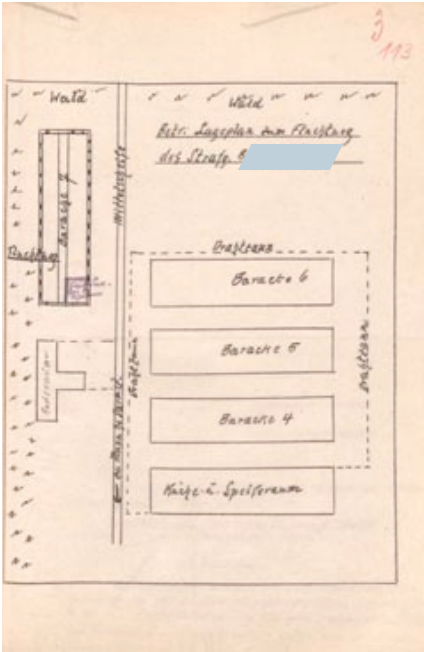
Über Munitionstransportzüge finden sich im Freiburger Militärarchiv bislang sehr vereinzelte Informationen. Stammt jener Munitionszug auch aus der Muna, der beim Luftangriff auf Darmstadt am 11. September 1944 getroffen wurde und dann noch tagelang explodierte? Wegen der andauernden Explosionen glaubten viele, Darmstadt würde weiter bombardiert, und wagten sich nicht aus den Kellern hervor; wo sie dann erstickten. Mitte 1944 benötigte die Muna einen neuen Sprengplatz und fand ihn in der Nähe des Felsenmeeres. Doch als es dort zu einem Unfall kam und ein Berliner Tourist verletzt wurde, durfte sie ihn nicht weiter nutzen.

Gegen Kriegsende verlagerte die Muna wenigstens einige Akten in den Odenwald nach Bödighcim. Diese 16 Akten mit einer Laufzeit von 1936 bis 1945, die sich heute im Buchener Stadtarchiv befinden, konnten im Rahmen des Stadtteil-Historiker-Projekts nachgewiesen, aber noch nicht ausgewertet werden. Ein Teil der Gefangenen des Arbeitskommandos Rodgau wurde in bayerische Haftanstalten verlegt.

KRIEGSENDE

Munas waren lange kein Ziel für die alliierten Bomber, so auch die in Eberstadt/Pfungstadt. Zu ihrem Schutz waren Flaks aufgestellt; die heute noch zu sehenden Fundamente auf dem Eschelkopf sollen von zwei Flakbatterien stammen. Flankierend zum Einmarsch amerikanischer Truppen wurde die Munitionsanstalt Ziel eines Luftangriffs. Über das Datum sind sich die Eberstädter Chronisten nicht einig. Philipp Eysenbach hielt für den 22. März 1945 in seinem Tagebuch fest: „Gestern war Flieger-Großangriff auf die Munitionsanstalt“ – meint damit also den 21. März 1945 als Tag des Angriffs. Franz Best schrieb für den 22. März 1945:

„Heute Mittag zwischen 15.30 und 16.20 Uhr ist Eberstadt dreimal von Fliegern angegriffen worden. Die Fliegerverbände kamen direkt aus Süden. Ich sah wie das erste Flugzeug seine Zielbombe abwarf. ... Da krachte es ganz fürchterlich. Schlag auf Schlag. Bombe auf Bombe. Das Rauschen der fallenden Bomben konnte man auch gut hören. Es schien kein Ende nehmen zu wollen. Ich dachte, Eberstadt sei ein Trümmerhaufen. Als die Flugzeuge fort waren, ging ich heraus aus dem Keller ... Ein Passant auf der Straße sagte, daß der Angriff auf die Muna gegangen sei, die Flieger seien nach Ost abgelenkt und das sei ein Zeichen, daß sie bestimmt noch einmal kommen.



8

Der Gefangene B. gehörte zum Arbeitskommando des Straflagers Rodgau an der Muna. Am 27. Dezember 1942 wurde er in die Baracke VII kommandiert, um zwei Soldaten die Haare zu schneiden. Anschließend hielt er sich unbeaufsichtigt im „Friseurzimmer“ auf. Da verschwand er aus der verschlossenen Baracke, und es wurde vermutet, dass er mit der Straßenbahn nach Darmstadt gefahren sei.

9

Der Gefangene K. lud am 31. August 1942 um 10 Uhr morgens mit elf weiteren Gefangenen Eierhandgranaten in einen Eisenbahnwagen. Er bat den ihn bewachenden Soldaten, austreten zu dürfen. Der Posten erlaubte ihm, hinter den Bunker zu gehen, weil in der Nähe Frauen arbeiteten. K. lief zur Umzäunung der Muna und kletterte darüber. Noch in derselben Nacht wurde er in der Nähe von Bickenbach wieder ergriffen.



10



11

Einige Minuten später kamen sie auch tatsächlich von Süden her und warfen nochmals Bomben auf die Muna. Dann kamen sie zum drittenmal. Da fielen auch Bomben auf Eberstadt ins Nordwestviertel oben bei der Jakobstraße. ... Auf die Muna sind hunderte der schweren Bomben niedergegangen. Trichter 5 Meter tief neben Trichter. Der ganze Wald ist zerfetzt, die dicksten Bäume geknickt wie Streichhölzer und mit der Wurzel aus der Erde gerissen. Fast alle Gebäude über Erde sind zerstört. 16 Tote soll es gegeben haben.“ [<http://www.eberstadt-frankenstein.de/content/best.pdf>]

Es waren sicher mehr Tote, darunter vier „Arbeitsmädchen“ aus dem Elsass und dem Saarland, unter den Zwangsarbeiterinnen mindestens ein „russisches Mädchen“, drei Italiener fanden den Tod – also waren höchstwahrscheinlich noch mehr „italienische Militärinternierte“ zur Arbeit in der Muna gezwungen. Ein Jahr später fand man noch einen toten Belgier. Aber der Luftangriff war wohl noch nicht das Ende der Muna. Vermutlich war es so wie in anderen Anstalten, etwa der in Grebenhain (Vogelsberg), die ebenfalls am 22. März bombardiert worden war. Damit die Munition nicht den heranrückenden Amerikanern in die Hände fiel, wurde befohlen, sie zu zerstören: Die noch vorhandenen Sprengkommandos und Feuerwerker legten Zeitzündler und sprengten die dortige Muna, die Bewohner umliegender Gemeinden wurden gewarnt.

War dies in Pfungstadt/Eberstadt genauso? In der Bickenbacher Chronik heißt es jedenfalls: „Große Aufregung gab es, als am 23. März die Sprengung der Munitionsanstalt (Muna) bei Eberstadt angekündigt wurde. Stundenlang saß die Bevölkerung in den Kellern, doch es geschah vorläufig nichts. Erst am folgenden Abend gegen 20 Uhr stieg plötzlich ein Riesenrauchpilz, 7 km hoch, gen Himmel.“

An diesem 24. März waren die Amerikaner auch schon in Eberstadt angekommen. Es heißt, dass sich die Bevölkerung dann in der Muna und in den Kasernen das holte, was sie lange entbehrt hatte und was nicht niet- und nagelfest war. Franz Best schrieb über die „endlose Kette von Handwagen“, entlang der Adolf-Hitler-Straße (heute Heinrich-Delp-Straße). Damit wurden die Cambrai-Fritsch-Kaserne oder die Duncanschule (Marienhöhe, ehemaliger Fliegerhorst) ausgeplündert: „Das gleiche Schauspiel spielt sich in der Munitionsanstalt an der Bickenbacher Schossee ab.“

Der Eberstädter Philipp Eysenbach hielt für den 26. März 1945 fest: „Ein Militär-Vorratslager in der Turnhalle und die Vorräte der Heeres-Munitionsanstalt hier wurden, soviel ich erfahre, dem Publikum zum Zugriff freigegeben. Die Art, wie sich das vollzog, war gerade kein erhebendes Schauspiel! Die 12 Jahre N.S.-Erziehung zur

Gemeinschaft scheinen an vielen Volksgenossen spurlos vorübergegangen zu sein. Eifrig beteiligten sich auch fremdländische Arbeiter an der Liquidation. In einem Bunker der Muna hatten wir ein Lacklager angelegt, da zu Hause wegen feindlicher Flieger mit Feuersgefahr zu rechnen war. Davon war bereits ein Teil gestohlen, ebenso waren die Bunker, in denen Privatsachen der Beamten lagerten, aufgebrochen und bestohlen. Auch eine Auffassung von Sozialismus!“

Bemerkenswert ist hier, dass der Drogist Eysenbach offenbar schon während des Krieges seine Waren in einem Bunker der Muna lagern durfte. In welchen engen Verflechtungen stand sein Geschäft mit der Munitionsanstalt? Und so verwundert auch seine positive Einstellung gegenüber der NS-Ideologie (hier konkret: deren „Erziehung zur Volksgemeinschaft“) ebenso wenig wie sein Seitenhieb, in dem er Plünderungen als „Sozialismus“ bezeichnet. Sicher findet sich noch das eine oder andere Erinnerungsstück an die Muna in den Eberstädter, Pfungstädter oder Bickenbacher Speichern und Kellern.

## UNMITTELBAR NACH KRIEGSENDE

Die Stadtverwaltung war besorgt, dass die Amerikaner alles sprengen könnten, und bemühte sich, dass aus der Muna doch erst einmal Material für den Wiederaufbau der zerstörten Stadt gerettet werde. Man wurde deswegen bei der amerikanischen Militärverwaltung vorstellig – mit Erfolg. Die Bezirksverwaltung versuchte, die illegale Selbstbedienung in den Griff zu bekommen und zu regeln. So finden sich in den Akten zahlreiche entsprechende Gesuche: etwa um Bauholz, Steine, Kabel, Gleise und Baracken. Vor allem aber waren es Betriebe und Bewohner der Umgebung, welche die Materialien zum Weiterbetrieb oder zum Wiederaufbau ihrer Existenz benötigten. So wünschte sich etwa die Hefefabrik Pleser einen Elektrowagen aus der Muna, die Eberstädter Nahrungsmittelfabrik Joseph Wolf 50 Holzkisten. Die Eberstädter Pflegeanstalt bemühte sich um ein Dutzend Kandelaber, der Golfverein am Böllenfalltor sogar um Umzäunungspfähle.

Erich Kraft schrieb zu den Eberstädter Kirchenglocken, die während des Krieges beschlagnahmt worden waren, um sie einzuschmelzen und daraus Waffen herzustellen: „Der Eberstädter Bezirksverwalter Fritz Dächert ließ in weiser Voraussicht auf dem ehemaligen Wehrmachtsgelände der Muna (Munitionsanstalt) leere Granatzünder, Granathülsen und Munitionsbehälter einsammeln und im Kirchturm lagern. Dieses Metall wurde dann beim Guß der drei neuen Glocken verwendet. Die neuen Kirchenglocken kamen in feierlichem Zug 1949 in die alte Eberstädter Kirche.“ (<https://www.eberstadtfrankenstein.de/content/anna.pdf>)

Das Gelände war voller Munition, und die musste entsorgt werden. Zum Teil wurde sie vor Ort gesprengt, wobei immer wieder Opfer zu beklagen waren. Zum Teil wurden die Metalle wie Patronenhülsen einfach ins Wasser gekippt (Grube Prinz von Hessen). Im rheinland-pfälzischen Baumholder wurden 1963/64 rund 115.000 Tonnen Bomben und Munition gesprengt, die überwiegend aus der Muna stammten. Doch die Munitionsbelastung ist ein Fass ohne Boden: Man stieß in der Kaserne immer wieder auf Munition in der Erde, und selbst heute gelten Teile des Kasernengeländes als „Munitionsverdachtsfläche“. In den Jahren nach dem Krieg entwickelten sich auf dem ehemaligen Muna-Gelände mehrere städtebauliche Komplexe:

- Ein Industriegebiet entstand dort, wo Eberstadt an Pfungstadt stößt.
- Die heutige Fritz-Dächert-Siedlung war eine Neubausiedlung im Eberstädter Südwesten.
- Aus dem Wohngebiet, rund um die Gefangenenbaracken, wurde Eberstadt Süd I–III.
- Schließlich steht die Major-Karl-Plagge Kaserne auf dem größten Teil des Muna-geländes, dem zu Pfungstadt gehörenden Wald, der „Malcher Tanne“.

Dies ist eine erste Bilanz der Forschungen zur Eberstädter Muna. Sie werden fortgeführt, etwa durch den Austausch mit anderen Muna-Experten in einem Symposium, und sicher werden noch weitere ausführlichere Ergebnisse publiziert.

10

Diese Fundamente auf der Sanddüne an der Nussbaumallee im Naturschutzgebiet „Düne am Ulvenberg“ sollen von einer Flak-Stellung der Muna stammen. Eine Warntafel weist darauf hin, dass sich dort noch Reste von Kampfmitteln befinden könnten. Mindestens zwei weitere Flakstationen sind östlich des Haupteingangs nachgewiesen.

11

Grabstein für eine unbekannte „Ostarbeiterin“, die beim Angriff auf die Muna ums Leben kam.

■ Ein weiteres Stadtteil-Historiker-Projekt von DR. BERNHARD BREMBERGER

„KÖSTLICHE STUNDEN DES ALLEINSEINS MIT DER NATUR!“  
ALFRED HELBERGER, MALER AUS EBERSTADT.

Helberger – ein Maler aus Eberstadt? Erstmals las ich im Jahre 2019 von ihm. Ich erkundigte mich weiter, aber in seiner Heimatstadt kannte ihn offenbar niemand. Das war Grund genug, weiter nachzuhaken. Im zweiten Projekt „Stadtteil-Historiker“ der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung wurde es mir möglich, zu seinem Leben zu forschen.<sup>1</sup> Ich lernte einen vielseitigen Künstler kennen, der die Natur, das Berliner Stadtleben, vor allem aber die Landschaften von Spitzbergen bis zum brasilianischen Urwald einfangen konnte und der sich im ersten Drittel des letzten Jahrhunderts als feste Größe des Kunstlebens in Berlin und Deutschland etablieren konnte.

„62. ALFRED HERMANN,  
DER AUGUSTE EMILIE HELBERGER UNEHELICHER SOHN.  
ORTSFREMD!“

Dieser Eintrag im Geburts- und Taufprotokoll der evangelischen Pfarrei Eberstadt für 1871 hält ausführlich fest: „Im Jahr Christi achtzehnhunderteinundsiebzig, den dreiundzwanzigsten Mai, morgens um zehn Uhr gebar nach geschehener glaubhafter Anzeige an der Privatentbindungsanstalt der Hebamme Anna Maria Maywald dahier zu Eberstadt die Augusta Emilie Helberger, des weiland Adolf Helberger, gewesenen Bürgers und musikalische Instrumentenmakers zu Frankfurt am Main, mit Elisabeth, geborene Leitner, ehelich erzeugte nachgelassene unverheirathete Tochter, ihr erstes Kind, einen Sohn, welcher den ersten Juni getauft wurde, wo er die Namen Alfred Hermann erhielt. Als Pate wurde angegeben Friedrich Helberger, Bruder der Wöchnerin, Bürger und Drehermeister zu Frankfurt, dessen Stelle die obengenannte Hebamme vertrat, welche gegenwärtiges Protokoll nebst mir, den Pfarrer, der die Taufe verrichtet, unterschrieben hat.

Anna Maria Maywald   Carl Kißner, Pfarrer“

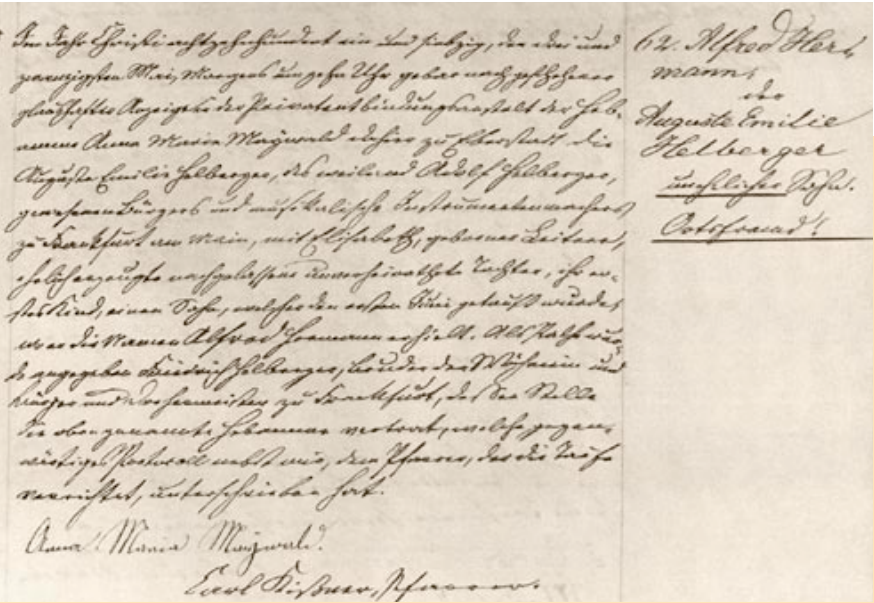
1  
DIE EBERSTÄDTER ENTBINDUNGSANSTALT  
DER ANNA MARIA MAYWALD

Antonius Josephus Maywald war Amtschirurgus in Eberstadt. Zusammen mit seiner Frau Barbara hatte er fünf Kinder, darunter den 1808 geborenen Georg Maywald. Dieser heiratete 1841 die Anna Maria Götz (geboren 1813 in Heppenheim), welche später in Eberstadt als beeidigte Hebamme eine Entbindungseinrichtung betrieb. Von November 1854 bis Januar 1880 konnten dort Geburten nachgewiesen werden; ihre Anschrift war „Heidelberger Straße 347“, heute Heidelberger Landstraße 204.<sup>2</sup>

Anna Maria Maywald warb auch überregional um Kundinnen, etwa durch Inserate im Frankfurter Journal. Möglicherweise war ihr Geschäftsmodell ähnlich wie das des Cremer’schen Sanatoriums, welches im frühen 20. Jahrhunderts unverheirateten Frauen die Möglichkeit zu einer diskreten Entbindung in Eberstadt bot – ihrem Umfeld konnten sie erzählen, sie seien in die „Sommerfrische“ gefahren.<sup>3</sup> So kam auch die unverheiratete Auguste Emilie Helberger (1844–1922?) aus Frankfurt zur Entbindung nach Eberstadt. Sie war jüngste Tochter des Musikinstrumentenbauers Adolf Helberger (1808–1846), dessen Bruder Gründer des Frankfurter Helberger-Geschäfts war – dieses Einrichtungshaus blieb in Familienbesitz und bestand bis vor



2



3

wenigen Jahren.<sup>4</sup> Auguste Emilie Helberger war schwanger von dem Jahrzehnte älteren Jakob Georg Hermann Mumm von Schwarzenstein (1816–1887). Der Bankier, Leiter des Champagner-Hauses G. H. Mumm & Co. in Reims und Königlich Dänischer General-Konsul, gehörte zur Frankfurter Gesellschaft, seine Familie stellte den ersten Frankfurter Oberbürgermeister.

DER JUNGE ALFRED HELBERGER

In der Maywald’schen Anstalt brachte Auguste Emilie Helberger am 23. Mai 1871 ihren Sohn Alfred Hermann zur Welt; der Junge wurde wenige Tage später vom Eberstädter Pfarrer Kißner getauft. Die Mutter zog den jungen Alfred in Frankfurt auf. Zusammen mit ihrer älteren Schwester, der Putzmacherin Anna Maria Helberger (verh. Helnain) betrieb sie in der Kaiserstraße ein Schneider- und Modeatelier. Ihr „Confectionsgeschäft“ war „in diesem Sinne kein ‚Schneideratelier‘, sondern eher eine Mischung von Hutmacherei und neuer französischer Mode, die beide oder eine von beiden zweimal jährlich in Paris einkauften, um auch auf dem Laufenden zu sein“. So schrieb Ursula von Oettingen (Enkelin von Anna Maria Elnain) und bezeichnete das Geschäft als „eine Art ‚Boutique‘“. Später soll auch die jüngste Schwester Elisabeth Helberger in das Geschäft eingestiegen sein.<sup>5</sup>

Im Städel’schen Kunstinstitut in Frankfurt begann Alfred Helberger im Sommersemester 1889 seine künstlerische Ausbildung beim Landschaftsmaler Heinrich Hasselhorst. Dann studierte er bis 1896 an der Karlsruher Akademie bei Gustav Schönleber (ebenfalls ein Landschaftsmaler), dem Portraitmaler Ernst Schurth und Carlos Grethe, dem „Maler des Meeres“. Bereits während seines Studiums hielt er sich mehrfach in Norwegen auf. Seine skandinavischen Landschaftsmotive machen einen wichtigen Teil seines Oeuvres aus. Schon ab 1894 meldete der Karlsruher Kunstverein den Eingang einiger seiner Norwegen-Bilder.<sup>6</sup> Nach dem Studium ließ er sich zunächst wieder in Frankfurt nieder. Er heiratete am 27. August 1897 die in Paris geborene Helene Wolf, die ihm am 2. Februar 1899 eine Tochter Louise schenkte. Um die Jahrhundertwende zog Alfred Helberger mit seiner jungen Familie nach Berlin, seine Mutter und Tante, die zusammen das Modeatelier betrieben hatten, folgten bald nach. Helberger blieb nach seinem Umzug nach Berlin der Frankfurter Kunstszene noch eine Zeitlang erhalten. So war er beispielsweise bis 1910 fast regelmäßig bei der Jahresausstellung der Frankfurter Künstler im Frankfurter Kunstverein beteiligt.

<sup>1</sup> Mein besonderer Dank gilt der Dotter-Stiftung für diese Unterstützung. Frau Dr. Sabine Meister, Kai Alexander Moslé und Peter Helberger danke ich für zahlreiche Hinweise zu Leben und Werk Helbergers, ebenso meinen brasilianischen Verwandten, die mir einiges zu seiner Zeit in Brasilien präsentieren konnten. Ohne die unbürokratische Unterstützung zahlreicher Archive wäre die Forschung in der Corona-Zeit nicht möglich gewesen. Vielen Dank dafür!

<sup>2</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Elke Riemann.

<sup>3</sup> Siehe dazu Erika Speckhardt: Sommerfrische für Damen aus gutem Hause – die Eberstädter Gebäranstalt. S. 109–114 in: Hypatia e. V. (Hg.): Frauen schreiben Stadt. Darmstadt 2003.

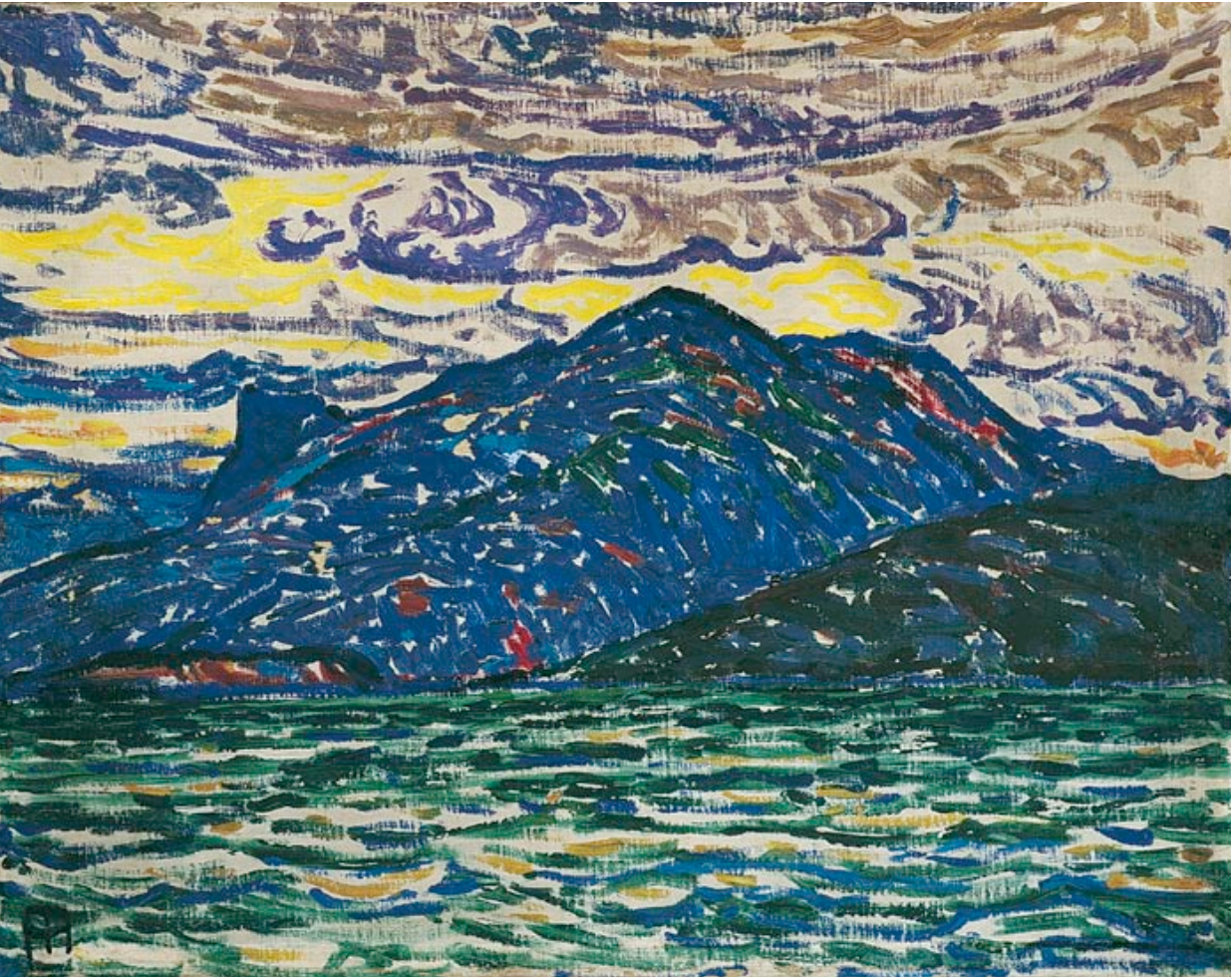
<sup>4</sup> Aus diesem Zweig der Familie gingen auch der Erfinder Hugo Helberger (1867–1934), der Musiker Bruno Helberger (1884–1961) und auch die Künstlerin Gertrud Schwarz-Helberger (1894–1991) hervor. Zur Familiengeschichte siehe Bernhard Bremberger: „Ein interessantes Schauspiel“ – Dem Maler Alfred Helberger zum 150. Geburtstag. S. 11–15 in: Hessische Genealogie 2/2021. Dort auch weitere Quellenangaben.

<sup>5</sup> Schreiben Ursula von Oettingen an Peter Helberger (Frankfurt), 8. Mai 2008 (leicht orthographisch verändert).

<sup>6</sup> Leider lassen sich im Badischen Kunstverein heute keine Hinweise auf den Verbleib dieser und zahlreicher anderer Helberger-Bilder finden.



4



5

Helberger wirkte auch an der künstlerischen Ausgestaltung des im Dezember 1905 eröffneten Schumann-Theaters mit. Das Theater wurde 1944 Opfer eines Bombenangriffs. Hingegen existieren die Wandbilder im Sitzungssaal des Kreishauses Zerbst in Sachsen-Anhalt „Schloss Dornburg“, „Schloss Coswig“ und „Sachsenberg’sche Schiffswerft“, die er 1902 malte, heute immer noch.<sup>7</sup>

**ALFRED HELBERGER IN BERLIN UND BORNHOLM**

Kreuzberg und Tiergarten waren die beiden ersten Berliner Stationen Helbergers, doch spätestens ab 1909 lebte er – bis zu seinem Tode 1946 – in Charlottenburg. Er malte zahllose Motive aus Berlin (Straßenszenen, Wochen- und Weihnachtsmärkte, Cafés, Varietés, Tanzlokale) und der ländlichen Berliner Umgebung (Finowkanal, Scharmützelsee). Aber offenbar hielt es Alfred Helberger nicht zu Hause. Die zahlreichen Norwegenaufenthalte kamen schon zur Sprache. Kurz nach seiner Hochzeit, noch vor dem Umzug nach Berlin, standen zwei Italienreisen. 1905 hielt er sich in Paris auf und soll von dort wesentliche Impulse für seine künstlerische Arbeit mitgebracht haben.<sup>8</sup> Ab 1902 sind seine Bilder von der dänischen Insel Bornholm datiert, ab 1905 soll er dort ein Haus besessen haben, wo er sich jeweils die Hälfte des Jahres aufhielt und malte. Offenbar schätzte er die Einsamkeit in der Natur, die er dort fand. 1911 schrieb er in der Leipziger Illustrierten Zeitung über Bornholm. Er lud seine Leser zu einem Spaziergang über die Insel ein und forderte sie auf: „Sie müssen sich Zeit dazu nehmen, die Hast und Unruhe der Großstadt zu Hause lassen, ihren Sinn für den Zauber dieser Insel empfänglich machen, denn ich führe sie in ein Märchenland.“. Der Weg führt zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Insel: „Wir verlassen den Wald und gehen quer durch die Heide, und wenn es auch mühsam, so ist die herrliche Ruhe und Einsamkeit Lohn genug.“

„Köstliche Stunden des Alleinseins mit der Natur“ – so beschrieb er seine Gefühle in Bornholm und die wesentlichen Inspirationen seiner Kunst. 1910 hatte er gedichtet:

„Leise zittert die Heide  
Im heißen Sonnenschein,  
Und große, steinerne Blöcke  
Strecken sich in die Weite,  
Ins blaue Meer hinein.

Türmende Wolken ziehen  
Vom Meere leis heran,  
Sie kommen über die Heide,  
Bedecken ihr goldenes Kleide  
Mit dunklen Schatten dann.

Ich wandre hin zum Meere,  
Kühl’ mir die heiße Brust,  
In seinen frischen Winden  
Werd’ ich mich wiederfinden,  
Hol’ neu mir Schaffenslust!“<sup>9</sup>

1912 veröffentlichte er die Mappe „Handdrucke und Rhythmen“. Diese enthielt 15 Farblithographien auf Japanpapier sowie 25 Gedichte.<sup>10</sup> Auch darin thematisierte er die von ihm dargestellte Natur und die weiten Landschaften, den Kontrast zum Stadtleben sowie seine Versuche, seine Eindrücke künstlerisch festzuhalten.

Noch vor dem Ersten Weltkrieg war Helberger nach Holland und Südfrankreich gereist. Er stellte deutschlandweit aus, etwa in München, Hamburg, Stettin, Gera, Mannheim, Kassel, Bremen. Vor allem aber zeigte er seine Bilder in Berlin: Die Große Berliner Kunstausstellung (Abteilung des Vereins Berliner Künstler) bestückte er ab 1899 regelmäßig mit seinen aktuellsten Gemälden – meist seine Landschafts- oder maritimen Bilder. Auch in den namhaften Kunstsalons stellte er aus, etwa bei Paul Cassirer oder Fritz Gurlitt. Anlässlich der Ausstellung im Salon Gurlitt Ende 1912 bemerkte der Kunstkritiker Fritz Stahl, dass sich Helberger von der Karlsruher Akademie befreit habe: „Aus den klaren Bildern, die er jetzt malt, vom bunten Herbst

<sup>7</sup> Zu den Bildern siehe Das Kreishaus in Zerbst. S. 15–20 (hier. 19f.) in: Amtliches Kreisblatt Nr. 227 der Zerbster Zeitung (Festnummer), 27. September 1902.

<sup>8</sup> Einige biographische Informationen stammen aus dem Katalog von Julian Barran: Alfred Hermann Helberger, 1871–1946. A Retrospective Exhibition. 30th November 1995 – 26th January 1996. London 1995. Die gezeigten Bilder und biographischen Informationen kamen über Helbergers nach Schweden ausgewanderte Tochter Louise Gondolatsch nach London.

<sup>9</sup> Alfred Helberger: Bornholm. S. 1372–1373 in: Illustrierte Zeitung Nr. 3548, 29. Juni 1911.

<sup>10</sup> Alfred Helberger: Handdrucke und Rhythmen. Leipzig 1912. Die Drucke sind wiedergegeben in: Thomas Matuszak: „... ruhelos und ohne des Schlafes Geschenk“. Katalog der zwischen 1903/04 und 1932 edierten deutschen druckgraphischen Mappenwerke, illustrierten Bücher sowie Zeitschriften mit Originalgraphik im Lindenau-Museum Altenburg. Leipzig 2000. Besonderen Dank an Mareike Möller vom Lindenau-Museum für die Übermittlung der Gedichte!

**4** Alfred Helberger, „Baum in hügeliger Landschaft“, Öl/Lwd., 73 x 92 cm m. R.

**5** Alfred Helberger: „Spitzbergen“ 1913, Öl auf Leinwand, 35 x 45,2 cm.

<sup>11</sup> Fritz Stahl: Kunstaussstellungen. S.3 in: Berliner Tageblatt und Handelszeitung, 9. Oktober 1912.

<sup>12</sup> Das Bild befindet sich heute in der Stiftung Stadtmuseum Berlin, ist aber zu Anfang des Jahres 2022 wegen Bauarbeiten nicht zugänglich. Für eine Reproduktion siehe Abbildung 49 (S.333) in Susanne Veronika Drexlers Dissertation von 2016 „Künstler sehen die Masse“. Deutsche Malerei und Graphik im 19. und frühen 20. Jahrhundert in Auseinandersetzung mit dem Kollektiv Mensch“ ([https://edoc.ub.uni-muenchen.de/23451/1/Drexler\\_Susanne.pdf](https://edoc.ub.uni-muenchen.de/23451/1/Drexler_Susanne.pdf); letzter Zugriff 6. Februar 2022).

und weißen Winter dort oben in den Bergen am Meer, spricht eine ganz innerliche Naturempfindung. Sie haben die Weihe der großen Einsamkeit und Unberührtheit!“<sup>11</sup> Doch ist es falsch, Helberger nur auf seine Landschafts- und Marinebilder sowie die Berliner Studien zu reduzieren: Zahlreiche dörfliche Szenen, Portraits, Blumen- oder gar Tierbilder liegen von ihm vor. Seine Gemälde wurden in populären Magazinen wie „Westermanns Monatsheften“, der „Leipziger Illustrierten“ oder in „Velhagen & Klasing's Monatsheften“ wiedergegeben.

Die Ehe zwischen Alfred und Helene Helberger wurde am 12. Januar 1912 vor dem Berliner Landgericht geschieden. Doch schon wenig Wochen später, am 24. Februar 1912 schloss er eine zweite Ehe, und zwar mit der 1886 in Breslau als Margarete Levi geborenen Margarete Münzer. Sie war Witwe des Musikwissenschaftlers Dr. Georg Münzer (1866–1908) und brachte ihre Tochter Käte Fanni Münzer (später Käte Helberger-Münzer, Münzer-Moslé bzw. Moslé) mit in die Ehe.

**HELBERGER IM ERSTEN WELTKRIEG**

Helberger hielt in einem Ölgemälde fest, wie der Beginn des Ersten Weltkriegs in Berlin aufgenommen wurde.<sup>12</sup> Er wurde Kriegsmaler beim Hauptquartier des Generals Ludwig von Falkenhausen. Er dokumentierte den Krieg in den Vogesen und schrieb im Juni 1916 in der Leipziger Illustrierten Zeitung über seine Tätigkeit dort. Der Maler Helberger, ganz Augenmensch und Kind seiner Zeit, betonte die Farbigkeit des Kriegsschauplatzes: „Irgendwo in den Vogesen, am Ende einer samtgrünen Wiese, umgeben von Bergen mit dunklen Tannen, gemischt mit den leuchtenden Herbstfarben des Laubwaldes, liegt ein kleines weißes Haus. (...) Vom Tal der Mühlen steigen die Berge auf im bunten Herbstschmuck, und der tiefblaue Himmel wölbt sich über grotesken Ruinen der ausgebrannten Mühlen am Bache.“

Der Autor scheint, wie viele seiner Zeitgenossen, den Krieg zunächst vor allem als Abenteuerreise wahrgenommen zu haben, es drängt sich der Eindruck auf, er beschrieb ihn als Spiel oder Theater: „Draußen wird es lebhafter! Es scheint schon wieder loszugehen. Es spielen die hämmernden Maschinengewehre, es donnern die Geschütze, hoch steigen die Raketen der Franzosen mit ihren langsam abfallenden Leuchtkugeln, die ein seidener Fallschirm trägt und die das ganze Gelände hell



6

**6**  
Alfred Helberger, „Blamont“, Öl/Lwd., 44 x 55 cm o. R. Wahrscheinlich handelt sich dabei um das Bild „Einzug der Soldaten über die Vesonse-Brücke von Blamont“ (Beim Namen des Flusses liegt offenbar ein Schreibfehler vor, heute heißt er Vezouze) Das Bild wurde auf der Großen Berliner Kunstaussstellung von 1916 in der Abteilung „Deutsche Kriegsbilder“ gezeigt. Die Kunstdeputation der Stadt Berlin erwarb dieses Bild (Berliner Tageblatt und Handelszeitung, 27. Juni 1916).

**7**  
Alfred Helberger, „Brennende Häuser“, Öl/Lwd., 62 x 52 cm m. R.



7

<sup>13</sup> Alfred Helberger: „Als Kriegsmaler zur Front. Eindrücke aus dem Kriegsgebiet der Vogesen“. S. 882–884 in Leipziger Illustrierte Zeitung Nr. 3808, 22. Juni 1916.

<sup>14</sup> Sein Bild „Auf dem Weg zur Front: Vormarsch durch das Engelbergthal in den Vogesen“ wurde an anderer (bislang unbekannter Stelle) veröffentlicht. Eine Reproduktion befindet sich im Staatsarchiv Stuttgart (P 32 Band 11, Kriegstagebuch Ernst von Scheurlen)

<sup>15</sup> Es hing offenbar später im Berliner Luftfahrtmuseum.

<sup>16</sup> F. St, S. 4 in: Berliner Börsen-Zeitung, Morgen-Ausgabe, 26. Juni 1917.

<sup>17</sup> Assis Chateaubriand: A Exposição de Arte Moderna do Pintor Alfred Helberger no Salão da Associação dos Empregados do Commercio. S. 5, in: O Jornal, 12. Mai 1927.

<sup>18</sup> Margot von Simpson: Brasilien, wie ich es sah. S. 277–284 in: Westermanns Monatshefte 73, Mai 1929.

<sup>19</sup> Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, Abend-Ausgabe. S. 3, 4. Februar 1928.

erleuchten.“ Schließlich reflektiert er seine Tätigkeit als Kriegsmaler und resümiert: „Die Eindrücke selbst auf einem kleinen Teil unserer Front sind so unendlich viele, daß es unmöglich ist, sie alle künstlerisch festzuhalten. Aber auch aus wenigen, künstlerisch empfundenen Erlebnissen, kann ein Kunstwerk entstehen, das, im Augenblicke geboren, für alle Zeit den Geist des wahrhaft Erlebten in sich trägt. So zu schaffen bemüht sich der Kriegsmaler. Wieweit es Aufgabe der Kunst sein kann, die erhabenen Ereignisse dieses Krieges der Nachwelt zu übermitteln, als Ausdruck der ungeheuren Kämpfe eines Volkes um seine höchsten Güter – das vermag erst die Zeit zu bringen.“<sup>13</sup>

Er malte deutsche Soldaten beim Marschieren oder in der Feldküche, kriegszerstörte Gebäude, aber auch Landschaftsgemälde. Farbige Reproduktionen einiger seiner Arbeiten schmückten den Artikel in der Leipziger Illustrierten.<sup>14</sup> Außerdem zeigte er seine Bilder aus den Vogesen 1916 etwa in der Frankfurter Kriegsausstellung und in der Großen Berliner Kunstausstellung. Sein Porträt des Fliegers Manfred von Richthofen wurde 1917 im Salon Gurlitt gezeigt<sup>15</sup>; bei dieser Ausstellung präsentierte Helberger auch Bilder vom Rhein und Bodensee, die bei seinem Konstanz-Aufenthalt 1916 entstanden sind. Darüber schrieb die Berliner Börsen-Zeitung: „Sie lassen in eine Arbeit hineinsehen, die immer von freudigen Entdeckungen in der schönen Welt befeuert wird und unermüdlich sucht, die Mittel des Ausdrucks reiner und stärker zu machen.“<sup>16</sup>

Im Herbst 1917 präsentierte der Kunstverlag Oskar Rauthe in Berlin-Friedenau „Neue graphische Arbeiten von Mitgliedern der Berliner Künstlervereinigung ‚Der Griffel‘“. Ausdrücklich genannt ist neben Fritz Burger, Paul Herrmann, Andreas Roegels und Carl Langhammer auch Alfred Helberger. Gezeigt wurden seine Kaltnadelradierungen auf Japanpapier mit Motiven aus Norwegen, der Schweiz, der Mark, dem Nahetal, aber auch von Enten und Papageien. Zu dieser Künstlergruppe „Der Griffel“ fanden sich bislang keine weiteren Informationen, und es fällt aus heutiger Sicht schwer, sich den Individualisten Helberger in einer Künstlergruppe vorzustellen.

### HELBERGER IN PORTUGAL UND BRASILIEN

1922 hielt er sich in Portugal auf. Im November des Jahres konnte er in der Lissaboner Sociedade Nacional de Belas-Artes rund 90 neue Arbeiten vorstellen: meist Ansichten von Cintra, Lissabon, Santo Amaro und vom Tejo, Blumen und Gärten etc. Diese Bilder sind bislang der Forschung unbekannt. Ein Jahr später reiste er nach Brasilien und zeigte Dezember 1923 in Rio de Janeiro Landschaftsbilder aus Italien und Norwegen. Er wohnte und malte in den Campos do Jordão und zeigte die neu geschaffenen Werke im Januar und Dezember 1924 in São Paulo. Vorläufig kehrte er nach Europa zurück und stellte im Herbst 1925 im Kunsthaus Berlin Arbeiten aus Portugal und Brasilien aus. Danach kehrte er nochmals eine Zeitlang nach Brasilien zurück. Assis Chateaubriand (der später das Museu de Arte de São Paulo gründen sollte) schrieb anlässlich der Ausstellung im Salão da Associação dos Empregados do Commercio im Mai 1927: „Er hat Brasilien gemalt. Er hat die Natur Brasiliens gefühlt. Er hat seine weite Vorstellungskraft über die Berge von Campos do Jordão bis zum Grünen Ozean des Amazonas fliegen lassen, und aus diesem tropischen Eintauchen sind einige Bilder entstanden, in denen wir mehr als eine präzise, sichere Technik verspüren, sondern auch die Virtualität einer mächtigen schöpferischen Kraft.“<sup>17</sup>

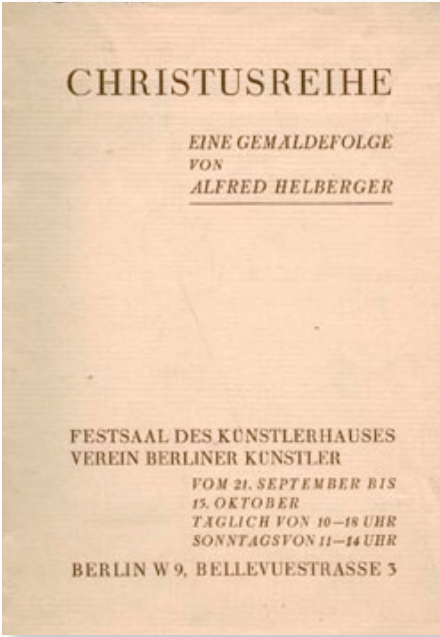
Nach seiner Rückkehr nach Berlin präsentierte Helberger vom 22. Januar bis zum 15. Februar 1928 in der Kunsthandlung Victor Hartberg seinen „Cyclus aus Brasilien: Gemälde \* Aquarelle \* Pastelle“. Die Schriftstellerin Margot von Simpson hatte selbst jahrelang in Brasilien gelebt und war begeistert von den „farbenfrohen“ Arbeiten Helbergers in der Galerie am Lützowufer: „Jetzt hat er seinen Meisterpinsel in alle Farben der Tropen getaucht und diese ferne, farbendurchglühte Welt in all ihrer Schönheit, ihrem unendlichen Zauber in seinen Bildern erstehen lassen.“ Über ihren Artikel in Westermanns Monatsschrift konnten acht Farb reproduktionen von Helbergers Motiven weitere Verbreitung finden.<sup>18</sup> „Wirklichkeitstraum“, so urteilt die Berliner Presse, „natürliche lebendige Sprache und „der Ausdruck der Zukunft“.<sup>19</sup> Doch die Zukunft sollte anders kommen.



8



9



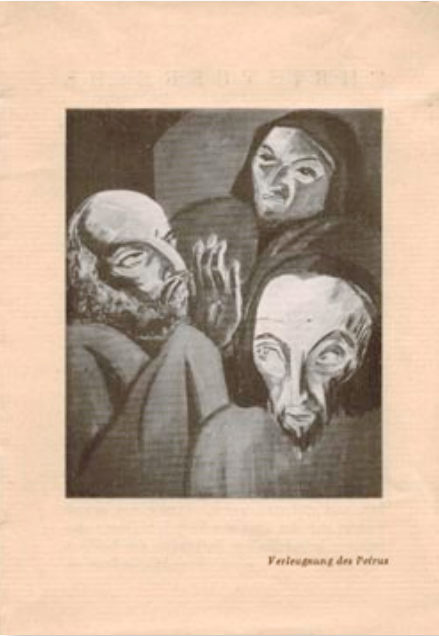
10



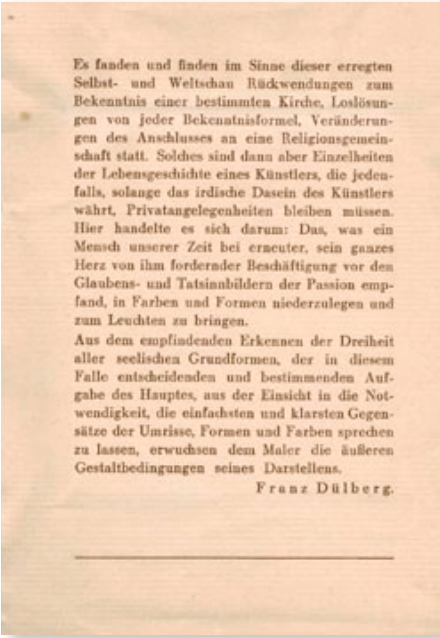
11



12



13



14



15

10, 11, 12, 13, 14, 15  
Reproduktion des Katalogs zu  
Helbergers Christusfolge. Sie soll –  
so wurde durch seine Tochter Louise  
Gondolatsch berichtet – nach der  
Ausstellung im Jahr 1930 zu „seinem  
bekanntesten Werk“ geworden sein.

## HELBERGER IM NATIONALSOZIALISTISCHEN BERLIN

1933, bei der Machtübergabe an die Nationalsozialisten war Alfred Helberger bereits 61 Jahre alt. Während seiner letzten Lebensjahre musste er unter ihren Schikanen leiden. Die Partei hatte ihn im Visier, weil er „mit einer Jüdin verheiratet ist“. Er besitze „nicht die erforderliche Eignung und Zuverlässigkeit, an der Förderung deutscher Kultur in Verantwortung gegen Volk und Reich mitzuwirken“. Er wurde aus der Reichskammer der bildenden Künste ausgeschlossen, musste sein Mitgliedsbuch zurückgeben, und die „weitere Ausübung des Berufes als Maler und Graphiker“ wurde ihm untersagt. Die Reichskulturkammer erteilte aus derzeit nicht erklärbaren Gründen am 3. Juli 1937 eine „widerrufliche Sondergenehmigung zur Berufsausübung als Maler und Graphiker“; so gelang es ihm, weiter zu malen und sich die notwendigen Utensilien, Ölfarben und Leinwände zu beschaffen.<sup>20</sup>

Besuche der Gestapo waren an der Tagesordnung. 1937 wurde das Aquarell „Brasilianische Küste“ aus dem Frankfurter Städel als entartet beschlagnahmt und sollte vernichtet werden. Den Repressalien zum Trotz dokumentierte er auch den Krieg, etwa in seinem Ölbild „Ruinen“ (1943) und seinem Aquarell „Luftschutzkeller“ (1945).

Alfred und Margarete Helberger erlitten beide während des Krieges einen Schlaganfall, den wenigstens er – so weit bekannt ist – einigermmaßen überstand. Sie zogen zur Familie ihrer Tochter Käte in der Charlottenburger Reichsstraße, die jedoch als Jüdin auch eine Zeitlang untertauchen musste. Seine Gattin verstarb in den letzten Kriegstagen am 20. April 1944. Wenn im Internet kolportiert wird, sie sei in einem Konzentrationslager ermordet worden, dann ist dies aber wohl falsch, aus Akten geht das Gegenteil hervor. Unmittelbar nach dem Krieg wurden einige Bilder Helbergers ausgestellt, er selbst schied am 30. Januar 1946 durch eigene Hand aus dem Leben.

## NACHLEBEN SEINER BILDER

Alfred Helberger vermachte seinen fast 1.000 Arbeiten umfassenden künstlerischen Nachlass dem Magistrat von Charlottenburg.<sup>21</sup> Im März 1958 zeigte das dortige Kunstamt über 70 Bilder – vor allem Motive aus Berlin und der Mark Brandenburg. Die Ausstellung gelte der „Erinnerung an einen begabten, immer liebenswürdigen und hilfsbereiten Menschen, der schwere Jahre durchmachen musste“, so schrieb der Telegraf und resümierte „Wer spürte nicht, wie sehr Alfred Helbergers süddeutsches Herz den Gefilden um die Spree gehörte!“<sup>22</sup>

Oktober 1995 bezeichnete die New York Times Helbergers Werke, die bei Christie's versteigert wurden, als „the most extraordinary discovery in the sale“.<sup>23</sup> Bald danach zeigte die Londoner Galerie Julius Barran einige Dutzend Bilder aus dem Nachlass von Helbergers Tochter Louise Gondolatsch. Richard Müller-Freienfels hatte 1919 über Helbergers Oeuvre geschrieben: „Ein interessantes Schauspiel (erst eine Gesamtausstellung wird es in allen Akten entrollen)“.<sup>24</sup> Eine solche Ausstellung steht noch aus, Alfred Helberger wartet noch heute auf seine Wiederentdeckung.

<sup>20</sup> Siehe Schreiben der Reichskulturkammer an Louise Gondolatsch vom 4. Juni 1941 (Landesarchiv Berlin, A Rep. 358-02, Nr. 12265, o. P.).

<sup>21</sup> Brief von Helbergers Tochter Louise Gondolatsch an den Berufsverband Bildender Künstler Berlins vom 20. März 1968. Der Kunsthistorikerin Dr. Sabine Meister verdanke ich den Hinweis auf dieses Schreiben. Nur ein kleiner Teil dieser Arbeiten konnte bislang nachgewiesen werden. Ein Teil davon kam offenbar später in den Besitz von Frau Gondolatsch.

<sup>22</sup> F. D. in: Telegraf, 8. März 1958.

<sup>23</sup> Souren Melikian: Treasure Hunt in Unknown German Art. In New York Times, 14. Oktober 1995 [https://www.nytimes.com/1995/10/14/style/IHT-treasure-hunt-in-unknown-german-art.html].

<sup>24</sup> Richard Müller-Freienfels: Maler Alfred Helberger. S. 230–233 in: Deutsche Kunst und Dekoration 43, 1919.



1

■ **MICHAEL R. LUFT**, Jahrgang 1953, studierte Nachrichtentechnik/Elektronik und war Zeit seines Lebens industrieller Entwickler elektronischer Steuerungs- und Antriebstechnik. Er ist Ur-Darmstädter und seit 1983 ein überzeugter Eberstädter. Mit den Naturwissenschaften, der Philosophie, der Psychologie und der Systemtheorie hat er sich autodidaktisch intensiv beschäftigt, wobei auch einige Bücher entstanden sind. Weiterhin hält er seit vielen Jahren Vorträge, u.a. auch bei der „Akademie 55 plus e.V.“ in Darmstadt. Sein Interesse am Kriegsgeschehen in Eberstadt beruht ursprünglich auf den Ereignissen der eigenen Familiengeschichte seiner Frau Monika Luft. Die Hofreite ihrer Großeltern mit ihrem damals erst 14-jährigen Vater war durch den Brandbomben-Angriff vom 26. August 1944 auf die Eberstädter Kirchstraße betroffen. Das Anwesen lag mitten in der Feuersbrunst, wobei das Wohnhaus nebst landwirtschaftlichen Seitengebäuden völlig zerstört wurde.

## IM RAHMEN DER 2. STAFFEL DER EBERSTÄDTER STADTTEIL-HISTORIKER 2020 /22 IST DAS BUCH „BOMBEN AUF EBERSTADT“ ENTSTANDEN.

### ZU DEN UNTERTITELN

Der erste Untertitel „Die tragischen Angriffe auf Darmstadt-Eberstadt im Zweiten Weltkrieg“, schildert in chronologischer Folge die geschichtlichen Ereignisse. Hauptquelle hierfür waren zwei Tagebücher bedeutender Eberstädter Bürger sowie weitere Berichte, die ich im Laufe der Forschungsarbeit gefunden habe. Die darin erkennbaren Widersprüche werden methodisch analysiert, vorsichtig interpretiert und so der Versuch einer Auflösung unternommen. Der Untertitel: „Rekonstruktion der Ereignisse und Teil meiner Familiengeschichte im Zweiten Weltkrieg bei Darmstadt“ steht für die Analyse und Rekonstruktion der Bombenangriffe auf Eberstadt und insbesondere den Brandbomben-Angriff auf die Eberstädter Kirchstraße. Bei diesem Angriff wurde auch das Anwesen meiner Familie bis auf wenige Mauerreste völlig zerstört. Anhand der verfügbaren Informationen aus fast 90 Quellen, den minutiös geführten Fliegeralarmheften und auch nach Gemälden zweier Eberstädter Maler lässt sich Vieles rekonstruieren.

Der Ergänzungstitel: „Gegen das Vergessen“ soll als Mahnung an die Nachgeborenen verstanden werden: Die Zeitzeugen des Zweiten Weltkriegs sterben nach und nach; was Krieg tatsächlich bedeutet, schwindet so aus dem allgemeinen Bewusstsein. Die menschliche Gabe des Vergessenkönnens darf aber nicht zur Folge haben, dass Krieg als Mittel der politischen Konfliktlösung wieder salonfähig wird. Das Buch umfasst rund 270 Seiten mit rund 125 Abbildungen, die die Beschreibungen ergänzen. Beigefügt ist ein umfangreicher Anhang mit vertiefenden Beschreibungen und Berechnungen. Ein Glossar, ein umfangreiches Sachregister sowie ein Quellenverzeichnis mit den Bild- und Textnachweisen runden das Buch ab.

### ZUM INHALT

In den Jahren 1941 bis 1945 wurde auch Eberstadt vielfach durch amerikanische und englische Bomber angegriffen. Nachweislich war keine dieser Attacken geplant, sondern das Ergebnis zufälliger Überflüge einzelner Bomber. Die Anzahl der Toten und Verletzten sowie die Schäden an Bauten waren jeweils auf nur wenige Anwesen begrenzt. So auch der Angriff auf die Kirchstraße, bei dem es fünf Tote zu beklagen gab. Heute kaum nachzuempfinden dürfte aber die stetige Angst vor Luftangriffen und dem Einmarsch der Alliierten sein, in der die Bevölkerung spätestens ab der zweiten Hälfte des Krieges lebte.



2

Ein kurzer Abriss der Vorgeschichte, die zur Entscheidung zum Luftkrieg gegen Deutschland geführt hatte, führt zum Thema. Es folgt die Darstellung der damals schon gültigen internationalen Rechtsnormen, die die Problematik dieser Entscheidungen aufzeigt. Die Kriegsschuldfrage ist seit langem abschließend geklärt, dennoch fällt die sachlich-distanzierte Beschäftigung mit diesem Thema schwer.

Die Bombenangriffe auf die deutschen Städte wurden hauptsächlich mit Stabbrandbomben ausgeführt. Zur Vorbereitung wurden Luftminen, sogenannte „Blockbuster“ (Wohnblock-Knacker) und Sprengbomben abgeworfen. Sie deckten Dächer ab, ließen Fensterscheiben bersten und rissen Türen aus den Angeln; sie sorgten für Durchzug in den Wohnungen und bereiteten so den Einsatz der Stabbrandbomben vor, die dann die häufig noch zum Teil in Holzbauweise errichteten Gebäude in Brand setzten. Da einige der Sprengbomben mit Zeitzündern versehen waren, wurde die Brandbekämpfung erschwert, Feuerwehren einsatzuntauglich gemacht und so, durch die Vereinigung der Einzelbrände, ein Feuersturm entfesselt, der mitunter tagelang brannte. Interessant ist die technische Entwicklung dieser Bombenart seit dem Ersten Weltkrieg, die Beschreibung ihres Aufbaues und ihrer physikalischen Wirkung. Dabei kommt auch das bis heute bestehende Problem der Blindgänger zur Sprache: Mein damals elfjähriger Sohn hatte vor vielen Jahren einen solchen Blindgänger in der Hand, als er nach Hause kam. Er hatte ihn mit seinem Freund beim Spielen im westlichen Sanddünenwald gefunden. Wir haben sofort den Kampfmittel-Räumdienst informiert und den Blindgänger abholen und entsorgen lassen. Zeit und Ort des Luftangriffs, bei dem der Blindgänger abgeworfen wurde, konnte ich im Nachhinein rekonstruieren.

Bevor die Angriffe auf Eberstadt, speziell die Brandnacht in der Kirchstraße, beschrieben werden, kann die Brandnacht in Darmstadt am 11. September 1944 nicht ignoriert werden. Der Darmstädter Angriff erfolgte rund zweieinhalb Wochen nach der Eberstädter Brandnacht vom 26. August 1944 in der Kirchstraße. Beide Angriffe hängen zusammen: Der Angriff auf Darmstadt sollte ursprünglich zu diesem Datum erfolgen, was aber misslang. Die Leitbomber des Verbandes versagten technisch oder wurden durch die deutsche Luftabwehr abgeschossen. Die nun führungslosen Bomber verfliegen sich und griffen die Ortschaften im westlichen und südlichen Umland von Darmstadt an. Nur einige fanden Darmstadt selbst und richteten dort begrenzten Schaden an.

Die von mir gefundenen Angriffsinformationen und Berichte – in chronologischer Folge – verdeutlichen die zeitliche Dichte der Luftangriffe jener Jahre. Dabei habe



3

2  
Heinrich Zernin: Brennende Kirchstraße, Aquarell kurz nach dem 26. August 1944.

3  
Englische Stabbrandbombe, Entwicklungsjahr 1944, Typ: INC 4 LB Mk. IV A.

Abbildung oben: Roter Stahlkopf original, Rest repliziert.

Abbildung unten: Blindgänger ohne Leitblech, frei von Gefahrenstoffen.



4

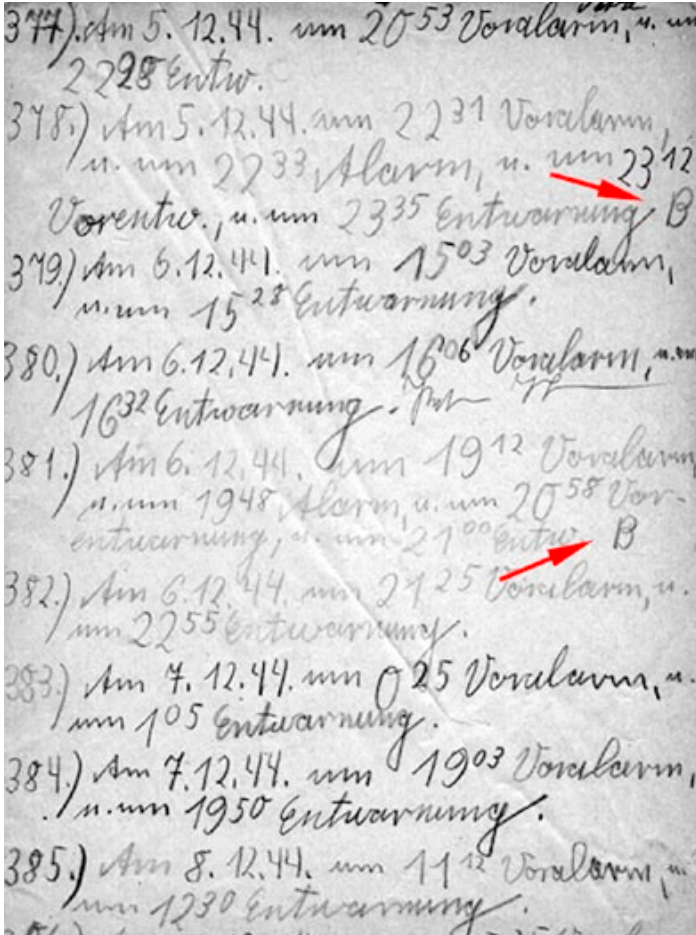
ich mich bemüht, nur die relevanten Ereignisse, die sich aus dem Quellenstudium ergeben haben, darzustellen. Hierbei liegt die Subjektivität der Beobachtungen in der Natur der Sache, darum befasst sich ein weiteres, umfangreiches Kapitel mit den Ungereimtheiten, die sich aus dem Vergleich der Schilderungen ergeben. Ein Textabgleich zwischen den Quellen löst die Widersprüche auf.

Besonderes Augenmerk wird auf den Tod des „letzten Bombenopfers“ im Darmstädter Bereich, den des Dentisten Hermann Stange auf seinem Grundstück (heute Heidelberger Landstraße neben der Parkplatzeinfahrt zum Discounter) gelegt. Dieses mehrfach in den Quellen geschilderte Ereignis lässt den Leser sehr schnell an eine übliche Sprengbombe denken. Ich habe mir das Grundstück mit den heute noch sichtbaren Schadenswirkungen dieser vermeintlichen Sprengbombe angesehen, fotografiert und analysiert. Weiterhin hatte ich Kontakt zum Enkel von Hermann Stange, der mir von diesem Ereignis berichtete. Aus dem Totenschein von Stange geht hervor, dass die Todesursache Bombensplitter in Brust und Bauch war. Anhand dieser und vieler weiterer leicht erkennbarer Indizien sowie der mir vorliegenden Informationen kann es sich aber nicht um eine Sprengbombe gehandelt haben. Vielmehr konnte ich belegen, dass bei diesem letzten Tieffliegerangriff kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner nach Eberstadt spezielle kleinere Splitterbomben abgeworfen wurden. Selbst die kleinste amerikanische Sprengbombe hätte Stange bei dem überlieferten Explosionsabstand von nur rund sieben Metern völlig zerrissen und die Hauswände einstürzen lassen. Hierzu existiert aber kein Beleg.

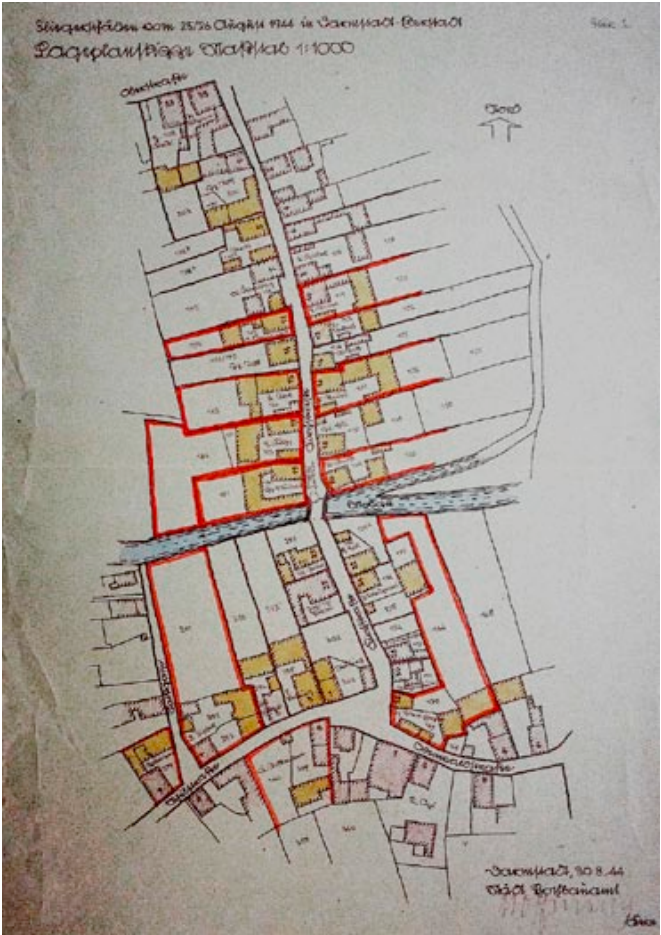
Durch einen Aufruf in der Eberstädter Facebook-Gruppe meldete sich der Sohn des ehemaligen Eberstädter Kohlenhändlers Peter Pfeiffer Junior bei mir. Sein damals erst 14-jähriger Vater, damals auch als „Kohlen-Pfeiffer“ am „Pfeiffersberg“ aus der Schloßstraße bekannt, hatte, mit zwei Ausnahmen, alle Fliegeralarme zwischen Juli 1944 und dem Kriegsende durch amerikanischen Einmarsch im März 1945 in seinen „Alarmheften“ dokumentiert. Jede einzelne Alarmsequenz (Voralarm, Hauptalarm, Vorentwarnung und Entwarnung) wurde auf die Minute genau notiert. Die Alarme, bei denen es zu hörbaren Bombenabwürfen kam, hatte er mit einem „B“ markiert, da das nicht bei allen Alarmen vorkam: Mitunter handelte es sich lediglich um Bomber-Überflüge. Diese Informationen habe ich statistisch ausgewertet und in einem eigenen Kapitel zusammengefasst. Es zeigt, unter welcher Belastung die Bevölkerung in Eberstadt, stellvertretend für die Bevölkerung im Deutschen Reich, gegen Ende des Krieges gestanden haben muss. Es folgen „Analysen zur Brandnacht in der Kirchstraße“. Warum traf es „nur“ die Kirchstraße am damaligen, östlichen Bauungsrand Eberstadts? Eine erste Situations- und Schadensanalyse zeigt, dass es wohl nur ein einziger Bomber war, der nur einige Stabbrandbomben abgeworfen hatte. Hätte er seine ganze Bombenlast abgeworfen, dann hätte nicht nur ein begrenzter Teil der Kirchstraße gebrannt, sondern es hätte in ganz Eberstadt zu um-



5



6



7

fangreichen Bränden kommen müssen. Das war aber nicht der Fall. Diese und weitere Erkenntnisse werden in den nun noch folgenden vier Unterkapiteln weiter aufgearbeitet. Aufgrund der Faktenlage lassen sich An- und Überflugsrichtung eindeutig auf einen sehr schmalen Winkelkorridor von rund 23 Grad über Westen Richtung Eberstadt eingrenzen. Dabei musste die Bomberbesatzung intensiv geschult sein, um bei nächtlichen Sichtverhältnissen einen bewohnten und nach damaliger Vorschrift verdunkelten Ort überhaupt entdecken zu können. Darstellungen von Flughöhe, Fluggeschwindigkeit, Abwurfposition sowie der zeitlichen Abfolge runden das Kapitel ab.

Die Brand- und Schadenssituation dieses Angriffs wird daraufhin auf Basis von Schadensdokumenten dargestellt. Sie bieten eine Gesamtübersicht der beschädigten Anwesen (unter Angabe von Straße und Hausnummer) in vier unterschiedenen Schadensgraden. Auch hieraus lassen sich der Ablauf des Luftangriffs und die Anzahl und Verteilung der abgeworfenen Stabbrandbomben rekonstruieren. Anschließend wird die Brand- und Schadenssituation anhand verfügbarer Gemälde und Fotografien verbildlicht, wobei auch einige Gemälde des Eberstädter Heimatmalers Heinrich Zernin mit weiteren Bildern und Gemälden verglichen werden. In den beiden letzten Unterkapiteln werden dann die verfügbaren Trümmerbilder Bildern des heutigen Bauzustandes gegenübergestellt.

Weiterhin enthält das Buch das Kapitel „Enttrümmerung, das große Aufräumen beginnt“. Bemerkenswert sind Wille und Elan, mit denen damals der Wiederaufbau vorangetrieben wurden. Zum Schluss folgen ein kurzer Epilog und der umfangreiche Anhang mit tiefergehenden Beschreibungen und den verwendeten Berechnungsgrundlagen für Interessierte, weiteren Informationen sowie den relevanten Auszügen aus den beiden Tagebüchern von Franz Best und Phillip Eysenbach. Ein Glossar sowie ein Quellenverzeichnis mit den Bild- und Textreferenzen runden das Werk ab.

6 Alarmhefte von Peter Pfeiffer Junior, Beispielseite. Alarme mit Bombenabwürfen sind mit B markiert.

7 Fliegerschäden-Parzellenkarte der Kirchstraße vom 30. August 1944, vier Tage nach dem Angriff.

## ■ WIE KAM DER SPORT NACH EBERSTADT?



■ **HELMUTH MROCZEK**, geboren am 31. Mai 1936 in Berlin, dann kriegsbedingt Umzug in den Odenwald. Dort besuchte er die Grundschule Fränkisch-Crumbach, danach die Städtische Handelsschule Darmstadt. Nach Schulabschluss absolvierte er ein Technisches Praktikum mit dem Ziel, Ingenieurwissenschaften zu studieren. Hierbei kam er in Kontakt mit Werbeagenturen. Daraufhin besuchte er das Abend-Gymnasium Darmstadt mit anschließendem Studium an der Fachhochschule für Werbung in Berlin mit Diplom. Praxis in der Werbebranche erwarb er bei der Firma Schenck in Darmstadt, war dann in der Verkaufsförderung bei Neckermann in Frankfurt am Main tätig und schließlich Verkaufsleitung bei Ritter-Werbemittel Darmstadt. Ab 2004 hatte er die selbständige Gebietsvertretung „Werbemittel Großkunden“ für Mohndruck-Bertelsmann inne.

### WIE KAM DER SPORT NACH EBERSTADT?

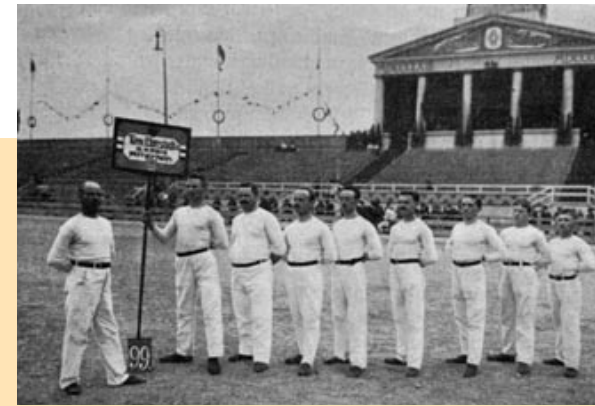
Dies ist die redaktionell überarbeitete Einführung zur einer umfangreichen Ausarbeitung über die Entwicklung der einzelnen Sportarten in der Vergangenheit, wie der Sport nach Deutschland und dann nach Eberstadt kam, wie sich der Sport nach den beiden Weltkriegen 1914/18 und 1939/45 in Eberstadt wieder neu entwickelte und welche Vereine neu hinzukamen.

Geturnt wurde in Eberstadt seit dem Jahr 1876 mit der Gründung des Turnvereins 1876. Im Jahre 1907 kam dann die Turngesellschaft dazu. Der Fußballverein Germania wurde 1911 gegründet, doch schon vorher spielten junge Eberstädter unter dem Namen Alemannia Fußball. Spielort war die Pfarrwiese, aber wo lag dieser Platz? Wie kam es überhaupt zur Entwicklung des Sports in Eberstadt? Die selbstständige Gemeinde hatte um 1850 etwa 2.000 Einwohner und gehörte zum Großherzogtum Hessen mit der Landeshauptstadt Darmstadt. Sie lag, damals wie heute, an der Kreuzung der Ost-West-Verbindung von Gernsheim nach Dieburg und der Nord-Süd-Verbindung von Darmstadt nach Heidelberg. Durch die günstige Verkehrslage gab es in Eberstadt viele Gasthäuser mit Übernachtungsmöglichkeiten für Pferdekutscher, die damals für den Gütertransport zwischen den Städten sorgten. Allein drei Brauereien sowie fünf Branntwein-Brennereien wurden gezählt. Wie also kam der Sport nach Eberstadt?

Europa war an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert monarchisch strukturiert, darunter das Kaiserreich Österreich, Königreiche wie Frankreich, England und Preußen, das Kurfürstentum und spätere Königreich Bayern, die Landgrafschaft Hessen-Darmstadt, die später zum Großherzogtum wurde – allein in Deutschland gab es ca. 40 verschiedene Einzelstaaten. Vorherrschend war der Absolutismus: Die Obrigkeit ordnete an, die Untertanen gehorchten und führten aus. Problematisch waren auch die enge Verflechtung von Staat und Kirche und das verkrustete Beamtentum. Bewegung kam in dieses starre System mit Beginn der Französischen Revolution 1789. Frankreich hatte sich am Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auf Seiten der Kolonisten gegen England beteiligt, um dieses in Europa zu schwächen. Dies überstieg die Finanzen Frankreichs, die durch die überbordende königliche Hofhaltung in Versailles ohnehin schwer belastet waren. Ernte-Ausfälle durch Überschwemmungen ließen den Brotpreis – für die Bürger wichtiger als die Politik – erheblich ansteigen. Die Bürger trugen in Gestalt des Dritten Standes etwa 80 % der Steuerlast, hatten aber keinerlei Mitspracherecht. Es kam zu Aufständen gegen Adel und



2



3

Kirche, denen sich auch die Bewohner der Städte anschlossen. Ein französisches Nationalgefühl entstand. Am 14. Juli 1789 brach der Volksaufstand mit dem Sturm auf die Bastille, das französische Staatsgefängnis, los.

In Frankreich ergaben sich durch die Revolution innere Unruhen und politische Machtkämpfe. 1796 gab es einen Aufstand mit dem Ziel, wieder eine Monarchie einzusetzen. Hier taucht der Name Napoleon Bonaparte in der europäischen Geschichte auf. Dieser hatte als Kommandant französischer Truppen den Krieg gegen Italien gewonnen und führte jetzt die geeinte revolutionäre Rhein-Armee gegen Österreich. Nach anfänglichen Fehlschlägen siegte Napoleon am 13. Dezember 1799 und verkündete den Franzosen den Sieg und damit das Ende der Revolution; revolutionäre Ideen verbreiteten sich in ganz Europa. Frankreich wurde damit zur Großmacht in Europa. Es kam zum Krieg mit Preußen, weil dieses Napoleon aufforderte, seine Truppen hinter den Rhein zurückzuziehen. Nach der Preußischen Niederlage in der Schlacht von Jena 1806 verlor Preußen Teile von Hessen und Westfalen. Napoleons Siegeszug durch Europa setzte sich fort, bis er 1812 eine entscheidende Niederlage nach dem verlorenen Feldzug gegen Russland erlitt. Er verlor auch die Völkerschlacht bei Leipzig 1813 und starb 1821 im Exil auf der Insel St. Helena, nachdem ein Versuch, die Macht in Frankreich wieder zu erringen, bei Waterloo 1815 gescheitert war.

Das naoleonische Frankreich war besiegt, Europa atmete auf und hoffte auf eine Restauration. Beim Wiener Kongress 1815 wurde Europa neu aufgeteilt. Der deutsche Bund wurde gegründet; dessen bedeutendste Mitgliedsstaaten waren das Kaisertum Österreich und das Königreich Preußen. In dem vergrößerten Preußen entstand nun ebenfalls ein Nationalgefühl, das bei anderen Mächten wie Frankreich oder England schon vorhanden war. Rufe nach nationaler Einigung und bürgerlichen Grundrechten wurden immer lauter, auch dies eine Folge der französischen Revolution. In den deutschen Staaten gärten demokratische Ideen, es kam zu Aufständen. Höhepunkt dieser Bewegung war die 1. Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche 1848 mit dem Ziel, eine freiheitliche Verfassung durchzusetzen. 1849 wurde eine Reichsverfassung zwar verabschiedet, aber nicht wirksam. Sie sah einen deutschen Bundesstaat mit einem Kaiser als Staatsoberhaupt vor. Doch der preußische König Friedrich Wilhelm IV, dem die Kaiserwürde angetragen worden war, lehnte ab, er wollte nicht von Volkes Gnaden Kaiser sein. Damit war die Nationalversammlung gescheitert.

2  
Die 6er-Reigen-Mannschaft des Eberstädter Solidaritäts-Radfahr-Vereins als 2. Bundes-Sieger 1927 auf dem Waldsportplatz.

3  
Meister-Riege des Turnvereins 1876 Eberstadt beim Deutschen Turnfest in Leipzig im Juni 1913.



4

Neuen Auftrieb erhielt die Idee eines einheitlichen deutschen Staates unter Otto von Bismarck. Seine Zielsetzung war die Durchsetzung der „Kleindeutschen Lösung“, eines deutschen Staates unter der Führung Preußens, aber unter Ausschluss Österreichs. Im Deutschen Bund – geschaffen beim Wiener Kongress – kam es ständig zu Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Preußen um die Vorherrschaft.

Die Folge waren die drei deutschen Einigungskriege; spätestens nach dem zweiten dieser Kriege war Preußen zur Großmacht geworden und das Gleichgewicht der Kräfte in Europa verschoben. Insbesondere Frankreich sah seine Vorherrschaft bedroht, und aus einer Diskussion um die spanische Thronfolge entwickelte sich der deutsch-französische Krieg 1870/71. Neben Preußen beteiligten sich alle deutschen Staaten außer Österreich. Der Krieg endete mit dem Sieg der deutschen Armeen und zeitigte die Vereinigung der deutschen Staaten unter preußischer Dominanz. Schlusspunkt war 1871 die Kaiser-Proklamation im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles: König Wilhelm I. von Preußen, Sohn König Friedrich Wilhelms IV. wurde Deutscher Kaiser, das deutsche Kaiserreich war gegründet.

Politisch war Deutschland unter der Führung Preußens nun vereint. Bereits im Jahre 1778 war Friedrich Ludwig Jahn geboren worden. Er zog nach Berlin und gründete 1810 in der Berliner Hasenheide mit Studenten und jüngeren Bürgern einen „geheimen Bund zur Befreiung und Einigung Deutschlands“. Bei ausführlichen Spaziergängen mit seinen „Schülern“ entwickelten sich regelmäßige Bewegungen und Übungen – eine Art „Turnen“, wie Jahn es nannte. 1811 gründete Jahn den Berliner Turnverein, der 1815 bereits 778 Mitglieder zählte. Dies war der Beginn der deutschen Turn-Bewegung. Bis 1818 gab es in deutschen Städten 150 Turnvereine mit ca. 12.000 Turnern. Im Jahr 1816 fasste Jahn in einem Buch alle Turn-Übungen zusammen, darunter Springen, Schweben, Schwingen, Laufen, Werfen, Heben, Tragen, Reck- und Barren-Übungen, entwarf die dazu passenden Geräte, beschrieb einen Muster-Turnplatz mit Springgrube und legte Verhaltensregeln, inklusive einer Kleiderordnung für Turner und Turnlehrer fest.

Die Bewegung in freier Luft, die offene Diskussion mit Gleichgesinnten, die freie Meinungsäußerung bei den anschließenden Treffen nach den Turnübungen setzte bei den Turnern neue, freiheitliche Gedanken frei. 1819 wurde daher den Turnern eine staatsfeindliche Gesinnung vorgeworfen. Sie wurden als „Umstürzler“ bezeichnet. Formulierungen wie „das fremdartige auffallende mit einer gewissen Rohheit gepaarte Benehmen der Jünglinge die in ihrer Turntracht auffällige und anstößige Lieder singen“ wurde mit der Bitte, das Turnen zu verbieten, den Berliner Behörden vorgetragen. Endgültiger Auslöser für das Turnverbot im Jahre 1820 war die Ermordung des Dichters August von Kotzebue durch den Burschenschaftler Karl Ludwig Sand; Kotzebue hatte über die Turner und ihre Bewegung Spottlieder geschrieben. Jahn, der Gründer der Bewegung, wurde zu einer Gefängnisstrafe von fünf Jahren verurteilt. Zuvor war er schon durch eine Bücher-Verbrennung aufgefallen.

Von 1820 bis 1842 herrschte Turnsperre in Deutschland. Die Ideen des Turnens und damit einhergehend die der freien Meinungsäußerung verbreiteten sich aber weiter, insbesondere in privaten Zirkeln. 1842 hob König Friedrich Wilhelm IV durch Erlass die Turnsperre auf, weil „Leibes-Ertüchtigung als notwendiger Bestandteil der männlichen Erziehung anzuerkennen ist“. Der Turn-Unterricht wurde im preußischen Heer obligatorisch eingeführt, denn turnerisch ausgebildete Soldaten verfügten über mehr Disziplin und Ausdauer.

In Darmstadt findet sich 1817, sechs Jahre nach Eröffnung des ersten Turnplatzes in Berlin, eine Gruppe von Studenten und jungen Kaufleuten zusammen. Sie gründen unter der Leitung von Christoph Sartorius, einem Schüler von Jahn, in „Darmstadts Süden“ einen Turnplatz mit Barren, Reck und Sprunggrube. Durch das Turnverbot ruhte das öffentliche Turnen, das aber in privaten Knabenschulen weiter fortgeführt wurde. 1842, nach dem Ende der Turnsperre, kam aus Leipzig der Schriftsetzer Friedrich Metz, ein ausgebildeter Turnlehrer, nach Darmstadt und gab Turn-Privat-Unterricht. Daraus entwickelte sich eine durch Aktien finanzierte private Knabenschule

4

Mannschaftsfoto Germania Eberstadt 1911, aufgenommen vor dem Spiel gegen Lampertheim im August 1918. (Datumsangabe auf der Rückseite der Fotografie).

mit Turnen als Hauptfach. Die Stadt Darmstadt gab zur Finanzierung von Turngeräten einen Zuschuss von 250 Gulden. Am 24. August 1844 wird im Beisein von Großherzog Ludwig II. die Ludwigs-Säule eingeweiht. Die Darmstädter Turner traten dabei erstmals bei einem Schau-Turnen an und erregten große Aufmerksamkeit. 1846 ging Friedrich Metz beruflich nach Mannheim und schlug den Darmstädter Turnern die Gründung eines Turnvereins vor. Dieser wurde am 2. Juni 1846 mit 25 Mitgliedern gegründet. Damit wurde der Turnverein im Jahre 1846 Darmstadts erster Sportverein; Vorsitzender war der Grafiker Heinrich Felsing.

Im Laufe des Jahres 1846 wurden mehrere Turnfeste besucht, darunter am 2. August das in Schwäbisch-Hall. Hier stellte Felsing die Fahne der TSG 1846 Darmstadt vor: Die vier Großbuchstaben „F“, angeordnet zum Kreuz, für FRISCH-FROMM-FRÖHLICH-FREI. Dieses Zeichen wurde später das Symbol für die gesamte deutsche Turnerschaft. Am 31. Mai 1847 kam Turnen in den hessischen Lehrplan. Am 3. September 1871 feiert die TSG 1846 ihr 25jähriges Bestehen mit einem großen Turnfest und vielen Besuchern aus der Umgebung. 1865 wird in Bessungen (bis 1888 noch selbständig) ein Turnverein gegründet. 1886 folgte die Inbetriebnahme der Dampfbahn von Darmstadt nach Eberstadt.

In Eberstadt selbst beschloss am 27. September 1865 der Gemeinderat, dass an der hiesigen Volksschule der Turn-Unterricht eingeführt werde; der Turngedanke war also in Eberstadt bereits vorhanden. Im Herbst 1875 trafen sich im Eberstädter Gasthaus „Zum Schwanen“ junge Männer, angeregt durch Turnvereine in Bessungen und Pfungstadt, um auch hier einen Turnverein zu gründen. Die Gründung kam zustande, den Vorsitz und die Rolle als Turnwart übernahm Georg Sand. Das Interesse am Turnen hielt aber nicht lange an, da Georg Sand über kein großes Repertoire von Übungen verfügte. Außerdem verspotteten die Anwohner des Turnplatzes, der Garten des Gasthauses Schwanen im Zentrum von Eberstadt, die Turner „als nicht ge-scheit“ und lachten über das „komische Hüpfen“.

Bereits nach zwei Monaten wurde das Turnen wieder eingestellt. Erst im August 1876 gelang es dem Lehrer Friedrich Gompf wieder, eine kleine Gruppe dieser Turner zu versammeln und einen Verein mit Vorstand zu gründen: Den Turnverein 1876 Eberstadt. Es wurden benachbarte Turnfeste besucht und man lernte neue Turn-Übungen kennen. 1877 übernahm Herrmann Maywald den Vorsitz, es wurden jährliche Turnfeste gefeiert, der Verein mit seinen 130 Mitgliedern war in Eberstadt integriert. Der Turnverein war sportlich durch ein diszipliniertes Turnen sehr erfolgreich, viele Turniersiege und Urkunden wurden erturnt.

**Verwendete Literatur:**

Halva, Boris und Sabine: Im Ort gebraut, gemeinsam getrunken, Selbstverlag, Eberstadt 2020

Kirschner, Friedel: Chronik zur Eberstädter Geschichte 782–1990, Darmstadt 1993

Jubiläums-Broschüre Turn-Verein 1876 zum 50-Jährigen Bestehen in Eberstadt. Herausgegeben vom Presse-Ausschuß, Druck: Eberstädter Zeitung 1926

Jubiläums-Broschüre zum 50-Jährigen Bestehen Germania Eberstadt 1911. Druck: Buchdruckerei Heinrich Müller, Eberstadt 1961

Wiesenthal, Dr. Georg: Das Turnen in Darmstadt. Eine chronologische Übersicht von 1817–1955. Herausgegeben von der Darmstädter Turnerschaft e. V., Darmstadt 1955. (Das Werk ist wohl anlässlich des Landesturnfestes in Darmstadt 1955 erschienen.)



5



6

5

Luftaufnahme vom Oktober 1930 der Pfarrwiese Frankensteiner Straße. Im roten Rechteck: Lage des ehemaligen Sportplatzes; im roten Kreis: die Schreinerei Schäfer, dort war der Lagerplatz der Torpfosten. Auf der Rückseite des Originalbildes ist handschriftlich vermerkt: „Luftbild vom 26.8.1930“. In der Frankfurter Str. erkennt man: Links das Haus Konrad, dann Winning (heute Seeh), freies Gelände, das Gemeindehaus Ecke Frankensteiner Str./Röderweg, dann 2 weitere Gemeindehäuser, das letzte Haus am Bildrand ehemals Schulz (heute Claus Pfeiffer); rechts ehemals Pfeiffer, daneben ehemals Kredel (heute Kebeiks), dann Karl Schäfer, Weigel (heute Annette Walenda), Peter Schäfer (heute Britta Meier), Zimmerplatz, Marquardt, ehemals Villa Wilhelmine (heute Neubau), Gasthaus „Zum Sommergrund“.

6

Lage des ehemaligen Sportplatzes auf der Pfarrwiese im heutigen Stadtplan von Eberstadt.



1

■ ELKE RIEMANN

*Aufgewachsen bin ich in Frankfurt am Main, Schule und Abitur absolvierte ich an einem Frankfurter Gymnasium. Anschließend folgte dort an der Universität das Studium der Mathematik und Physik für das Lehramt an Gymnasien. Die Referendar- ausbildung schloss ich an einem Gymnasium in Darmstadt ab, wo ich auch als Lehrerin über dreißig Jahre tätig war. Ich bin verheiratet und habe drei erwachsene Kinder und mehrere Enkel. Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit Geschichte allgemein bzw. mit der Regionalgeschichte, ganz besonders mit der Geschichte der Familie von Frankenstein, über die ich einige Aufsätze verfasst habe. Bei der Gründung des Geschichtsvereins Eberstadt-Frankenstein im Jahr 2007 wurde ich in den Vorstand gewählt und bin seitdem Rechnerin und für die Mitgliederbetreuung sowie für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.*



2

**GESCHICHTE DER EBERSTÄDTER OBERSTRAßE  
ÜBER VIER JAHRHUNDERTE**

In diesem kurzen Überblick der Geschichte der Oberstraße wird ihre Entwicklung im Ganzen im Verlauf der Jahrhunderte betrachtet. Wer aber waren die Besitzer jedes einzelnen Hauses in dieser Zeit, und was wurde an den Grundstücken im Laufe der Jahre verändert? Diesen Fragen wird in der ausführlichen Fassung „Die Oberstraße – Häuser und Bewohner über vier Jahrhunderte“ nachgegangen. Dort wird die Geschichte jedes der 31 Häuser der Oberstraße sowie die von vieren am Anfang der Mühlthalstraße und zweier weiterer in der Heidelberger Landstraße vom 17. Jahrhundert an mit ihren Bewohnern und Gebäuden betrachtet.

Ratternd fuhren im 18. Jahrhundert die Pferdefuhrwerke auf unebenem Kopfsteinpflaster durch die heutige Heidelberger Landstraße in Eberstadt. Nur auf dieser Straße konnten Händler, die von Süden zur Messestadt Frankfurt wollten, fahren. Sie war die Hauptverkehrsstraße Eberstadts. Eberstadt bestand aus einem Straßenviereck aus Kirchgasse (heutige Eberstädter Kirchstraße und dem westlichen Teil der Odenwaldstraße) und der Niedergasse (heutige Heidelberger Landstraße zwischen Pfungstädter Straße und Kirche). In der Mitte floss die von Wiesen umgebene Modau. Die für das Gemeindeleben so wichtige Kirche befand sich außerhalb dieses Straßenvierecks. Die Kirchgasse war wahrscheinlich die älteste Gasse von Eberstadt; hier standen Bauernhöfe, während in der Obergasse kaum Häuser standen.

**1. BESIEDLUNG DER OBERSTRAßE**

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung ging auch eine Vergrößerung der Häuserzahl in der Oberstraße einher. So war die Oberstraße vor dem und im 16. Jahrhundert ein einfacher Weg, an dem nur die beiden Frankensteiner Kellereien lagen, südlich die der älteren Linie (heute das Haus Nummer 11) und nördlich die der jüngeren (heute das Haus Nummer 8). Die Besiedlung von Eberstadt erstreckte sich nämlich hauptsächlich entlang der Niedergasse und der Kirchgasse. Erst im 17. Jahrhundert siedelten sich in der Obergasse, zunächst südlich, vereinzelt Familien an. Die Gasse wurde 1699 auch als „Zwerggasse“ bezeichnet.

Anfang des 18. Jahrhunderts standen auf der Südseite der Gasse die Häuser nach Osten hin nur bis zur Kirchgasse. Nördlich, neben der ehemaligen Kellerei der jüngeren Frankensteiner Linie, Richtung Osten, wurden einige Häuser und Hofreiten

errichtet, aber dazwischen gab es noch Bauplätze und Weingärten. Zu der Zeit kamen auch Brauereien, eine Branntweinbrennerei, eine Gastwirtschaft und eine Schmiede hinzu. Jeder Grundbesitzer betrieb Landwirtschaft.

Im 19. Jahrhundert wurden auf den schon ausgewiesenen Bauplätzen nun ebenfalls Hofreiten und Wohnhäuser gebaut. Die Bebauung weitete sich auch über die eigentliche Obergasse nach Osten hin aus. In Dokumenten wird dieser Teil (heute Anfang der Mühlthalstraße) ebenfalls noch als Obergasse bezeichnet. Nach Westen war die Gasse begrenzt durch das seit 1820 dort stehende Rathaus. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts kamen westlich des Rathauses zwei weitere Häuser hinzu. Die Obergasse war nun eine sehr geschäftige Straße mit Rat- und Schulhaus, großen Brauereien, mehreren Gastwirtschaften, mit allen in Eberstadt ansässigen Schmieden, Bäckereien und Metzgereien, Weinhändlern, Kolonialwarenhändlern und sogar mit einer 1895 eröffneten Apotheke. Die Oberstraße, aus einem kleinen Weg hervorgegangen, war nun zu einer in der Gemeinde bedeutenden Straße geworden, in der Bürgermeister, Lehrer und Gerichtsschöffen wohnten. Noch bis ins 20. Jahrhundert konnten sich die meisten der Betriebe halten, da sie über Jahrzehnte in Familienbesitz blieben.

**2. WIRTSCHAFTSBETRIEBE UND EINZELHANDEL  
IN DER OBERSTRAßE**

**LANDWIRTSCHAFTLICHE BETRIEBE**

Die wenigen Behausungen in der Obergasse waren im 16. Jahrhundert mit Viehstall und „Pflanzgarten“ ausgestattet. Auf diese Weise konnten sich die Bewohner mit ihrem täglichen Bedarf an Lebensmitteln selbst versorgen. Natürlich gehörten noch Acker und Wiese in der näheren Umgebung dazu. Im Laufe des Jahrhunderts wurden die Behausungen zu Hofreiten mit größerem Wohnhaus und größeren Wirtschaftsgebäuden. Jede Hofreite hatte im 17. und 18. Jahrhundert Äcker und Wiesen, um die Familien mit Lebensmitteln zu versorgen. Hinzu kamen oft noch Weinberge, die in der Umgebung von Eberstadt und auch nördlich der Obergasse zahlreich vorhanden waren. Nicht nur zum Eigenbedarf wurde Landwirtschaft betrieben, sondern auch zur Begleichung des jedes Jahr fälligen Zinses an die Herrschaft. Der Zins in Form von Geflügel, Korn und auch Wein wurde in speziellen Büchern, den Zinsbüchern, je nach Größe des Anwesens festgelegt und nach der Abgabe in den Kellern der Kellereien gelagert. Kleinere Bauern konnten damals weder von ihrem Erwerb leben,

2

Ansicht der Oberstraße von Westen.



3



4

noch waren sie besonders angesehen in der Gemeinde. So verringerte sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Anzahl der reinen landwirtschaftlichen Betriebe in der Oberstraße. In den Zinsbüchern wurden nur Johannes Delp (Oberstraße 21) und Adam Harnischfeger (Nr. 17) mit der Berufsbezeichnung „Landwirt“ erwähnt.

Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts bestanden diese landwirtschaftlichen Betriebe in der Oberstraße an gleicher Stelle, geführt von einem Mitglied der Familie Delp bzw. der Familie Harnischfeger oder deren Nachkommen.

### BRAUEREIEN

Gebraut wurde häufig privat, ohne dass dabei eine Gastwirtschaft angeschlossen war. Allerdings gehörten dazu entsprechende Gebäude und Gerätschaften. Um höhere Steuern einnehmen zu können, wurden die Brauhäuser auch in den Zinsbüchern der Herrschaft vermerkt. So findet man im Jahr 1716 den Eintrag, dass der Besitzer der heutigen Oberstraße 16, Bernhard Dichter, ein Brauhaus besaß. Doch schon sechs Jahre zuvor, also 1710, wurde er bei der Frankensteiner Kellereirechnung erwähnt, da er einen Gulden „Kesselzins“ für seinen Braukessel bezahlen musste. Er war nämlich noch nicht der Zunft beigetreten. Vermutlich hatte er gerade erst die Brauerei eingerichtet. Diese Brauerei bestand durchgehend unter verschiedenen Eigentümern bis 1934. Im gleichen Zinsbuch, also ebenfalls mit Eintrag aus dem Jahr 1716, ist auch im Nachbarhaus, heutige Oberstraße 20 und bekannt als Geibelsche Schmiede, Abel Enßlin als Besitzer eines Brauhauses angegeben. Dieses wurde im Jahr 1737 vom Käufer des Grundstücks, Leonhard Geibel, abgerissen und stattdessen eine Scheune gebaut.

Am Ende des 18. Jahrhunderts richtete sich der Eigentümer der ehemaligen Frankensteiner Kellerei (heute das Eberstädter Rathaus) Friedrich Brehm eine Brauerei und Branntweinbrennerei ein. Diese wurde vom nächsten Käufer des Gebäudes, Ludwig Wendel Illig, genutzt, bis dann Jacob Wolff von 1811 bis 1819 Brauerei und Gastwirtschaft übernahm. Im 19. Jahrhundert, ab 1836, befand sich auf dem Grundstück Mühlthalstraße 1, das damals noch zur Oberstraße gehörte, eine Brauerei, geführt von Christoph Bauer. In der heutigen Oberstraße 30 baute Ludwig Fischer im Jahr 1800 die vorher schon bestehende Brauerei und Gastwirtschaft „Zum weißen Roß“ von Leonard Dehmer aus und schloss eine Branntweinbrennerei an. Später war hier das Gasthaus „Zum Schützenhof“.

Schon seit 1788 befand sich auch in der Oberstraße 2 eine größere Brauerei. Der Besitzer Jacob Darmstädter, ein Bierbrauer, hatte das Anwesen von seinem Vater übernommen und dort ein Brauhaus errichten lassen. Erst 1892 gab der damalige Eigentümer Gustav Neidert den Brauereibetrieb auf. Die Anzahl der Bierbrauer in der Oberstraße ging im 20. Jahrhundert zurück. Es befanden sich in der Oberstraße nur noch zwei, in Nr. 30 die von Jacob Weyland und in der Mühlthalstraße 1 (früher zur Obergasse gehörend) die der Gebrüder Bauer.



5



6

### GASTWIRTSCHAFTEN

Nur selten gab es im 16. und 17. Jahrhundert Gastwirtschaften ohne einen dazugehörigen Brauereibetrieb. Die erste in den Zinsbüchern erwähnte Gastwirtschaft war die Herberge „Zur Axt“ im Jahr 1604 in der Oberstraße 13. Dort wurde als Gasthalter Peter Quick angeführt. Schon 1547 wurden in einem Zinsbuch von Georg Oswald von Frankenstein Peter Quick d. Ä. und sein Sohn Peter, beide wohnhaft in der Niedergasse, erwähnt. Peter Quick d. Ä. war im Jahre 1565 einer der Erbauer der Dorfmühle und erhielt diese später durch Erbleihe. Da der Vater begütert war, kann man annehmen, dass der Sohn in der seit 1594 bestehenden Hofreite (Nr. 13) eine Herberge eingerichtet hatte.

Im 18. Jahrhundert wurde in Kirchenrechnungen der Rosswirt Leonhard Dehmer, der wegen Frevels gegen das Feiertagsgebot in die Kirchenkasse einzahlen musste, erwähnt. Das Wirtshaus „Zum weißen Roß“ mit Dehmer als Gastwirt befand sich in der Oberstraße 30. Sie wurde ab 1854 und bis ins 20. Jahrhundert hinein unter dem Namen „Zum Schützenhof“ weitergeführt. Auch in der Oberstraße 16 war schon vor 1794 eine Gastwirtschaft. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kamen zum „Roß“ noch weitere Wirtshäuser hinzu. In der Oberstraße 11, in der ehemaligen Kellerei, richtete Ludwig Wendel Illig einen Gasthausbetrieb ein, der ab 1811 bis 1819 von Jacob Wolff weitergeführt wurde. Ab 1820 lag hier das neue Rathaus. Zur gleichen Zeit eröffnete der Hofjäger Stauffer, wie er in der Zeitung annonciert hatte, das Gasthaus



7

3  
Kühlschiff, Oberstraße 16.

4  
Rathaus von der Modau aus,  
Oberstraße 11.

5  
Oberstraße 13 und 15.

6  
Oberstraße 22.

7  
Oberstraße 16,  
heute Haus der Vereine.



8

„Zum Löwen“ in der Mühltalstraße 4, die damals noch zur Oberstraße gehörte. Der „Löwe“ existierte noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Gegenüber, auf dem Grundstück Mühltalstraße 1, befand sich ab 1836 mit der schon erwähnten Brauerei auch die Gastwirtschaft „Zum Mühltal“ der Familie Bauer. Bis vor kurzem bestand sie noch unter einem anderen Namen. In der Oberstraße 22 befand sich in der Zeit von 1842 bis 1876 das Gasthaus „Zum fröhlichen Manne“ mit dem Wirt Georg II. Neusel. Am Ende des 19. Jahrhunderts erweiterte Georg Harnischfeger in der Oberstraße 2/4 die schon bestehende Brauerei durch einen Gastbetrieb mit dem Namen „Zum Deutschen Hof“, der bis 1908 bestand. Den größten und bekanntesten Gastbetrieb mit Bewirtschaftung im Garten aber richtete Jacob Jacob in der Oberstraße 16 ein. Zu dieser Zeit führte er die schon vorhandene Brauerei zunächst weiter, konzentrierte sich aber dann auf Weinhandel und Weinwirtschaft. In der Mitte des 20. Jahrhunderts existierte in der Oberstraße, außer dem in der Mühltalstraße, kein Wirtshaus mehr.

### SCHMIEDEN

Über die Existenz von Schmieden in der Oberstraße im 17. Jahrhundert ist nichts bekannt. Erst im 18. Jahrhundert wird der Schmied Leonard Geibel erwähnt, der, wie er im Geibelschen Hausbuch schrieb, 1737 eine Schmiede in der heutigen Oberstraße 20 baute. Diese wurde in den nächsten zweihundert Jahren von seiner Familie betrieben. Außer der Geibelschen Schmiede wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine weitere Schmiede im Haus Nr. 31 mit dem Besitzer Jacob Geibel erwähnt. Er war Johannes Geibels Bruder, der zur gleichen Zeit die Schmiede in der Nr. 20 betrieb. Interessant ist, dass im Jahr 1885 alle fünf in Eberstadt ansässigen Schmiede ihre Werkstatt in der Oberstraße hatten: Schmied Geibel (Nr. 20), Hofmann (Nr. 8), Keller (Nr. 5), Kredel (Nr. 33) und Pritsch (Nr. 41). Nachdem der Schmied Hofmann 1890 in die Darmstädter Straße umgezogen war, gab es Anfang des 20. Jahrhunderts nur noch vier der fünf Eberstädter Schmiede in der Oberstraße. Man hätte also im 19. und 20. Jahrhundert die Obergasse auch als Schmiedegasse bezeichnen können. Der letzte, noch bis Mitte des 20. Jahrhunderts tätige Schmied, war Heinrich August Kredel in der Oberstraße 33.

### BÄCKEREIEN UND METZGEREIEN

Bei wenigen Hofreiten in der Oberstraße findet man in Zinsbüchern des 18. Jahrhunderts, dass Besitzer zusätzlich zu Ställen und Wirtschaftsgebäuden noch ein Backhaus besaßen. Die Bewohner hatten vermutlich ihr Brot für den Eigenbedarf in einem kleinen Backofen gebacken, was abgabenfrei war. Von einem Backhaus für die Allgemeinheit wurde aber schon 1665 im Eberstädter Gerichtsbuch berichtet. Es soll



9

in der Nähe der Modau gelegen haben. Erneut wurde 1754 über ein neues „gemeines Backhaus“ nachgedacht, da die Bevölkerungszahl anstieg. Es war sicher wegen der großen Brandgefahr sinnvoll, das Backen auf wenige Stellen im Dorf zu konzentrieren. Damals war der Beruf des Bäckers in Eberstadt bereits vertreten, wie die Berufsbezeichnung bei einem Zweig der Familie Darmstädter und auch bei einem der Familie Wiemer schon seit 1700 zeigt.

In der Oberstraße findet man erst Anfang des 19. Jahrhunderts zwei Bäcker: Hermann Kramer (Nr. 34) und Georg Neuroth (Nr. 26). Beide Bäckereien bestanden dort bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts. Vor dreihundert Jahren schlachteten Landwirte und Nebenerwerbs-Landwirte das kleinere Vieh auf dem eigenen Hof selbst. Als sich aber immer mehr Handwerksberufe herausbildeten, gehörte auch der Beruf des Metzgers dazu. Eine solche Metzgerfamilie in Eberstadt war seit Mitte des 18. Jahrhunderts die Familie Heppenheimer. Aber erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts zogen Metzger in die Oberstraße ein und eröffneten Metzgereien. Das waren etwa im Jahr 1850 der Metzger Bär in Nr. 32 und gegenüber im Jahr 1880 Metzger Wendel Vöglein in Nr. 35. Beide Betriebe blieben, nachdem sie an Nachfahren weitergegeben wurden, noch etwa hundert Jahre lang bestehen.

### KOLONIALWAREN- UND MANUFAKTURWARENHANDEL

Die Bevölkerung bestand im 17. und 18. Jahrhundert aus Selbstversorgern mit den Erzeugnissen aus ihren „Pflanzgärten“ und dem selbst geschlachteten Kleinvieh. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts waren immer mehr Lebens- und Genussmittel aus Übersee erhältlich, wie Zucker, Kaffee, Tabak, Kakao, Gewürze und Tee. Sie wurden durch Kolonialwarenhändler verkauft. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es in der Oberstraße vier davon: in der Oberstraße 31 das von Georg Fließ geführte Geschäft, der aber vor 1900 in die Alte Darmstädter Straße umzog; in der Oberstraße 38 das von Elias Heyum, der 1897 starb und sein Geschäft seinem Schwiegersohn Hermann Stock übergab; in Nr. 12 Hermann Gernsheimer und in Nr. 22 Georg IV. Neusel, der auch Seiler war. Hermann Stock spezialisierte sich in den nächsten Jahren auf Futtermittel und Saatgut.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts eröffnete Simon Löb eine Manufakturwarenhandlung<sup>1</sup> in der Oberstraße 1, die später sein Schwiegersohn Max Kahn zu einem Kaufhaus für Eisen- und Stahlwaren, Küchen- und Haushaltsgeräte, Steingut, Modewaren, Weiß-, Woll- und Kurzwaren und sogar für Schuhe ausbaute. Auch die Gebrüder Gernsheimer (Nr. 12) hatten ein Einzelhandelsgeschäft für Manufakturwaren und Konfektion. Später wurden sie unter dem „Odenwälder Tuchversandhaus“ bekannt.

8

Oberstraße 32 und 34.

9

Oberstraße 22, Scheune.

<sup>1</sup> Unter Manufakturwaren verstand man Textilwaren, die als Meterwaren geschnitten und verkauft wurden.



1

■ PROF. DR.-ING. ARNULF ROSENSTOCK

Geboren am 8. Februar 1943 in Kassel, Abitur in Darmstadt, nach dem Wehrdienst Studium der Forstwissenschaften in Freiburg. Im Jahre 1974 Geschäftsführung im Naturpark Bergstraße-Odenwald, zugleich Kreisnaturschutzbeauftragter Kreis Bergstraße. Seit 1975 bis 1985 Naturschutzdezernent beim Regierungspräsidium Darmstadt. 1981 promoviert zum Dr. Ing. Vom 1. Januar 1986 bis 28. Februar 2008 Leiter des Hessischen Forstamtes Darmstadt. 2003 von der Technischen Universität Darmstadt zum Honorarprofessor ernannt. Seit 2008 emeritiert. Seither ehrenamtlich im Naturschutz und in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Verheiratet, eine Tochter.



2

## VON DER BAROCKZEIT IN DIE GEGENWART

### VORBEMERKUNG

Der Teil I der Waldtopographie widmete sich der Vor- und Frühgeschichte und den Folgen der Barockjagd des fürstlichen Jagdregimes der Landgrafschaft von Hessen-Darmstadt. Bleibendes Zeugnis ist der schachbrettartig, durch ein Schneisensystem erschlossene Wald, der auf die Bedürfnisse des „Eingestellten Jagens“ zurückzuführen ist. Auch einige Beiträge zum zweiten Teil der Waldtopographie sind bereits angesprochen, die nun anhand von Kartendokumenten, Belegen gesellschaftlicher Veränderungen, der sich wandelnden Forstorganisation, einer Waldanlage- und -ordnungsgeschichte bis hin zu den heutigen Nutzungsformen von Wald und Flur ausgearbeitet werden. Die Gegenwart, gezeichnet von zwei Epochen des Waldsterbens, hat die Zeiten der Waldnutzung als Quelle für Holz, der Zentralressource und des Rückgrades der Landwirtschaft, durch Vieheintrieb und Streunutzung weit hinter sich gelassen. Diente der forstlich nachhaltig bewirtschaftete Nutzwald lange Zeit der Bürgerschaft als Erholungsraum, so wenden sich neuerdings Biologen, Naturschützer und Bürgerinitiativen gegen die nachhaltige Waldnutzung mit dem Ergebnis, dass der Eberstädter Stadtwald von der Darmstädter Stadtregierung für eine Dekade ganz aus der Nutzung genommen wurde.

### DIE AGRARORDNUNG UND DIE BAUERNBEFREIUNG

Missernten, Getreidepreisverfall und daraus resultierende Hungersnöte, die zur Verarmung der Landbevölkerung und zu mehreren Auswanderungswellen führten, begleiten die gesellschaftlichen Veränderungen, die die Geschichtsschreibung als „Vormärz“ bezeichnet. Besonders die Jahre 1771/72 waren Auslöser für erstes revolutionäres Gedankengut. Erschwerend kam hinzu, dass für die Ablösung von Grunddienstbarkeiten und Servituten die Bauern entweder Landabgabe oder Entschädigungszahlungen leisten mussten. Beides überforderte die ohnehin notleidende Landbevölkerung existentiell. Genossenschaftliche Nutzungsformen wurden im Zuge der Agrarreform aufgelöst und Weide- und Holznutzungsrechte in allen Besitzarten aufgelassen. Das uneingeschränkte Nutzungsrecht an Grund und Boden wurde so, nicht immer zum Wohle aller, rigide durchgesetzt.

### DIE STAATLICHE BEFÖRSTERUNG DES GEMEINDEWALDES

Bereits in der Hessen Darmstädter Forstordnung von 1724 war die Unterstellung der Gemeindewälder unter staatliche Oberförstereien festgesetzt worden. Unter Großherzog Ludwig I. erging am 16. Januar 1811 die „Organische Forstordnung“. Ziel war es, in allen Wäldern die Verbesserung des Waldzustandes zu erreichen und die

Leistungsfähigkeit der Wälder aller Forstbetriebe zu gewährleisten. Holz war Zentralressource der Gesellschaft und es galt, künftiger Holznot vorzubeugen. Die neu geschaffene Forstorganisation (daher organische Forstordnung), die dem Großherzog direkt unterstand, hatte einen vierstufigen Behördenaufbau: Oberforstkollegium (bis 1822), Oberforste, Forste und Forstreviere in landesweiter Abdeckung. Hoheit und Betrieb waren damit waldumspannend in einer Hand.

Gesetzlich wurden die gemeindlichen und privaten Waldbesitze damit unter Zwangsbewirtschaftung durch die Großherzoglichen Forstreviere gestellt. Die Aufsicht und die Polizeifunktion über alle Waldungen wurde den Oberförstereien übertragen. Alle Waldbesitzarten hatten für die Besoldung der Revierförster aufzukommen. Diese strenge und für das Deutsche Reich einmalige „Organische Forstordnung“ erregte von Anfang an das Missfallen des Adels und beschäftigte über Jahrzehnte den Landtag. Bereits im Jahre 1819 befreite der Großherzog auf Antrag des Oberforstkollegiums die privaten Waldbesitzer von der Forstaufsicht und der Zahlungspflicht für die Revierförster: „...daß ebenso wie es hinsichtlich der eigenthümlichen Waldungen der Standesherrn und der Patrimonialgerichtsherren geschehen ist, auch alle übrigen Privatwaldungen der freien Bewirtschaftung ihrer Besitzer ohne Anstand überlassen werden können.“

Die Waldungen der Gemeinden, Märkerschaften, Corporationen (Zusammenschlüsse) und Stiftungen sollten nicht den (Gemeinde-)Vorständen überlassen werden, sondern blieben nach wie vor bei der „speziellen Leitung“ der Staatsforstbehörden. Wie modern zu dieser Zeit die großherzogliche Forstverwaltung aufgestellt war, zeigen weitere Etappen: 1817 erfolgte die Trennung von Verwaltung und Justiz, 1820 wurde der Ausbildungsstand der den Kommunalwald betreuenden Forstwärter durch die Einführung staatlicher Förstereien qualifiziert; bereits 1818 wurde bei der Holzvermessung, erstmalig für Deutschland, das Dezimalsystem eingeführt und 1824 entstand die völlige Neuordnung der Dienstbezirke der Forstbeamten. 1839 folgte die Verkündung des Hessischen Streunutzungsgesetzes, das der „Streuliberalität“ ein gesetzliches Ende bescherte und den durch Streunutzung verwüsteten Waldböden Erholung und Schutz gewährte. Die neue Agrarpolitik kompensierte dies für die Bauern durch die Möglichkeit, sich das Heu zur Stalleinstreu aus zu pachtenden Wiesen zu beschaffen.

Das Hungerjahr 1846, verursacht durch eine große Missernte, führte zu katastrophalen Versorgungsengpässen und großer Unzufriedenheit im Lande. Alleine 165.000 Personen wanderten damals aus dem ganzen Reichsgebiet nach Nordamerika aus

2  
Eberstädter Streuobstwiesen, Sommeraspekt: Blick auf das Eichwäldchen.

und die revolutionären Ereignisse aus Frankreich schwappten über in die Deutschen Lande. Nach dem Tode des Großherzogs Ludwig II. (1848) und der Berufung des Ministers Heinrich von Gagern erfüllten sich durch dessen Märzedikt endlich alle seit Jahren vergeblich erhobenen politischen Forderungen: Presse- und Vereinsfreiheit, Religionsfreiheit, Petitionsrecht, direkte Wahlen, Vereidigung des Militärs auf die Verfassung, Volksbewaffnung, endgültige Aufhebung des Jagdprivilegs, Abschaffung des Polizeistrafgesetzbuches, Einführung von Geschworenengerichten und mündlichen Gerichtsverfahren, komplette Beseitigung aller Vorrechte der Standesherren und das Grundrecht der Gemeindeselbstverwaltung.

Die Flächenzusammenstellung des Gemeindewaldes Eberstadt um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ergibt folgendes Bild der einzelnen Waldbezirke:

| REVIER FRANKENSTEIN:     |         |
|--------------------------|---------|
| Gemeindewald Brömster:   | 48 ha.  |
| Schleifberg, Kalkofen:   | 5 ha.   |
| REVIER EBERSTADT:        |         |
| Gemeindewald Kirchtanne: | 179 ha. |
| Klingsackertanne:        | 586 ha. |
| Woog:                    | 8 ha.   |
| SUMME GEMEINDEWALD:      | 826 ha. |

DER WALDFELDBAU, EINE AGROFORSTLICHE WIRTSCHAFTSWEISE ZUR GEWINNUNG ZUSÄTZLICHER ACKERFLÄCHE

Der Oberförster Karl Anton Joseph d. Ä. († 1904) hatte in seiner früheren Verwendung in der Oberförsterei Viernheim den Waldfeldbau kennen und schätzen gelernt. Seine Aufgabe bestand darin, auf den leichten Sandböden südlich und westlich von Eberstadt neue Aufforstungsgewanne zu erschließen und devastierte Waldflächen infolge einer großen Insektenplage neu aufzuforsten und dabei den Getreide- und Kartoffelanbau im Großherzogtum zu fördern. Da die Wildbestände gerade in den Kommunalwäldern drastisch abgesenkt worden waren, konnte sich diese Zwischenutzung in Wäldern etablieren. Das Verfahren bestand in einem mittig angelegten Forstpflanz- oder Saat-Streifen und zwei beiderseitig parallel verlaufenden, zwischenzeitlich ackerwirtschaftlich genutzten Bereichen. Hierbei gab es zwei Varianten. Die einfachere war, die Nutzstreifen gegen eine Pachtgebühr für zwei bis fünf Jahre an Landwirte zu verpachten. Die aufwendigere war, die Flächen selbst zu bestellen und sie losweise im Rahmen einer Versteigerung Landwirten zu Nutzung und Pflege zu überlassen. Der Vorteil war, dass Landwirte mit der Ackerpflege auch verpflichtet wurden, die Forstpflanzen vor Unkraut zu schützen und die Waldbesitzer bereits während der Kultur durch die Verpachtung Vorerträge erwirtschafteten.

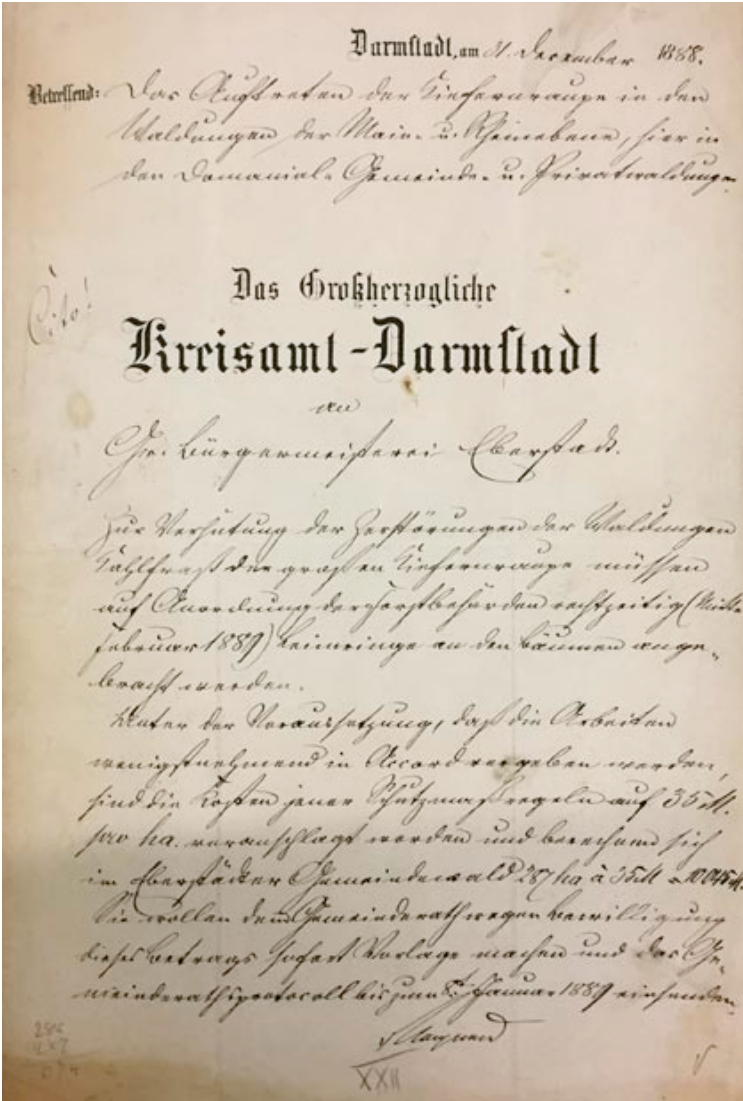
Der Waldfeldbau war an Schlagwaldwirtschaft und künstliche Verjüngung gebunden. Solange die Arbeitskraft billig und der Landhunger groß waren, lohnte sich der große Aufwand für kurze landwirtschaftliche Nutzungsperioden für beide Seiten. Am Ende des 19. Jahrhunderts erkannte man allerdings, dass durch diese Nutzung auch nachteilige ökologische Wirkungen eintraten. Mit der Einführung der künstlichen Düngung sank die Nachfrage der Landbevölkerung nach Agrarflächen. Durch den so genannten Dauerwaldbetrieb mit natürlicher Verjüngung und den Verzicht auf Kahlschläge verlor sich das Interesse an dieser heute noch den Eberstädter Westen und Süden prägenden Nutzungsgeschichte.

DIE GROSSE KIEFERNKALAMITÄT IM FORSTAMT EBERSTADT

Am 31. Dezember 1848 wird nach einer Dienstbesprechung in Darmstadt der Forstmeister van de Hoop, Jugenheim, schriftlich angewiesen, geeignete Maßnahmen gegen Raupenfraß zu unternehmen. Für den Gemeindewald Eberstadt werden in diesem Schriftsatz 200 Morgen (=50 Hektar) Kiefernwald als befallen festgehalten. Eingehende Fäll- und Hygienemaßnahmen werden den Oberförstereien an die Hand gegeben. In den Akten des Staatsarchivs Darmstadt sind mehrere Ersuchen der Gemeinde Eberstadt enthalten, worin um eine Bewilligung von Krediten zur

Finanzierung der Bekämpfung der Raupenkalamität gebeten wird. Diesen wurde durch das Großherzogliche Kreisamt jeweils entsprochen: „...haben uns bewogen bei ihrer Gemeindekasse weitere 1200 Fl. (Gulden) zur Disposition zu stellen.“ Aus diesem Sachverhalt sind die Finanznöte der Gemeinden und deren Abhängigkeit vom Waldertrag sehr deutlich zu erkennen.

Am 13. Februar 1860 teilt Oberförster Karl Anton Joseph d. Ä. dem zuständigen Forstamt Jugenheim und der Oberförsterei Eberstadt mit, dass im Gemeindewald Eberstadt ein Totalbefall von 1613 Morgen, also der Hälfte des Gemeindewaldes, eingetreten ist. Bemerkenswert ist die Verfügung vom 1. Dezember 1888, dass auch zu dieser Zeit noch in der gesamten Rhein-Main-Ebene umfangreiche Schäden durch die Massenvermehrung des Kiefernschädlings erhoben worden sind. Aus anderen Quellen wird präzisiert, dass unter der „Großen Kiefernraupe“ die Forleulenraupe (lat. Pannolis flammea, auch genannt Flammeule) zu verstehen ist. Der Text dieser Verfügung des Großherzoglichen Kreisamtes an die Großherzogliche Bürgermeisterei Eberstadt lautet: „Betreff: Das Auftreten der Kiefernraupen in den Waldungen der Main- und Rheinebenen; hier: Domanial, Gemeinde und Privatwaldungen. Zur Verhütung der Zerstörungen der Waldungen durch Kahlfraß der großen Kiefernraupen müssen auf Anordnung der Forstbehörden rechtzeitig (Mitte Februar) Leimringe an den Bäumen angebracht werden. Unter der Voraussetzung, daß die Arbeiten weitestgehend im Accord vergeben werde, sind die Kosten jener Schutzmaßregeln auf 35 M. pro ha. veranschlagt worden. Und berechnen sich im Eberstädter Gemeindewald: 287 ha à 35 M. = 10.045 M. Sie wollen den Gemeinderat wegen Bewilligung dieses Betrages sofort Vorlage machen und das Gemeinderatsprotokoll bis zum 8. Januar 1889 einsenden.“ Unterschrift.



4

3  
Verfügung des Großherzoglichen Kreisamtes Darmstadt an die Bürgermeisterei von Eberstadt zur Bekämpfung des Forleulenbefalls im Gemeindewald. HSTD, G 38.

4  
Abbildung der Forleule, pannolis flammea, auch Flammeneule genannt. Die Raupen dieses Insekts wüteten nahezu 50 Jahre im Rhein-Main-Gebiet.

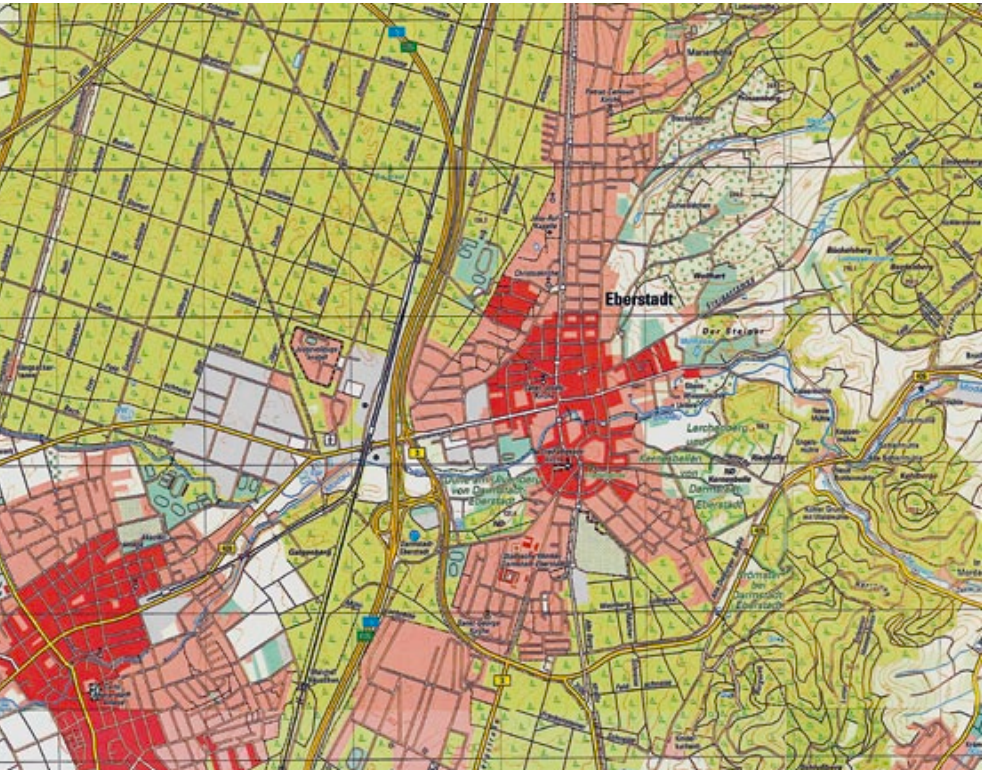
Hinsichtlich der Forstaufsicht stand es bei Schädlingsplagen der Forsthoheitlichen Gemeindewaldaufsicht damals offensichtlich noch zu, entsprechende Gemeinderatsbeschlüsse per Anordnung durchzusetzen. Wirksame Abhilfe gegen solche Massenvermehrungen von Insekten in Kiefernreinbeständen hat erst die Erkenntnis gebracht, dass diese mit Buchen-, Hainbuchen- oder Lindenunterbau, zweischichtig erzogen, zu stabilisieren sind. Dies stößt zuweilen bei den Geobotanikern auf Kritik, weil dadurch die lichtbedürftige seltene Bodenvegetation herausgedunkelt wird und verschwindet.

**WALDNEUANLAGEN UND WALDRODUNGEN  
PRÄGEN DIE WALDLANDSCHAFT EBERSTADTS**

Die erste verfügbare Karte über die Wald-Feldverteilung Eberstadts stammt aus dem 18. Jahrhundert, als die Landgrafen der Parforcejagd frönten und damit den Beginn der nachhaltigen Waldbewirtschaftung durch angestelltes Forstpersonal einläuteten. Ebenso existieren Tabellen zu den Waldbesitzarten in den Revieren, die über die Größenverhältnisse des Eberstädter Domanial- (Staats-), Gemeinde- und Privatwälder Auskunft geben. Die Epochen der jeweiligen Wald-Feldgrenze kann man anhand historischer und jüngerer Karten nachzeichnen. Dabei ergibt sich, dass sich bis in die Neuzeit die Waldgrenze im Westen nicht verändert hat. Im Süden sind einige Waldkomplexe wie zum Beispiel der Riedberg bewaldet worden und im Osten, wo die Waldgrenze ursprünglich der Gemarkungsgrenze folgte, sind seit der Jahrhundertwende (1900) fast alle Hügel aufgeforstet worden. Diese Landschaftsveränderung ist darauf zurück zu führen, dass seit 1954 nach dem Forstgesetz jede Waldrodung durch eine Ersatzaufforstung an anderer Stelle ausgeglichen werden muss. Wie das nachfolgende Kapitel zeigt, waren solche Waldeingriffe in der Neuzeit erheblich.

**DIE UMGEHUNGSSTRASSEN EBERSTADTS**

Ein großer Aderlass für den Eberstädter Wald war der Bau der sogenannten Bergstraßenautobahn A 5 im Jahre 1968. Von der Grenzschnaise im Norden bis zur Feldschnaise im Süden wurden viele Hektar Wald diagonal gerodet und zerschnitten und weitere Flächen baustellenbedingt entwaldet. Ein weiterer Eingriff in den Wald westlich von Eberstadt war der mit der BAB A 5 gebündelte Neubau der Umgehungsstraße B 3 (Karlsruher Straße) durch deren Bau (Fertigstellung 26. Mai 1981) weitere 5 Hektar Wald geopfert werden mussten.



5

Ein weiterer schwerer Eingriff in den Wald südlich von Eberstadt war 1985 der Bau der Umgehungsstraße von der Neuen Bergstraße über den Brömster durch den Kühlen Grund in Richtung Nieder-Ramstadt. Der Trassenverlauf der Umgehungsstraße B 426 Eberstadt ist landschaftsökologisch der schwerwiegendste Missgriff. Durch diesen Neubau wurde der Natur- und Lebensraum der Wasseramsel „Im Kühlen Grund“ komplett zerstört. Mit der Wahl der Linie nördlich des Alten Dieburger Wegs wurde das Naturschutzgebiet Brömster in seiner Kernzone beseitigt, so dass es heute nur noch Reliktcharakter hat, und südlich des Forsthauses Sommersgrund waren die rodungsbedingten Randschäden so massiv, dass die ganze Malcher Tanne bis herunter zum Eberstädter Friedhof abzusterben drohte. Nur durch gezielte, waldbauliche Sanierungsmaßnahmen konnte dieser Vorgang gestoppt werden. Außerdem hat das, verkehrstechnisch vielleicht gerechtfertigte Umgehungsstraßenkonzept, gemeinsam mit der Waldsiedlung Eberstadt Süd III, die Wald- und Klimasituation im Süden und Westen von Eberstadt nachhaltig negativ beeinflusst.

**ZWEI EPOCHEN DES WALDSTERBENS  
UND EINE ÖKOLOGISCHE ENDZEIT  
DER NACHHALTIGEN WALDWIRTSCHAFT  
IM EBERSTÄDTER GEMEINDEWALD**

**DAS ERSTE WALDSTERBEN**

In den 1970er Jahren und explizit im Umweltprogramm der Bundesregierung 1971 wurde auf die prekäre Situation des Waldes durch Schwermetalleintrag und den Sauren Regen hingewiesen. Besonders der Artikel in der Ausgabe 4/1981 der Zeitschrift DER SPIEGEL beschrieb eingehend die Schäden durch Eintrag aus der Luft (Immissionsschäden) und den Sauren Regen. Als Ursache für das Waldsterben wurden Emissionen von Säurepartikeln, hohe Ozonwerte, der Eintrag toxischer Schwermetalle, Klimastress und zivilisatorische Eingriffe in die Waldsubstanz identifiziert.

Der Erlass des Immissionsschutzgesetzes, die Einführung der Katalysatortechnik, die Verwendung von bleifreiem Benzin, die Großfeuerungsanlagenverordnung und auch die Waldkalkung waren Maßnahmen, mit denen die Politik wirksam gegengesteuert hat. Im Jahre 2003 konnte die damalige Bundesumweltministerin Renate Künast das Waldsterben für beendet erklären. Externe Maßnahmen waren erfolgreich eingeleitet worden und der vitale Wald hatte, besser als erwartet, positiv reagiert.

**DAS ZWEITE WALDSTERBEN**

Die positiven Veränderungen wurden jedoch bald von der Klimakrise eingeholt. Vorboten waren immer häufiger auftretende Sturmereignisse, Starkregen, Trockenperioden, Hitzerekorde, Schädlingsbefall und eine neue Mortalität der Wälder.

Dieses Schadensszenario ist aber nicht nur auf die Klimaveränderung zurück zu führen, denn die Überdüngung des Bodens durch Stickoxyde, der Eintrag von Schadstoffen und Schwermetallen in Boden und Grundwasser, die Schädigung des Bodenlebens (Mycorrhizapilze, Bakterien und anderes), die Absenkung des Grundwasserspiegels und die Austrocknung der durchwurzelten Zone begünstigen den Schädlingsbefall in einer nie dagewesenen Intensität. Nicht folgenlos ist auch die rationelle Forstwirtschaft mit Fällprozessoren und großen Rückemaschinen, die erhebliche Bodenschäden durch Verdichtung verursachen und mangels ausbleibender Winterfröste bei aufgeweichten Bodenverhältnissen eingesetzt werden.

Wald besteht aus Werden und Vergehen. Jede Baumart hat ihren Antagonisten, der sich von ihr ernährt. Verändern sich die Standorts- oder Umweltbedingungen, sind die Abwehrmechanismen der Bäume geschwächt. Schädlinge können sich ungebremst vermehren, da zugleich die Selbstregulation der Schadkalamitäten infolge Dauerstress' abnimmt. Eine Veröffentlichung der ETH Zürich stellt ernüchternd dazu fest: „Der Kipp-Punkt ist überschritten“. Ist der Wald noch zu retten?

5  
Auszug aus der Karte TK 1:25.000 des Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformation, Hessen, bearbeitet vom Vermessungsamt Darmstadt. Die Umgehungsstraßen umschließen Eberstadt von Westen, Süden und Osten.

**GLOBALE SCHADENSPROZESSE  
WERDEN LOKAL DRAMATISCH VERSTÄRKT**

Der Eberstädter Wald zwischen Heidelberger Landstraße und Rhein-Neckar-Bahn war jahrhundertlang vital und stabil. Obwohl das Bodensubstrat aus nährstoffarmen, aber kalkreichen Flugsanden geringer Wasserspeicherkapazität besteht, entwickelten sich in diesem Waldgebiet wüchsige Starkbuchen mit beachtlichen Stammdurchmessern und großer Höhe (gemessener Mittelstammdurchmesser bei einer Buche in Abteilung 265, 160-jährig: 62,4 cm), und in Abteilung 242 des Gemeindewaldes wuchsen Starkeichen, die zur Wertholzverwendung geeignet waren.

Das gleiche Bild zeichneten die ehemals üppig in der Eberstädter Villenkolonie vorhandenen Altbuchen, die in den Waldgärten nach Anweisung des damaligen Forstamtsleiters Karl Anton Joseph d. J. nicht gefällt werden durften und bis in die 1980er Jahre geschlossen das Ortsbild der Villengrundstücke prägten. Ihre Wuchtigkeit und Stärke verdanken diese Wald- und Waldsiedlungsbäume der besonderen Lage am Rand der Störungszone des Rheingrabens zwischen dem Diorit-Festgestein und dem sandbürtigen Porenwasserleiter. Im Gegensatz zu Darmstadt hatte Eberstadt aus den Kluftvorräten des Diorit erhebliche Grundwasservorräte, die in den Rheingraben sickerten und diesen füllten, so dass die sandigen Waldstandorte immer mit zusätzlichem Sickerwasser versorgt wurden. Plötzlich versiegten die Bäche Steckenborn und Hetterbach weitgehend und die üppige Buchenaltholzausstattung der Waldsiedlung und die unterhalb liegenden Wälder wurden schütter. Eine zunehmende Mortalität der Altbuchen in der Villenkolonie veränderte das Ortsbild empfindlich.

Ab dem Jahre 2008 zog die Absterberate sichtbar an. Dies deckt sich zeitlich mit der Veränderung der Wasserführung der Fließgewässer und dem Fördergeschehen der großen Wasserwerke im Ried, insbesondere in Eschollbrücken und Pfungstadt der Hessenwasser GmbH & Co KG.

Die Kartierung der genannten Waldbestände vom Juni 2019 ergab, dass 64% der Buchen bereits irreparabel geschädigt oder tot waren und 36% nicht mehr vital beziehungsweise absterbend waren. Infolge der Vorschädigung und der trockenen Sommer 2019 und 2020 waren die Buchenalthölzer im Frühjahr 2021 allesamt abgestorben. Auf den Grundstücken Am Elfengrund 31, 33 und 35 etwa mussten 2020 mehrere Fällgenehmigungen beantragt und wiederholt umfangreiche Baumpflegeaktionen aus Verkehrssicherungsgründen durchgeführt werden – und zwar an Bäumen, die zuvor vital und üppig grünten. Der einst ganzjährig sprudelnde Steckenbornbach ist heute in seinem Lauf unterhalb des Steckenborns eingeebnet und nicht mehr zu erkennen. Der Hetterbach fällt im Sommer trocken, wenn auch der Melita-Brunnen nach wie vorganzjährig sprudelt.

**6**  
Tote Starkbuchen im Stadtwald, Abteilung 265, westlich der Heidelberger Landstraße. Der Altbestand ist vollflächig abgestorben.

**7**  
Der ehemalige Lauf des Steckenbornbachs, der zwischen der Erlengalerie floss, ist ausgetrocknet und verlandet.

**8**  
Der auf dem Prinzenberg stehende große Mammutbaum (sequoia gigantea) erinnert an das verloren gegangene Arboretum, das Bestandteil des Eberstädter Naturpfades war.



**6**



**7**



**8**



1

■ DR. JOACHIM SCHMIDT

*Pfarrer i.R. Dr. theol. Joachim Schmidt (Jahrgang 1948) absolvierte bis 1971 eine doppelte Ausbildung als Theologe und Journalist. 1976 berief ihn die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) zum Beauftragten für Hörfunk und Fernsehen. 1989 bis 2013 leitete er die Öffentlichkeitsarbeit der EKHN. Im Ruhestand widmet er sich seiner Leidenschaft als Hobby-Historiker mit journalistischem Anspruch. Ein Buch über seine Forschungen zum Leben des Eberstädter Pfarrers Wolfgang Weißgerber ist unter dem Titel „Aufrechter Straße“ mit Unterstützung der Dotter-Stiftung im März 2020 erschienen. Joachim Schmidt ist seit 1971 verheiratet, hat mit seiner Frau vier erwachsene Kinder und sieben Enkelinnen, lebt seit 2006 in Eberstadt und ist u.a. Mitglied des Geschichtsvereins Eberstadt-Frankenstein.*

FAKTEN – FUNDE – FRAGEN

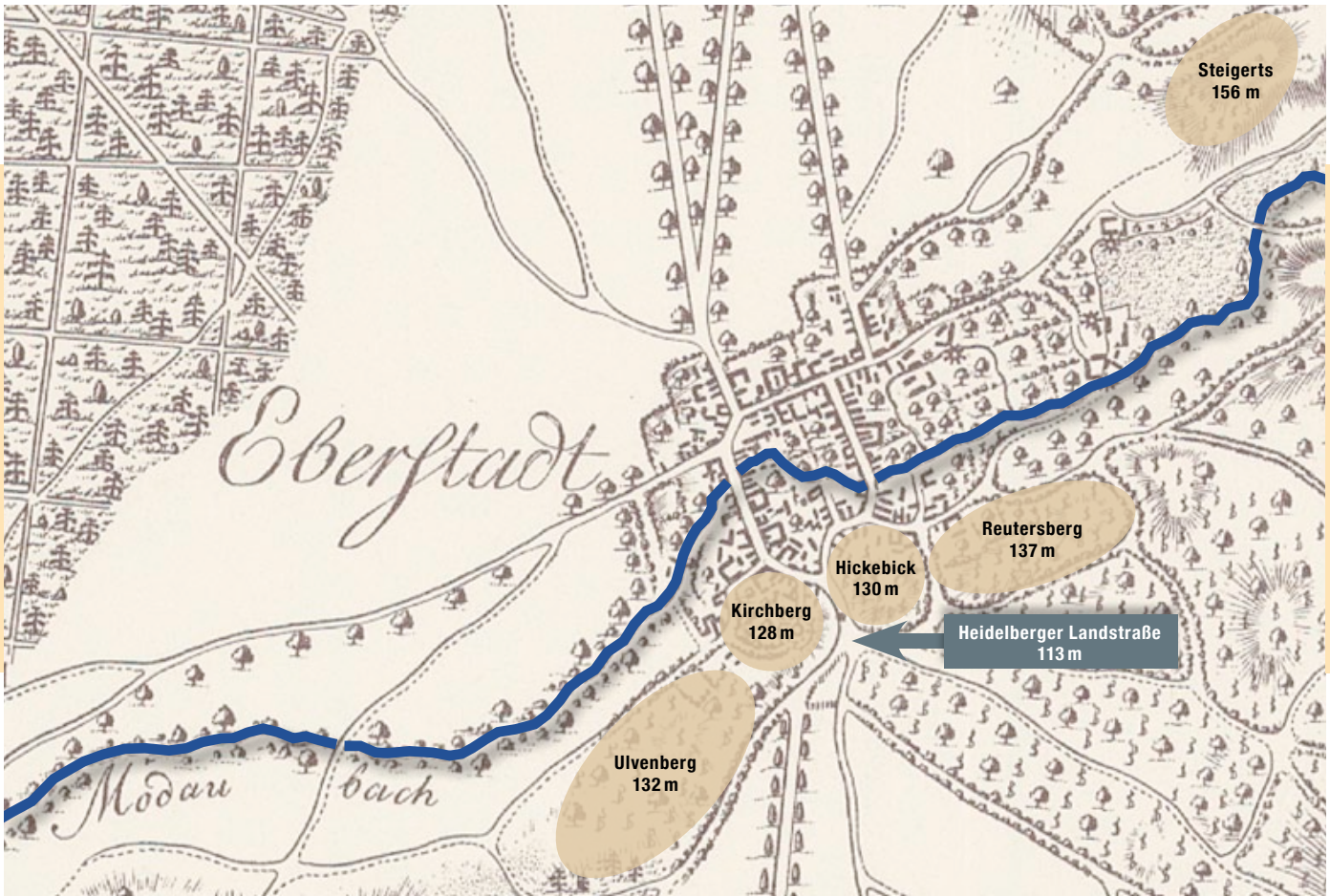
Von der Mitte des ersten bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung war das Gebiet zwischen Rhein und Main Teil der römischen Provinz Germania Superior. Landwirtschaft und Handwerk, Handel, Gewerbe und Verkehr florierten. Die teilweise Jahrtausende alten Handelswege und -pfade der Gegend wurden durch ein gut funktionierendes römisches Straßennetz für Militär- und Warentransporte überbaut und ergänzt. Eine Nord-Süd-Achse und eine Ost-West-Achse dieses Netzes in der Provinz Germania Superior kreuzten sich im Raum Eberstadt. Aber wo genau war diese Kreuzung?

TABULA RASA

Viele einst vorhandene Forschungsunterlagen zur römischen Zeit sind in der Darmstädter Brandnacht vom September 1944 verlorengegangen. Einige Kisten mit Eberstädter Ausgrabungsfunden schlummern heute in einem Depot des Hessischen Landesmuseums. Aber als die Stücke nach dem letzten Krieg aus dem Schutt des zerstörten Hessischen Landesmuseums mühsam von Hand geborgen worden waren, wurden sie neu verpackt. Genaue Herkunftsnachweise gibt es seitdem nicht mehr. In Eberstadt selbst existieren keine sichtbaren Zeugnisse mehr, keine Bauten oder deren Reste aus römischer Zeit, keine Weihesteine, keine Inschriften, keine Gräber. Was immer einst gefunden wurde, ist verschwunden oder als privates Erbe nicht (mehr) greifbar. Reste von Bauten oder Scherben aus alter Zeit wurden von vielen Generationen immer wieder überbaut oder untergepflügt.

DIE DÜNE

Landschaften erzählen Geschichte. Deshalb sollte, wer nach Spuren von römischer Anwesenheit in Eberstadt, also von dem Verlauf der römischen Straßen und dem möglichen Ort der Straßenkreuzung sucht, als erstes die Landschaft betrachten. Quer zum Oberrheintal erstreckt sich südlich der Modau eine 10.000 Jahre alte Sanddüne. Sie war seit alter Zeit unbequem zu passieren. Jahrtausende lang erklommen Soldatentrupps, Händlertrecks und Räuberbanden mit Tieren und Karren mühsam die damals sehr viel höhere Düne und ebneten die Passage immer weiter ein. Der tiefste und deshalb auch älteste Einschnitt verläuft zwischen Kirchberg und Hickebick (Pfeiffersberg), heute die Heidelberger Landstraße. Der Modau-Übergang dürfte zu römischer Zeit ein paar hundert Meter weiter nördlich gelegen haben, wie heute auch. Im Norden wird die Düne von heute entwässertem, damals aber sumpfigem Modau-Schwemmland begrenzt. 1888 wurden dort tief im Boden Reste einer möglicherweise römischen Bohlenbrücke aus Eichenholz gefunden. Die Proben von damals sind 1944 verbrannt.



2

DIE PROVINZ GERMANIA SUPERIOR

In der verheerenden „Schlacht im Teutoburger Wald“ im Jahre 9 n. Chr. verloren die Römer 20.000 Mann. Sie gaben ihre Eroberungspläne bis zur Elbe auf, zogen sich aus dem Norden Germaniens zurück und dehnten ihre Herrschaft im ersten Jahrhundert n. Chr. nur noch südlich des Mains aus. Von Moguntiacum (Mainz) aus erkundeten sie die Lage auf der nur schwach besiedelten rechten Rheinseite. Jenseits der Ried-Sümpfe gab es gute Ackerböden, und der Odenwald versprach Erzgruben, Steinbrüche und reiche Holzernten.

Um das Jahr 70 n. Chr. ließ Kaiser Vespasian zur militärischen Sicherung zahlreiche Kleinkastelle für jeweils etwa 80 Mann Besatzung im Ried und den angrenzenden Gebieten errichten, zum Beispiel in Gernsheim, Groß-Gerau, Allmendsfeld und wohl auch in Eberstadt. Zehn Jahre später schob sein Nach-Nachfolger Domitian die Grenze des Imperiums weiter nach Nordosten bis zum Main vor. Im eroberten Gebiet entstanden zahlreiche römische Gutshöfe zur Versorgung der Truppen und für die Abgaben nach Rom. Solche „villae rusticae“<sup>1</sup> wurden dort errichtet, wo Wasser, Weide- und Ackerland gute Erträge und entsprechende Steuereinnahmen versprachen. Das fruchtbare Schwemmland der in die Rheinebene tretenden Odenwald-Flüsschen und die (noch lange nicht so genannte) etwas höher gelegene Bergstraße waren dafür ideal.



3



4

2

Ausschnitt aus der sog. „Haas-Karte“ von 1789. Die Rest-Höhen der großen Quer-Düne zeigen den tiefen Einschnitt der heutigen Heidelberger Landstraße.

3

Typische Beschriftung einer Kiste mit Eberstadt-Funden im Magazin des Hessischen Landesmuseums.

4

Modell der Villa rustica Haselburg im Odenwald.

<sup>1</sup> „Villa rustica“ ist ein wissenschaftliches Kunstwort der Neuzeit. Die Römer selbst nannten ihre Gutshöfe „praedium“ oder „fundus“.

## RÖMERSTRASSEN

Den Römern reichten die alten keltischen Wege nicht aus. Für Truppen, Kuriere, Regierungsbeamte und Handel brauchten sie schnelle Transportstrecken. Diese Straßen hatten einen soliden Aufbau und waren nach Möglichkeit so breit, dass zwei Karren gefahrlos aneinander vorbeifahren konnten. Links und rechts gab es Straßengräben, um das Regenwasser abzuleiten. Im zweiten und dritten Jahrhundert entstanden effektive Straßennetze, deren Trassen vor allem geradeaus und mit möglichst geringen Steigungen verlaufen sollten, um Zeit zu sparen und Überfällen aus dem Hinterhalt vorzubeugen.

## VON STRASSENACHSEN UND STRASSEN

Die beiden Straßen im Raum Eberstadt waren Provinz-, also Schotterstraßen. Die Nord-Süd-Achse führte von der wichtigen Provinzstadt Nida (Frankfurt-Heddernheim) über den Raum Eberstadt entlang des Odenwaldes schnurgerade nach Süden zum Kastell Heidelberg-Neuenheim, die Ost-West-Achse von Dieburg (vom römischen Namen sind nur die ersten drei Buchstaben „Med“ bekannt) zum römischen Rheinhafen Gernsheim. Die Straßen hatten neben dem Militär- und Zivilverkehr vor allem die Aufgabe, den Transport der Erzeugnisse der zahlreichen Gutshöfe („villae rusticae“) zu den Militärgarnisonen und den Siedlungen sicherzustellen.

Zu den Altstraßen, die die Römer vorfanden, gehörte auch der sogenannte „Alte Dieburger Weg“. Der heute noch erkennbare, vorgeschichtliche Weg zweigt in Malchen von der Bergstraße ab, führt südlich von Eberstadt auf halber Höhe nach Osten und dann entlang der Modau Richtung Nieder-Ramstadt, Roßdorf und schließlich Dieburg. Der finstere und schmale Abschnitt am heutigen „Kühlen Grund“ und der Christophorus-Schule zwischen hohen Felswänden und dunklen Wäldern dürfte bei den Römern böse Erinnerungen an den Cherusker-Hinterhalt bei der Schlacht im Teutoburger Wald geweckt haben. Für eine dauernde Nutzung war ihnen diese Route sicherlich zu gefährlich. Deshalb bauten sie nördlich der Modau eine neue, weitgehend gerade Trasse nach Osten, den im Mittelalter so genannten „Weinweg“, der seinen Namen aber nicht vom Wein, sondern von „Wäje“, also Wagen erhielt und heute Steigertsweg heißt.

## DIE RÖMER-FORSCHUNG

Nach dem Zusammenbruch des Römischen Reiches am Ende des fünften Jahrhunderts beschäftigte sich mehr als tausend Jahre lang niemand mit den Hinterlassenschaften Roms auf deutschem Boden. Erst im 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der Renaissance, erwachte in Mitteleuropa ein neues Interesse an der Antike, auch an den römischen Relikten, das seitdem nicht erlahmte. Der Historiker Theodor Mommsen rief 1892 die „Reichslimeskommission“ ins Leben. Dazu teilte man den gesamten Grenzwall in 15 Streckenabschnitte ein. Verantwortlich für die „Strecke 10“ von Würth am Main bis Bad Wimpfen war der erste Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, Karl Schumacher (1860–1934). Er veröffentlichte 1933 im Rahmen des 15-bändigen Mammutwerks „Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches“ einen Aufsatz über „Die römischen Heerstraßen zwischen Main und Neckar“.<sup>2</sup> Darin ist die schon länger vermutete Eberstädter Kreuzung zum ersten Mal wissenschaftlich dokumentiert. Auf dieser Karte sieht es aus, als habe die römische Nord-Süd-Strecke die Modau im heutigen Hirtengrund überquert. Das war ein Irrtum.

## X IST ZWEIMAL Y

Aber an einem Punkt hatte Schumacher Recht: Eine echte Kreuzung gab es nie, sondern je eine Abzweigung nördlich und südlich der Modau. Von Süden her trafen sich die Straße von Heidelberg-Neuenheim und die von Gernsheim wie die beiden Arme eines Y am tiefen Dünen-Einschnitt unterhalb des Kirchbergs, wo heute das Kriegerdenkmal von 1870/71 steht. Die Modau überschritt man am heutigen Hilße-Eck. Die zweite Y-Abzweigung nördlich lag Richtung Nida (Frankfurt Heddernheim) in der Heinrich-Delp-Straße, früher Alte Darmstädter Straße, an der Einmündung des Steigertswegs (früher Weinweg) Richtung Dieburg. Aber wie kam man damals vom Hilße-Eck zum Steigertsweg? Die heutige Oberstraße gab es damals höchstens als morastigen Feldweg.



5



6

## RÄTSEL UM DAS LANDGRÄFLICHE ZOLLHAUS

Genau dort, wo der historische Weinweg, heute Steigertsweg, am Ostrand des alten Eberstadt in spitzem Winkel auf die Heinrich-Delp-Straße trifft, steht auf der gegenüberliegenden Straßenseite mit der Hausnummer 14 ein vorzüglich saniertes, altes Gebäude mit einem Untergeschoss aus massivem Stein und schönem Fachwerk im Obergeschoss. Ein Balken auf der Nordseite zeigt die Jahreszahl 1574: Ein altes landgräflich-hessisches Zollhaus. Damals gehörte Eberstadt den Frankensteinern, die als reichsunmittelbare Ritter mitten im Territorium der Landgrafen von Hessen über ein kleines Gebiet herrschten. Philipp der Großmütige von Hessen hatte sich 1526 der Reformation Martin Luthers angeschlossen, die Frankensteiner dagegen waren katholisch geblieben. Nach dem Übertritt Philipps zum lutherischen Glauben 1524 dachten die Frankensteiner nicht daran, dem ketzerischen Landgrafen weiterhin Zoll zuzugestehen. Sie ließen um 1530 die eigentlich nur nach Süden führende „Langgass“ von der Oberstraße an nach Norden verlängern, um die landgräfliche Zollstation vor Eberstadt an der Ecke Weinweg/Alte Darmstädter Straße zu umgehen. Auf der sogenannten Haas'schen Karte von 1789 ist diese Straßenführung noch deutlich zu sehen.

Die heutige Heinrich-Delp-Straße hieß damals Alte Darmstädter Straße. Am Zollhaus mündete sie in den alten Weinweg aus römischer Zeit. Gemeinsam führten die beiden Straßen zu einem Modau-Übergang, der aber (Schumachers Irrtum) nicht direkt nach Süden lag, denn die Modau-Brücke am Hirtengrund gab es noch lange nicht. Vielmehr lief der Weinweg geradeaus nach Südwesten, quer über heute bebautes Gelände zur Einmündung der Oberstraße in die „Langgass“, die Heidelberger Landstraße.

Woher man das weiß? Die eigentliche „Schauseite“ des Zollhauses mit kunstvollem Fachwerk und drei repräsentativen Sandsteinfenstern liegt heute straßenabgewandt auf der Nordseite. Dort wurde der Zoll kassiert, direkt an der Straße. Das hat Ludwig Achenbach, Historiker und heute Leiter der Eberstädter Bezirksverwaltung, herausgefunden. Nachzulesen ist das im „Lesebuch zur Eberstädter Geschichte“ des Geschichtsvereins Eberstadt-Frankenstein auf den Seiten 69 bis 75. Achenbach schreibt,

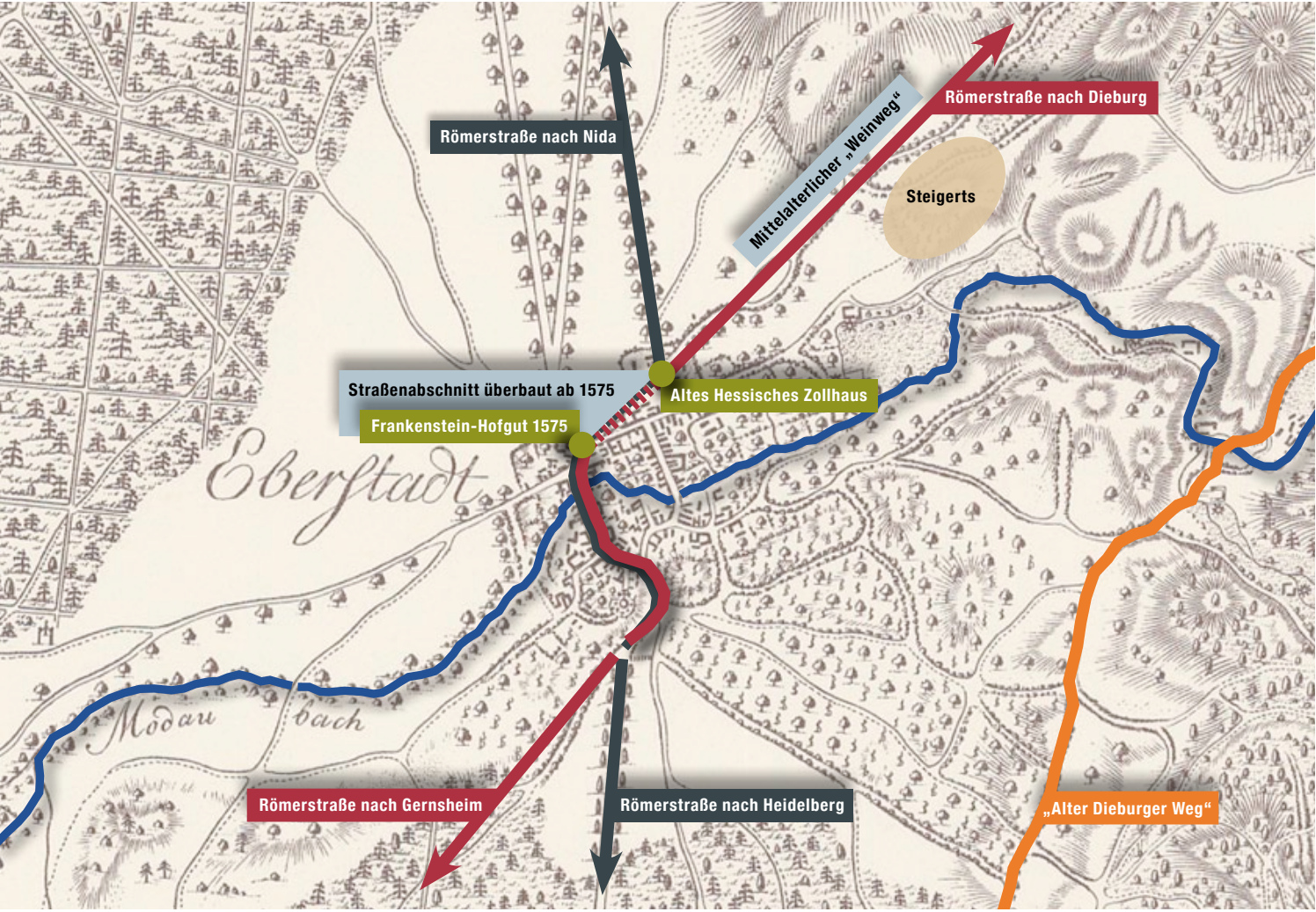
5

Ausschnitt aus der Schumacher-Karte von 1933: Deutlich sind die beiden Straßen-Abzweigungen nördlich und südlich der Modau zu erkennen. Nur beim genauen Ort des Modau-Übergangs irrte Schumacher.

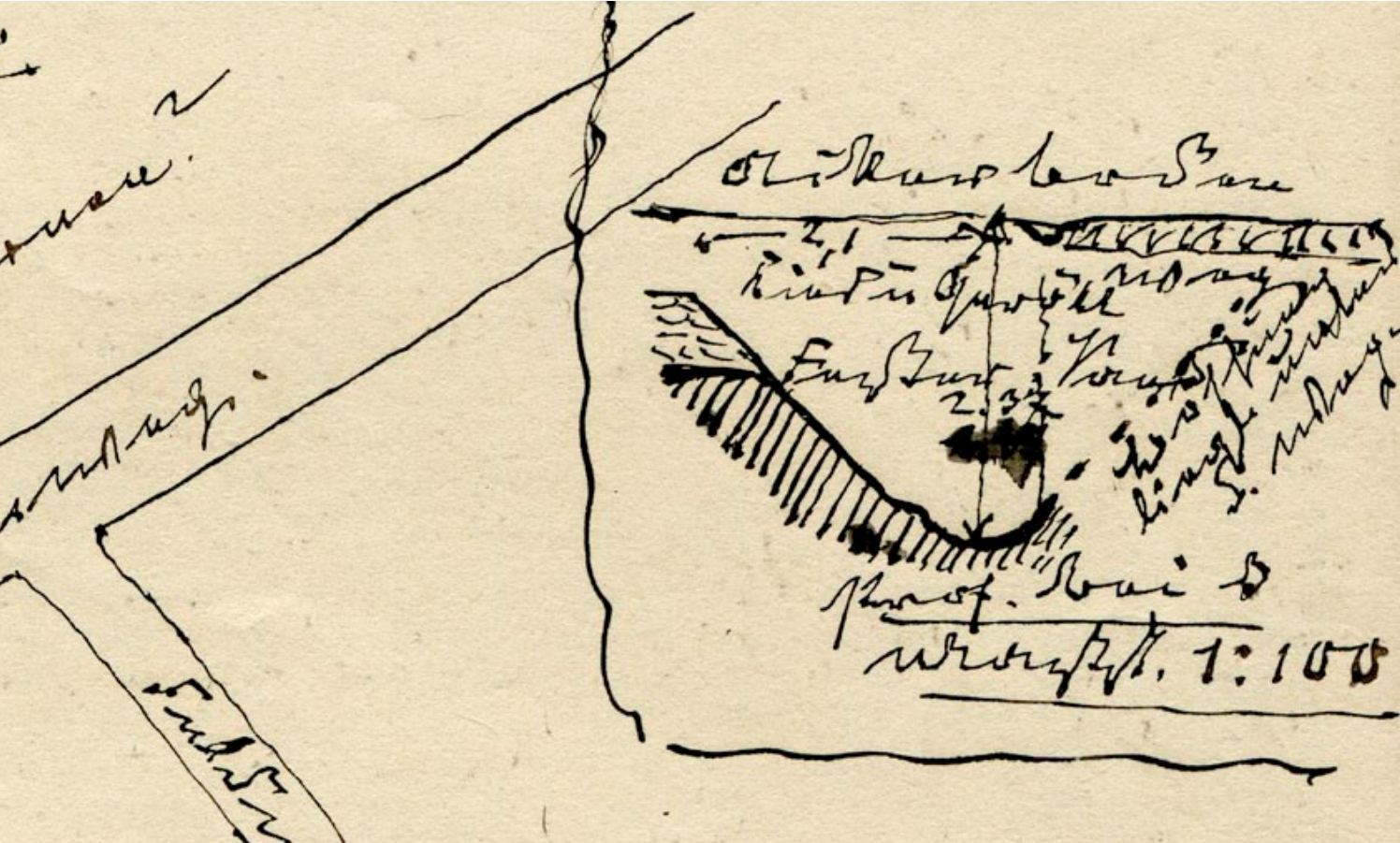
6

Das „Alte Zollhaus“ in der Heinrich-Delp-Straße. An der nördlichen „Schauseite“ mit dem prächtigen Fachwerk führte einst der „Weinweg“ vorbei – und wurde der Zoll kassiert.

<sup>2</sup> Schumacher, K., Die römischen Heerstraßen zwischen Main und Neckar. In: E. Fabricius/F. Hettner/O von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Römerreiches, Abt. A, Bd. III u. IV: Die Strecken 6–9 (Berlin, Leipzig 1933) 70–102 Taf. 9 u. Kartenbeilage.



7



8

dass Philipp seinen Dienstmann in Darmstadt anwies, er möge „dieselbige straß bereiten“, also mit Reitern kontrollieren, falls der Frankensteiner nicht einlenke – und versuchen, einen Zöllner direkt nach Eberstadt hineinzusetzen.<sup>3</sup> Das Ergebnis war das landgräfliche Zollhaus – zolltechnisch die ideale Lage. Auf diese Weise ließ sich der Warenverkehr nach Nord, Ost und West kontrollieren.

Aber: 1575 ließen die Frankensteiner genau an der Einmündung des hessisch kontrollierten Weinwegs in die „Langgass“ (heute gegenüber dem Darmstädter Hof) ein großes Hofgut mit umfangreichen Vorratskellern auf der Nordseite der Oberstraße errichten. Das war das Ende für die letzten dreihundert Meter des uralten Weinwegs. Die Fuhrleute bogen jetzt vor dem Zollhaus nach Süden ab und kamen nicht mehr an dem Fenster auf der Nordseite vorbei, wo kassiert wurde. Der Grund und Boden in der neuen Sackgasse in der Ortsmitte fand rasch neue Besitzer und wurde bebaut. Das alte hessische Zollhaus in der Heinrich-Delp-Straße und das Restgebäude des trutzigen Frankenstein’schen Hofguts von 1575 stehen heute noch.

DAS KASTELL

Am schnurgeraden römischen Weinweg suchte Wilhelm Soldan, leitender Denkmalpfleger im Großherzogtum Hessen, im Jahre 1900 zu Füßen des kleinen Hügels „Steigerts“ ein römisches Erdkastell. Solche Kastelle wurden im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. in der Provinz Germania Superior oft gebaut und bei Bedarf alle 20 bis 30 Jahre erneuert. Die Mauern bestanden aus Rasensoden-Ziegeln oder Lehmwällen. Darüber erhoben sich Holzkonstruktionen mit Brustwehren aus Holzbalken oder Flechtwerk, die in römischer Manier weiß angestrichen und mit roten Mauerfugen bemalt waren. Soldans Grabungsbericht war lange verschollen. Aber auch hier gibt die Landschaft Anhaltspunkte: Der steile Westhang des Steigerts am ehemaligen Weinweg, dem heutigen Steigertsweg, und auch die steil abfallenden Hänge nach Osten und Südosten scheiden als Standorte für ein Kastell aus.

Für die Wasserversorgung kommt möglicherweise der 1489 zum ersten Mal urkundlich erwähnte kleine Bach „Rabenfloß“ in Betracht, der am Waltersteich entspringt und entlang des schnurgeraden alten Weinwegs Richtung Modau fließt. Möglicherweise ist dessen schnurgerader Bachverlauf sogar auch ein Erbe der Römer. Für einen Kastell-Standort dürfte der westliche, flache Teil des Steigerts direkt am Rabenfloß am besten geeignet gewesen sein. Mit Unterstützung der Sparkasse Darmstadt, der Entega-Stiftung und der Dotter-Stiftung konnte im November 2021 an zwei Tagen auf zwei Hektar Fläche am Mühlthalbad eine Magnetometer-Prospektion des Bodens durchgeführt werden. Mit diesem Verfahren lassen sich durch Messung des Magnetfeldes im Boden bis in etwa einen Meter Tiefe Wälle, Gräben oder Pfostenlöcher erkennen. Leider gab es keine positiven Befunde. Aber durch Gespräche des Verfassers mit Passanten und Anwohnern während der zwei Prospektionstage ergab sich eine neue Spur: die Römisch-Germanische Kommission in Frankfurt, die wissenschaftliche Hintergrundarbeit leistet. Dort fanden sich tatsächlich die Grabungsberichte Soldans von 1900, die als verschollen galten.

Ergebnis: Die Prospektion hatte die Stelle, an der Soldan grub und Funde sicherte, knapp verfehlt. Im Sommer 2022 wird das Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Außenstelle Darmstadt, dort eine Grabung vornehmen. Auf das Ergebnis darf man gespannt sein. Sollten dann tatsächlich Spuren des römischen Kastells in Eberstadt gefunden werden, wäre das für Darmstadt eine Sensation.

<sup>3</sup> HStADA XII, 95/8; Den ganzen Komplex hat Achenbach sehr anschaulich und mit einer kompletten Transkription der landgräflichen Urkunde von 1532 in einem Aufsatz dargestellt: Das alte hessische Zollhaus; in: Lesebuch zur Eberstädter Geschichte, S. 69–75.

7

Die „Haas’sche Karte von 1789 mit den Römerstraßen Nida-Heidelberg und Gernsheim-Dieburg, sowie dem sehr viel älteren „Alten Dieburger Weg“ durch das Mühlthal. Die eingezeichneten Standorte des Alten Hessischen Zollhauses und des Frankenstein-Hofguts von 1676 zeigen, wie die Frankensteiner einst die letzten 500 Meter des Weinwegs lahmlegten.

8

Ausschnitt aus der Karte Wilhelm Soldans vom Frühjahr 1900. Er skizzierte dort einen „Spitzgraben“ am Weinweg, den er einem römischen Erdkastell aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. zuordnete.



1



3



2



4



5



6



7



8



9



10



11

## PERSPEKTIVISCH WEITERGEDACHT

### ZWEI STAFFELN STADTTEIL-HISTORIKER IN EBERSTADT – WIE GEHT ES WEITER?

Die Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung ist die „Stiftung nur für Eberstadt“, sie „darf nur Eberstadt“. Das ist ein Glücksfall und ein kaum genug wertzuschätzendes Geschenk für Darmstadts südlichsten und größten Stadtteil, aber im Falle der Stadtteil-Historiker eine nicht unbeträchtliche Einschränkung.

Die Eberstädter Historie reicht zwar mit großer Wahrscheinlichkeit bis in die Zeit des Römischen Reiches zurück, und Eberstadt dürfte damit gut 1.000 Jahre älter sein als Darmstadt. Diese Erkenntnis verdanken wir der zweiten Staffel unseres Projekts, und sie kann ein Balsam für die mitunter (sei es durch den Verkauf des Ortes durch die Frankensteiner an die Landgrafen von Hessen oder durch die ungeliebte Eingemeindung nach Darmstadt 1937) irritierte Eberstädter Seele sein. Allerdings mag es auch in Darmstadt zahlreiche, spannende, lokalhistorische Themen zu entdecken und zu erforschen geben.

Was also tun? Die Dotter-Stiftung ist offen für Kooperationspartner aus Darmstadt, seien es Stiftungen, seien es städtische Stellen, um das Projekt auf ganz Darmstadt auszuweiten. Die Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main hat gegenüber dieser Idee bereits Wohlwollen signalisiert. Ein Anteil Eberstadtiana würde sich wohl immer finden, und somit stünde die Dotter-Stiftung auch für weitere Staffeln zur Verfügung.

### DIE HÄNDE DER STIFTUNG SIND AUSGESTRECKT.

#### STEFFEN MEDER

Projektleiter Stadtteil-Historiker  
der Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung

1, 2, 3, 4, 5, 6

Bildimpressionen aus der ersten  
Staffel 2018/2019.

7, 8, 9, 10, 11

Bildimpressionen aus der zweiten  
Staffel 2020/2022.

■ THEMENVORSCHLÄGE  
FÜR EINE DRITTE STAFFEL

■ DAS JUGENDHAUS „ZIGARRNKIST“

(aus der ersten Staffel, Vorüberlegungen vorhanden)

■ AUF DER DÜNE GEBAUT. DIE GESCHICHTE DER RINGSTRASSE

(aus der ersten Staffel, Vorüberlegungen vorhanden)

■ DIE INDUSTRIALISIERUNG IN EBERSTADT

(aus der zweiten Staffel, Vorarbeiten vorhanden)

■ DER MALER HEINRICH ZERNIN

(aus der zweiten Staffel, Vorüberlegungen vorhanden)

■ ALTE EBERSTÄDTER ERZÄHLEN AUS IHRER KINDHEIT

Interviews mit alten Eberstädtern – Erlebnisse in Eberstadt, die nirgends niedergeschrieben sind

■ EBERSTADT IM NATIONALSOZIALISMUS

Politische und gesellschaftliche Gleichschaltung, Gemeinde, Kommunalpolitik um 1933, Ortsgruppe NSDAP, Zivilgesellschaft

■ DER EBERSTÄDTER BAHNHOF VON 1846 BIS HEUTE

Baupläne, Erweiterungen, Abrisse, Baugeschichte, Verbindungen einst und heute

■ DER EBERSTÄDTER FRIEDHOF

Alter Friedhof um die Dreifaltigkeitskirche und der neue Friedhof ab 1838, bedeutende Grabstätten

■ DIE FIRMA WOLF/BERGSTRASSE

Von der kleinen Bäckerei zum internationalen Unternehmen

■ POLITISCHE PARTEIEN IN EBERSTADT

Vom Beginn des 19. Jahrhunderts über das Kaiserreich bis heute

■ DIE POST IN EBERSTADT

Von der Thurn- und Taxis'schen Poststation bis in die Gegenwart

■ STRAßENBAHNEN IN EBERSTADT

Vom „Feurigen Elias“ bis zur „Schnellen Sechs“

■ DER ERNST-LUDWIG-SAAL

Die „gute Stube Eberstadts“ – Baugeschichte und kulturelle Bedeutung

■ AUFARBEITUNG DES ARCHIVS DER NATURFREUNDE  
EBERSTADT e.V.

■ Bei Interesse an einem der Themenvorschläge oder eigenen Ideen wenden Sie sich bitte an den Projektleiter Steffen Meder unter [s.meder@dotter-stiftung.de](mailto:s.meder@dotter-stiftung.de)

■ BEZUGSQUELLEN DER LANGFASSUNGEN  
DER ZWEITEN STAFFEL UND  
WEITERFÜHRENDE VERANSTALTUNGEN

■ DR. BERNHARD BREMBERGER,  
DIE EBERSTÄDTER MUNA 1937–1945

Die Langfassung erscheint voraussichtlich im Rahmen eines Workshops zur Eberstädter Muna im Jahr 2025. Der Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben. Anfragen richten Sie bitte an den Autor unter [bremberger@gmx.de](mailto:bremberger@gmx.de)

■ DR. BERNHARD BREMBERGER,  
DER MALER ALFRED HELBERGER (1871–1946)

Ein Vortrag im Ernst-Ludwig-Saal ist in Planung. Der Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben. Anfragen richten Sie bitte an den Autor unter [bremberger@gmx.de](mailto:bremberger@gmx.de)

■ MICHAEL R. LUFT,  
BOMBEN AUF EBERSTADT

Die Langfassung ist im Jahr 2022 bei Books-on-Demand (BoD) erschienen und auch über den Buchhandel erhältlich. Weitergehende Informationen erhalten Sie vom Autor unter [philo@ulrim.de](mailto:philo@ulrim.de)

■ HELMUTH MROCZEK,  
WIE KAM DER SPORT NACH EBERSTADT?

Die Langfassung ist als Buch seit September 2022 bei „SPORT-MROCZEK“ in Eberstadt erhältlich. Anfragen richten Sie bitte an den Autor unter [helmuthmroczek@gmx.de](mailto:helmuthmroczek@gmx.de) oder unter Tel. 06151/54357.

■ ELKE RIEMANN,  
DIE GESCHICHTE DER OBERSTRASSE

Die Langfassung ist als Buch im Selbstverlag erschienen. Anfragen richten Sie bitte an die Autorin unter [e.g.riemann@t-online.de](mailto:e.g.riemann@t-online.de) oder unter Tel. 06151/592322.

■ PROF. DR. ARNULF ROSENSTOCK,  
DER WALD IM SPIEGEL SEINER GESCHICHTE  
EINE WALD- UND FLURTOPOGRAPHIE EBERSTADTS

Die Forschungsergebnisse aus erster und zweiter Staffel sind als Buch im Justus von Liebig-Verlag Darmstadt erschienen.

■ DR. JOACHIM SCHMIDT,  
ROM AN DER MODAU

Die Langfassung ist als Buch im Justus von Liebig-Verlag Darmstadt erschienen. Die Buchpräsentation mit Vortrag findet am Sonntag, 7. Mai 2023 um 18.00 Uhr im Ernst-Ludwig-Saal im Rahmen des „Tags für die Literatur in Hessen“ statt – Eintritt frei.

IMPRESSUM

HERAUSGEBERIN

Hans Erich und Marie Elfriede Dotter-Stiftung 2023  
Zerninstraße 10, 64297 Darmstadt

PROJEKTLEITUNG

Steffen Meder M. A.

REDAKTION

Dr. Jürgen Frei, Sandra Knatz, Steffen Meder M. A.

GESTALTUNG

Polynox – Büro für Gestaltung, Darmstadt

ABBILDUNGSNACHWEIS

**UMSCHLAG TITEL:** Birgit Schmidt; **UMSCHLAG RÜCKSEITE:** Steffen Meder

**SEITE 2:** (von links nach rechts und oben nach unten): Abb. 1: Foto: Alraune Pietsch; Abb. 2: Privat; Abb. 3: Steffen Meder; Abb. 4: Privat; Abb. 5: Privat; Abb. 6: Medienhaus der EKHN Ben Knabe; **SEITE 5:** Abb. 1: Sebastian Schramm; **SEITE 6:** Abb. 1, 2, 3, 4: Christoph Rau; **SEITE 7:** Abb. 5: Arthur Schönbein; Abb. 6: Stadtarchiv Darmstadt; Abb. 7 Stiftung Polytechnische Gesellschaft/Sebastian Schramm; **SEITE 8:** Abb. 8: Christoph Rau; Abb. 9: Privat; **SEITE 9:** Abb. 10: Medienhaus der EKHN Ben Knabe; Abb. 11: Privat; **SEITE 10:** Abb. 1: Alraune Pietsch; **SEITE 11:** Abb. 2: Foto: Peter Friedl; **SEITE 12:** Abb. 3, 4: Lagepläne der Muna, zusammengestellt durch den Autor aus verschiedenen Plänen aus dem Stadt- und Staatsarchiv Darmstadt; **SEITE 15:** Abb. 5: Stadtarchiv Darmstadt, ST 22 Bezirksverwaltung Eberstadt, 06.04 Muna-Verwertung; Abb. 6, 7: Bundesarchiv Freiburg, RW 20-12, Nr. 15; **SEITE 16:** Abb. 8, 9: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt, G 24, Nr. 2275; **SEITE 18:** Abb. 10: Luna Horsch; Abb. 11: Foto: Bernhard Bremberger; **SEITE 20:** Abb. 1: M. Barth (Hrsg.): Frankfurter Journal / 1859,1/3, Frankfurt, 1859; **SEITE 21:** Abb. 2: Friedrich Jansa, „Deutsche Bildende Künstler in Wort und Bild“ (Leipzig 1912); Abb. 3: Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (C 11, Nr. 95/64); **SEITE 22:** Abb. 4: Kulturamt Spandau, Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten: Inv.-Nr. 32/60. Übernommen 2011 BA Spandau von Berlin – FB Kultur, Kunstsammlung: Inv.-Nr. 1513; Abb. 5: Rechteangabe: (c) Museum Charlottenburg-Wilmersdorf; **SEITE 24:** Abb. 6: Kulturamt Spandau, Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten: Inv.-Nr. 126/63. Übernommen 2011 BA Spandau von Berlin – FB Kultur, Kunstsammlung: Inv.-Nr. 1503; **SEITE 25:** Abb. 7: Kulturamt Spandau, Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten: Inv.-Nr. 64/60. Übernommen 2011 BA Spandau von Berlin – FB Kultur, Kunstsammlung: Inv.-Nr. 1506; **SEITE 27:** Abb. 8, 9: Kulturamt Spandau, Senatskanzlei – Kulturelle Angelegenheiten: Inv.-Nr. 110/62. Übernommen 2011 BA Spandau von Berlin – FB Kultur, Kunstsammlung: Inv.-Nr. 1505; **SEITE 28:** Abb. 10, 11, 12, 13, 14, 15: Privatbesitz Bernhard Bremberger, Katalog zur Ausstellung „Christusreihe. Eine Gemäldefolge von Alfred Helberger.“ (o. O. [Berlin?], o. J. [1930]) mit einem Text von Franz Dülberg; **SEITE 30:** Abb. 1: Privat; **SEITE 31:** Abb. 2: Stadtarchiv Darmstadt; Abb. 3: Michael R. Luft; **SEITE 32:** Abb. 4, 5: Michael R. Luft; **SEITE 33:** Abb. 6: Privatbesitz Markus Pfeiffer; Abb. 7: Stadtarchiv Darmstadt; **SEITE 34:** Abb. 1: Foto: Steffen Meder; **SEITE 35:** Abb. 2: Fotograf unbekannt, Die 6er-Reigen-Mannschaft des Eberstädter Solidaritäts-Radfahr-Vereins als 2. Bundes-Sieger 1927; Abb. 3: Meister-Riege des Turnvereins 1876 Eberstadt beim Deutschen Turnfest in Leipzig im Juni 1913; **SEITE 36:** Abb. 4: Fotograf unbekannt, Mannschaftsfoto Germania Eberstadt 1911 vom August 1918; **SEITE 39:** Abb. 5: Fotograf unbekannt, Luftaufnahme Eberstadt von Süden, Provenienz: Sammlung Friedel Kirschner; **SEITE 39:** Abb. 6: Auszug aus der Karte TK 1:25.000 des Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformation, Hessen, bearbeitet vom Vermessungsamt Darmstadt; **SEITE 40:** Abb. 1: Privat; **SEITE 41:** Abb. 2: Foto: H. Hahn; **SEITE 42:** Abb. 3, 4: Foto: H. Hahn; **SEITE 43:** Abb. 5, 6, 7: Foto: H. Hahn; **SEITE 44:** Abb. 8: Foto: H. Hahn; **SEITE 45:** Abb. 9: Foto: H. Hahn; **SEITE 46:** Abb. 1: Foto: privat, Arnulf Rosenstock; **SEITE 47:** Abb. 2: Foto: Arnulf Rosenstock; **SEITE 49:** Abb. 3: Verfügung des Großherzoglichen Kreisamtes Darmstadt an die Bürgermeisterei Eberstadts zur Bekämpfung des Forleulenbefalls im Gemeindewald. HSTD, G 38; Abb. 4: Das Kleine Buch der Nachtfalter, Insel Verlag, Leipzig, 1938, Bd. 226; **SEITE 50:** Abb. 5: Auszug aus der Karte TK 1:25.000 des Landesamtes für Bodenmanagement und Geoinformation, Hessen, bearbeitet vom Vermessungsamt Darmstadt; **SEITE 53:** Abb. 6, 7, 8: Foto Arnulf Rosenstock; **SEITE 54:** Abb. 1: Medienhaus der EKHN Ben Knabe; **SEITE 55:** Abb. 2: Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation; Abb. 3: Foto: Dr. Joachim Schmidt; Abb. 4: www.umdiewelt.de; **SEITE 57:** Abb. 5: Schumacher, K., Die römischen Heerstraßen zwischen Main und Neckar. In: E. Fabricius/F. Hettner/O von Sarwey (Hrsg.), Der Obergermanisch-Raetische Limes des Roemerreiches, Abt. A, Bd. III u. IV: Die Strecken 6–9 (Berlin, Leipzig 1933) 70–102 Taf. 9 u. Kartenbeilage; Abb. 6: Foto: Dr. Joachim Schmidt; **SEITE 58:** Abb. 7: Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation; Abb. 8: Römisch-Germanische Kommission Frankfurt am Main, Akten der Reichslimeskommission; **SEITE 60:** Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11: Christoph Rau.

Die Urheberrechte an den Abbildungen liegen bei den Fotografen/Inhabern der Bildrechte. Die Urheberrechte an den Texten liegen bei den Autoren. Alle Rechte vorbehalten. Die Klärung der Rechte wurde nach bestem Wissen vorgenommen. Falls dennoch Rechtsansprüche bestehen, bitten wir die Rechteinhaber, sich an die Herausgeberin zu wenden. Alle Angaben entsprechen dem Stand der Drucklegung. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Publikation in der Regel auf die gemeinsame Nennung der weiblichen und der männlichen Form verzichtet. Es sind selbstverständlich immer alle Geschlechter gemeint.

DRUCK UND WEITERVERARBEITUNG

Druckerei Ph. Reinheimer GmbH, Darmstadt

Diese Broschüre wurde mit chemiefreien Druckplatten, mineralölfreien Druckfarben und Strom aus regenerativen Quellen hergestellt und klimaneutral gedruckt durch Co<sub>2</sub>-Ausgleich: [www.natureOffice.com/DE-293-LYJAGND](http://www.natureOffice.com/DE-293-LYJAGND)



